



Nachhaltig durch das Kirchenjahr

„Meine Hilfe kommt von Gott“ Psalm 121,2

Materialien für Andachten und Gottesdienste
zu den Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030



Evangelische Kirche
in Deutschland

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
Herrenhäuser Str. 12 | 30419 Hannover
Telefon: 0800-50 40 60 2
www.ekd.de
Juli 2019

Download: www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/materialien_nachhaltigkeit_2019.pdf

Gestaltung: Büro Schroeder | www.bueroschroeder.com



Inhalt

Nachhaltigkeit als Herausforderung für Politik, Gesellschaft und Kirche	2
Gottesdienstentwürfe	6
<i>Nachhaltigkeitsziel 1 – Advent</i>	6
<i>Nachhaltigkeitsziel 2 – Erntedank</i>	8
<i>Nachhaltigkeitsziel 2 – Internationaler Ernährungstag 16.10.</i>	12
<i>Nachhaltigkeitsziel 3 – Volkstrauertag, Weltgesundheitsstag 7.4. oder Diakonie-Sonntag</i>	20
<i>Nachhaltigkeitsziel 4 – Weltkindertag 1.6.</i>	26
<i>Nachhaltigkeitsziel 5 – Internationaler Frauentag 8.3.</i>	31
<i>Nachhaltigkeitsziel 5 – Weihnachten</i>	38
<i>Nachhaltigkeitsziel 6 – Erntedank</i>	42
<i>Nachhaltigkeitsziel 7 – Advent</i>	43
<i>Nachhaltigkeitsziel 8 – 1. Mai</i>	47
<i>Nachhaltigkeitsziel 10 – Sonntag Judika, Passionszeit</i>	52
<i>Nachhaltigkeitsziel 10 – Nikolaustag</i>	61
<i>Nachhaltigkeitsziel 11 – Empfang bei der Kommune</i>	65
<i>Nachhaltigkeitsziel 12 – Gemeindefeste in der Sommerzeit</i>	70
<i>Nachhaltigkeitsziel 12 – Faire Woche im September</i>	74
<i>Nachhaltigkeitsziel 13 – Schöpfungszeit (1. September bis 4. Oktober)</i>	83
<i>Nachhaltigkeitsziel 14 – Tag des Meeres 8.6.</i>	89
<i>Nachhaltigkeitsziel 15 – Tag der Artenvielfalt 22.5.</i>	94
<i>Nachhaltigkeitsziel 16 – Ökumenische Friedensdekade</i>	100
<i>Nachhaltigkeitsziel 16 – Friedensdekade</i>	109
<i>Nachhaltigkeitsziel 16 – Tag der Menschenrechte 10. Dezember</i>	116
<i>Nachhaltigkeitsziel 17 – Pfingsten</i>	119
<i>Alle 17 Nachhaltigkeitsziele – Ökumenische Friedensdekade</i>	126
Register	128
Themenregister	128
Bibelstellenregister	129

Nachhaltigkeit als Herausforderung für Politik, Gesellschaft und Kirche

Globale Herausforderungen

Nachhaltigkeit gehört zu den Überlebensfragen der Gegenwart. Geht es doch im Kern darum, wie die Grundbedürfnisse aller Menschen heute sowie der zukünftigen Generationen befriedigt werden können, ohne die natürlichen Lebensgrundlagen zu gefährden und die planetarischen Grenzen zu verletzen.

Angesichts der Tatsache, dass immer noch über 800 Millionen Menschen von Hunger bedroht sind und jeden Tag über 20.000 Menschen an Hunger sterben, sind wir von Befriedigung der Grundbedürfnisse aller Menschen noch weit entfernt. Der Klimawandel schreitet voran und verschärft die Kluft zwischen Armut und Reichtum, denn seine Folgen treffen die am meisten, die am wenigsten dazu beigetragen haben und sich auch am wenigsten schützen können. Die Überschreitung der sogenannten planetarischen Grenzen gefährdet das Überleben der Menschheit und auch den Fortbestand der Natur, wie wir sie heute kennen.

Das fordert uns auch als Kirchen heraus, geht es doch um die Zerstörung der Schöpfung Gottes und die grundlegende Verletzung der Grundbedürfnisse vieler Menschen, die nach dem biblischen Zeugnis Ebenbilder und Kinder Gottes sind.

Die Auseinandersetzung mit den Fragen einer nachhaltigen Entwicklung ist für die evangelische Kirche nicht neu. Schon in den 1970er-Jahren hat zum Beispiel der Ökumenische Rat der Kirchen, herausgefordert durch den Bericht des Club of Rome, eine „verantwortliche und nachhaltige Gesellschaft (responsible and sustainable society)“ gefordert. Die Kirchen im ÖRK haben also lange vor der UN die Nachhaltigkeit auf die globale politische Agenda gesetzt!

Sustainable Development Goals (SDGs) – Nachhaltigkeitsziele der UN von 2015

Viel Rückenwind hat der Nachhaltigkeitsdiskurs durch die globalen UN-Konferenzen für Umwelt und Entwicklung in den 1990er-Jahren und schließlich durch die Agenda 2030 bekommen, die 193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen am 25. September 2015 in New York verabschiedeten. Vorausgegangen war ein mehr als dreijähriger Diskussions- und Verhandlungsprozess. Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDGs) mit ihren 169 Unterzielen sind das Kernstück der Agenda 2030. Sie tragen der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Dimension der nachhaltigen Entwicklung Rechnung und führen zum ersten Mal Armutsbekämpfung und nachhaltige Entwicklung in einer Agenda zusammen. Mit der Agenda 2030 haben die Regierungen den globalen Rahmen für die Nachhaltigkeitspolitik der kommenden Jahre abgesteckt.

„Wir können die erste Generation sein, der es gelingt, die Armut zu beseitigen, ebenso wie wir die letzte sein könnten, die die Chance hat, unseren Planeten zu retten.“

Ban-Ki Moon, UN-Generalsekretär von 2007 bis 2016

Die SDGs sollen bis 2030 global und von jedem UNO-Mitgliedstaat erreicht werden. Das heißt, alle Staaten sind gleichermaßen aufgefordert, die drängenden Herausforderungen der Welt gemeinsam zu lösen. Mit dem Titel „Transformation unserer Welt: Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ signalisieren die Regierungen den Anspruch, dass die SDGs grundlegende Veränderungen in Politik und Gesellschaft anstoßen und die Entwicklung zu einem nachhaltigen, klima- und umwelt-

verträglichen Leben und Wirtschaften vorantreiben sollen.

Die Präambel fasst die Themenbereiche der Agenda unter den fünf P's zusammen:

People – Planet – Prosperity – Peace – Partnership.

Die Ziele für nachhaltige Entwicklung im zweiten Teil des Dokuments bilden – nach der Deklaration der Staats- und Regierungschefs – das Herzstück der Agenda 2030. Sie sind weltweit gültig und beschränken sich nicht mehr nur auf die ärmeren Länder des Südens. Die SDGs sind wesentlich ambitionierter und differenzierter als die Millennium Development Goals (MDGs) aus dem Jahr 2000. So enthalten die SDGs auch eine Reihe ökologischer Ziele.

Im dritten Teil der Agenda 2030 werden verschiedene Mittel zur Umsetzung genannt. Zu jedem Ziel werden Unterziele und – mehr oder weniger allgemein formulierte – Maßnahmen genannt.

Der vierte und letzte Teil des Dokuments beschäftigt sich mit der Weiterverfolgung und Überprüfung der Ziele. Unter anderem soll ein jährlicher Fortschrittsreport des UN-Generalsekretärs erscheinen. Die Regierungen sind dazu angehalten, auf freiwilliger Basis Berichte zur Umsetzung in den einzelnen Ländern vorzulegen. Die Bundesregierung hat dies als eines der ersten Länder bereits für das Jahr 2016 getan und über die Umsetzung berichtet.

Anhand von schließlich 232 festgelegten Indikatoren sollen die Fortschritte bei der Umsetzung der SDGs gemessen werden. Noch gibt es nicht zu allen Indikatoren aussagekräftige und belastbare Zahlen. Teilweise müssen aussagekräftige Statisti-

ken erst noch entwickelt bzw. Daten regelmäßig erhoben werden.

Rolle der Kirchen bei der Umsetzung der SDGs

Die Nachhaltigkeitsziele der UN sind – auch wenn sie einige Widersprüche in sich tragen – für die Kirchen eine wichtige Referenzgröße. Der Rat der EKD hat 2018 ein Impulspapier herausgegeben, das von der Kammer für nachhaltige Entwicklung verfasst wurde und den Titel trägt „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen“ (www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_130_2018.pdf). Zusammen mit anderen Akteuren vertritt die EKD darin das Konzept der „starken Nachhaltigkeit“, das die Einhaltung der planetarischen Grenzen als Priorität versteht, als einen Rahmen, innerhalb dessen Wirtschaft und Politik agieren müssen. Die EKD und ihre Gliedkirchen fühlen sich ebenfalls verantwortlich für die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele. Sie wollen dabei „Mahner, Mittler und Motor“ für eine nachhaltige Entwicklung sein.

Niemand – auch nicht die Kirche – hat für die anstehenden großen Transformationen die alles umfassende und alleingültige Lösung. Diese Transformationen erfordern ganz neue Leitbilder und Konzepte, die noch gefunden werden müssen. Sie sind eher eine Suchbewegung als ein fertiges Konzept. Daran müssen sich die Kirchen beteiligen. Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, den die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen 2015 in Busan ausgerufen haben, ist eine solche Suchbewegung. Viele Kirchen weltweit – darunter auch die evangelischen Landeskirchen in Deutschland und die Evangelische Konferenz für Friedensarbeit – beteiligen sich an diesem Pilgerweg. Gemeinsam mit anderen suchen sie nach We-

gen zum Frieden im gesellschaftlichen Zusammenleben lokal und global, zum Frieden in den weltwirtschaftlichen Zusammenhängen und zum Frieden mit der Mitschöpfung. In gesellschaftlichen Konflikten zur Umsetzung der SDGs kann die Kirche Räume anbieten, in denen offene und faire Diskurse verschiedener gesellschaftlicher Akteure stattfinden.

Die Botschaft der Kirche wird nur überzeugen, wenn sie selbst Vorbild ist für eine nachhaltige Lebensweise. Achtsamer und bewahrender Umgang mit der Schöpfung, Solidarität mit den Armen, Einsatz für ihre Lebensrechte und umfassende Partizipation müssen Vorrang haben vor Gewinnmaximierung und Wirtschaftlichkeit. Das bedeutet konkret Vorrang für nachhaltige Mobilität, nachhaltige Energienutzung, nachhaltige Beschaffung und nachhaltige Geldanlagen. Dazu gibt es schon eine ganze Reihe ermutigende Beispiele und Initiativen wie zum Beispiel Klimaschutzkonzepte, die Aktion „Grüner Hahn“ (Umweltmanagement in Kirchengemeinden), Einkaufsplattformen für öko-faire Beschaffung, nachhaltige Kriterien für Verpachtung von Kirchenland, Klimapilgerwege, Richtlinien für ethische Geldanlagen, ökofaire Verpflegung in kirchlichen Kantinen und Tagungshäusern, Bildung für nachhaltige Entwicklung etc.

Beitrag des christlichen Glaubens für einen Kultur- und Wertewandel

Neuerdings gewinnt im Nachhaltigkeitsdiskurs die Rolle der gesellschaftlichen Werte und der Kultur an Bedeutung, denn für eine nachhaltige Entwicklung muss nicht nur politisch umgesteuert werden, es muss vor allem ein Wertewandel und ein umfassender Mentalitäts- und Kulturwandel stattfinden. Für einen solchen Werte- und Kulturwandel müssen andere gesellschaftliche Leitbilder, andere Visionen und „Narrative“ entwickelt werden,

wie denn ein gutes Leben für alle innerhalb der planetarischen Grenzen aussehen kann und soll.

Der Beitrag der Kirchen zu den anstehenden Transformationen besteht vor allem darin, angesichts der Größe der Herausforderung dennoch zu einer Perspektive der Hoffnung und zu verantwortlichem Handeln zu ermutigen. Vielen Menschen fehlt der Glaube, dass man angesichts der vielfältigen und komplexen globalen Probleme etwas zum Besseren verändern kann. Der christliche Glaube kann dafür die nötige Zuversicht und Gelassenheit geben, denn gegen alle Bedrohungen des Lebens vertraut er auf den Gott, der das Leben geschaffen hat und es erhalten will. Zugleich bewahrt uns der Glaube an Gott davor, uns selbst zu überfordern. Nicht wir müssen die Welt retten, sondern Gott selbst ist in seinem Sohn schon zu uns gekommen, um seine Schöpfung zu heilen und zu erlösen. Das ist Gottes Mission, an der wir als Christen und Christinnen teilnehmen dürfen, für die Gott uns in seinen Dienst nimmt.

Für diese „Mission“ wollen wir mit der hier vorgelegten Sammlung von Gottesdienst- und Andachtsentwürfen Menschen in ihrem Eintreten für Nachhaltigkeit bestärken und ermutigen. Wir wollen zum einen die Nachhaltigkeitsziele in den Kirchengemeinden bekannter machen – es lohnt sich, sie auch in den Gottesdiensten und Andachten des Kirchenjahres zu bedenken! Und wir wollen zum anderen aus den Quellen unseres Glaubens schöpfen: Die biblischen Texte und Traditionen, die Bekenntnisse und Gebete unserer Kirchen enthalten einen großen Schatz zur Entwicklung neuer Narrative und Visionen für die anstehenden Transformationen zur Umsetzung der Agenda 2030.

Dazu haben wir insgesamt 23 Gottesdienst- und Andachtsentwürfe gesammelt, die sich sowohl einer Zeit des Kirchenjahres (oder einem weltlichen

Gedenktag) als auch einem SDG zuordnen lassen. Wir danken den Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Landeskirchen und der EKD, aus Gemeinde- und Sonderpfarrämtern, aus der Ökumene und der Diakonie sowie aus kirchlichen Initiativen dafür, dass sie uns ihre Entwürfe zur Verfügung gestellt haben.

Im Folgenden sind die Entwürfe den Nachhaltigkeitszielen folgend abgedruckt. Alle Entwürfe können Sie herunterladen unter www.ekd.de/nachhaltigkeit.

Ergänzend zu unseren Entwürfen verweisen wir auf die Website www.nachhaltig-predigen.de, auf

der Sie ebenfalls vielfältige Anregungen bekommen, wie Sie in der Vorbereitung von Predigten und Gottesdiensten die sonntäglichen Predigttexte auf Nachhaltigkeit reflektieren und auslegen können.

Wir freuen uns, wenn die Gottesdienst- und Andachtsentwürfe als Fundgrube für eigene Gottesdienste, Andachten und Ansprachen im Kirchenjahr oder bei „weltlichen“ Gedenktagen genutzt werden und hoffentlich „nachhaltig Früchte tragen“.

Pastorin Anne Freudenberg
Referat Theologie und
Nachhaltigkeit im Zentrum
für Mission und Ökumene –
Nordkirche weltweit, Hamburg

OKR Dr. Ruth Gütter
Referat Nachhaltigkeit
im Kirchenamt der
Evangelischen Kirche in
Deutschland, Hannover

Pfarrerin Sabine Udodesku
Projekt Pilgerweg der
Gerechtigkeit und des
Friedens im Kirchenamt der
Evangelischen Kirche in
Deutschland, Hannover

Advent – Nachhaltigkeitsziel 1

Andacht zum Thema: Überwindung von Kinderarmut in Deutschland

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Advent

Der Advent ist die Zeit des Wartens. Es geht um ein dringendes, sehnliches Warten, auf etwas existenziell Wichtiges. Der Advent hält das Versprechen bereit, dass unser existenzieller Mangel, den wir als Menschen alle empfinden, beantwortet werden wird. Im Advent geschieht eine doppelte Bewegung: Das Heil kommt auf uns zu und will Wirklichkeit werden, und wir machen uns auf zum Heil. Dieses Heil steht uns zu, denn es ist allen Menschen und der ganzen Schöpfung versprochen. Es handelt sich um ein biblisch bezeugtes, göttliches Versprechen. Dieses Heil ist keines im Jenseits, sondern sehr konkret in Jesus an Weihnachten lebendig und erfahrbar geworden. So hält der Advent für uns auch die Erkenntnis bereit, dass Warten nicht nur passiv ist, sondern auch als Forderung auftreten kann. So zum Beispiel die Forderung nach Gerechtigkeit oder ganz konkret der Bekämpfung von Armut.

Andachtsentwurf

In der Adventszeit bereiten wir uns auf die Geburt Jesu vor. Gott kommt in die Welt. Tatsächlich geschieht Weihnachten in Bethlehem etwas Einmaliges. Und dennoch begegnet uns Gott auch in jedem anderen Baby, das irgendwo auf der Welt geboren wird: so verletzlich, so zart, so hilfsbedürftig. Wir halten es im Arm und sind verzaubert. Ein winziges Menschlein mit einem unbekanntem, aber doch immer erhofften riesigen Entwicklungspotenzial. Wie das Senfkorn, von dem Jesus erzählt:

Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen.
(Matthäus 13, 31)

1 KEINE ARMUT

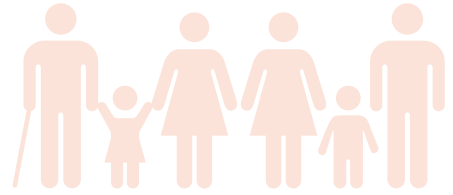


Nachhaltigkeitsziel 1:

Armut in jeder Form und überall beenden

Armut soll in jeder Form und überall beendet werden. Armut ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Um Armut zu bekämpfen, müssen alle Menschen die gleichen Rechte auf wirtschaftliche Ressourcen sowie Zugang zu grundlegenden Diensten, wie zum Beispiel gesundheitliche Versorgung haben. Da Bildung die Präventionsmaßnahme in Bezug auf Armut ist, gilt es, den gleichberechtigten Zugang zu Bildung sicherzustellen. Bildung ist Voraussetzung für Ausbildung, Studium

und Arbeit, für ein gesichertes Einkommen und gesellschaftliche Teilhabe. (Ziel 4 nimmt sich dieses Themas noch einmal konkret an.) Außerdem benötigen Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, Hilfe und Unterstützung. Dies leistet diakonische Arbeit. Diakonie und Kirche setzen sich deshalb gemeinsam auf unterschiedliche Weise dafür ein, dass alle Menschen gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können, damit eine Welt ohne Armut möglich wird.



Die Hoffnungen mancher Eltern wachsen beim Blick in den Kinderwagen in den Himmel: Wird sie Tennisstar oder Nobelpreisträgerin? Wird er ein berühmter Pianist oder Diplomat? Die Zukunft steht offen, alles scheint möglich. Kann sein, dass so manches Kind in wohlhabender Umgebung unter den übertriebenen Hoffnungen der eigenen Eltern leidet. In anderen Regionen der Welt scheint schon die Hoffnung, auf die Schule zu gehen, ein verwegener Traum vom Himmelreich, weil das bloße Überleben im Vordergrund steht.

Kinder aus armen Familien leben in schlechteren Wohnverhältnissen, sie leiden unter schlechterer Gesundheitsversorgung und schlechterer Ernährung als andere Kinder, ihre Bildungschancen sind häufig eingeschränkt. Sie haben es viel schwerer, groß zu werden und ihre Möglichkeiten zu entdecken und zu entfalten. Das gilt an jedem Ort der Welt und auch in Deutschland. Ob ein Mensch seine Persönlichkeit bilden und entfalten kann, ist oftmals keine Frage von Intelligenz und Charakter, sondern von Herkunft und wirtschaftlichen Möglichkeiten. Ob aus einem Samenkorn ein großer Baum werden kann, liegt nicht nur am Samen, sondern vor allem auch daran, ob die junge Pflanze während des Wachstums Schutz, Dünger, Wasser und Sonne erhält. Wie viele Menschen wohl aufgrund eingeschränkter wirtschaftlicher Möglichkeiten jedes Jahr in eine eingeschränkte Zukunft gehen?

Deshalb ist die Bekämpfung der Armut das erste der nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen. Jedes Kind ist ein wunderbares Geschöpf Gottes. Deshalb muss christliches Hoffen und Engagement immer darauf hinwirken, dass es an seinem Wachstum und seiner Entfaltung nicht gehindert wird. Wo die Familie das nicht leisten kann, muss die Gesellschaft einspringen. Wo das Gesellschaften und Staaten nicht leisten können, ist die Weltgemeinschaft gefordert.

So wie der junge Sprössling des Essigbaumes umso mehr Schutz und Versorgung benötigt, je jünger er ist, so macht auch die möglichst frühzeitige Unterstützung der Kinder Sinn. Sogar ökonomisch: Es ist nachgewiesen, dass ein Euro, der in die frühkindliche Bildung investiert wird, einen deutlich höheren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nutzen hat, als ein Euro, der in die Universitätsausbildung investiert wird. Die gleiche Rechnung ließe sich auch bei der Gesundheitsversorgung aufmachen. Eine Gesellschaft, die bei den Kindern spart, trägt nicht nur Schuld an ihren geminderten Entwicklungschancen, sondern handelt auch ökonomisch töricht.

Das Kind von Bethlehem vor Augen, wenden wir uns den Kindern zu. Nicht nur den eigenen. Das kommende Licht bringt uns in Bewegung und wir lassen niemanden in der Dunkelheit zurück. Weihnachten kommt!

Autor

Dirk Ahrens, seit 2014 Landespastor und Leiter des Diakonischen Werks Hamburg.

Erntedank – Nachhaltigkeitsziel 2

Gottesdienst zum Thema: Erntedank

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Erntedankfest

Das Erntedankfest wird in den Kirchen schon seit Urzeiten begangen. Früher war es in den Agrargesellschaften ein Dankfest für die eingebrachte Ernte. Später wurde es zu einem Fest, in dem Gott für alles gedankt wird, was darüber hinaus zum Leben notwendig ist. Auch die Leistung der Landwirte für die Ernährung der Menschen und die Pflege von Boden und Tieren werden beim Erntedankfest gewürdigt.

Aktuell wird beim Erntedankfest angesichts der Gefährdung der natürlichen Ressourcen die Abhängigkeit des Menschen von der Natur stärker als früher bedacht.

2 KEINE HUNGERSNOT



Nachhaltigkeitsziel 2:

Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern

Das Nachhaltigkeitsziel 2 thematisiert die Überwindung von Hunger, die Gewährleistung von Ernährungssicherheit für alle Menschen und die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft. Dieses Ziel ist von Anfang an ein Thema für die Kirchen gewesen und wird jedes Jahr zum Erntedankfest aufgegriffen – als Erinnerung, Gott dem Schöpfer zu

danken, und als Mahnung, mit dem Hungrigen zu teilen und die Mitschöpfung zu achten. Dieser Gottesdienstentwurf stellt ganz besonders die Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt – nicht nur als Forderung an die Landwirtschaft, sondern an die ganze Gesellschaft.



Gottesdienstentwurf mit Predigt zu Jesaja 58,7-12

Orgel

Begrüßung

Lied

Wir pflügen und wir streuen, EG 508

Votum und Gruß

Psalm 104 im Wechsel

Liturgie nach Ordnung der Gemeinde

Gebet des Tages:

Wir feiern Erntedankfest und danken dir, Gott,
für alles, was du uns schenkst.
Für das Brot, das wir essen,
für Wohnung und Kleidung,
für Arbeit und Ausbildung,
für Freude und Freundschaft,
für die Menschen, die uns vertraut sind.
Hilf uns, Gott, dass wir die nicht vergessen, denen
es nicht gut geht,
die nicht genug zu essen und zu trinken haben,
die arm sind, ohne Arbeit und Ausbildung.
Und hilf uns, deine Schöpfung zu bewahren,
für die Generationen nach uns, für alle Lebewesen.
Amen.

Lesung

Lk 12,13-21

Glaubensbekenntnis

Lied

Ich singe dir mit Herz und Mund, EG 324

Predigt zu Jesaja 58,7-12

Da ist Gott, da entzieht Gott sich nicht, da antwortet er auf unser Rufen, da werden unsere Herzen weit und Gottes Geist strahlt aus in unsere Welt.

Wichtig ist, dass die Reihenfolge stimmt! Nicht wir sorgen durch gute Taten dafür, dass Gott da ist. Nein, erzählt uns schon Jesaja: Wer sich seinen Geschwistern zuwendet, weil er meint, damit Gott herbei zu beschwören, der irrt sich. Nein, wenn ihr schön fromm seid, um Gott zu gefallen, wenn ihr Gutes tut, damit es euch im Himmel angerechnet wird, das ist nichts, was Gott gefällt. Seid menschlich um eurer Mitmenschen willen, nicht um euch etwas zu verdienen!

Denkt an das Gleichnis vom Weltgericht, das Jesus erzählt. Auch da ist ja gerade das Spannende, dass die, die Jesus so viel Gutes getan haben, es gar nicht wussten, weil sie es ihren Geschwistern getan haben, ohne Hintergedanke, ohne damit etwas für sich erreichen zu wollen. Und die, die nicht Einlass im Himmelreich finden, die haben ihren Geschwistern nicht beigestanden, weil sie in ihnen nicht Jesus gesehen haben. Hätten wir dich, Jesus, erkannt, wir hätten dich gekleidet, besucht, dir zu essen gegeben, dich aufgenommen. Warum hast du dich nicht zu erkennen gegeben, Jesus?

„Siehe, hier bin ich!“ Was werden wir sagen, wenn wir vor Christus stehen?

Habe ich getan, was vor Gott recht ist? Kann ich mit gutem Grund darauf hoffen, dass Gott sich naht?

In der ersten der 95 Thesen hebt Luther hervor, wie wichtig die tägliche Umkehr ist. Ich bin gefragt und kann mich nicht hinter Vorschriften oder dem, was die anderen tun, verstecken. Umkehr tut Not: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen

nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“

Die Menschlichkeit einer Gesellschaft entscheidet sich daran, wie menschenwürdig die in ihr leben, die es schwer haben – aus welchem Grund auch immer. Gott lässt sich finden, wenn die Schere zwischen arm und reich zusammengeht. Wenn wir dafür etwas tun, wenn wir diejenigen an unser Herz heranlassen, die noch nicht oder nicht mehr für sich selber sorgen können.

Politisch ist das alles kompliziert. Gerade auch in der Landwirtschaft. Zwischen EU und Deutschland, zwischen Agrarindustrie und Bio-Landwirtschaft. Viele suchen ihren Weg, der es ermöglicht, von der Landwirtschaft zu leben, und doch nachhaltig ist und auch die nicht aus den Augen verliert, die weit weg sind – und trotzdem Konkurrenten. Gerade an dieser Stelle ist Erntedank für unsere ganze Gesellschaft wichtig, denn dieses Fest macht deutlich: Es kann nicht nur um möglichst hohe Erträge gehen. An der Landwirtschaft, aber auch an anderen mittelständischen Unternehmen, an Handwerks- und Industriebetrieben sehen wir, wie wichtig es ist, nachhaltig zu denken und zu handeln und immer auch die kommenden Generationen im Blick zu haben. Wenn es nur noch ums Geld oder um die Rendite geht, dann sind die Kultur und der Lebensraum gefährdet, in den Ländern des globalen Südens, aber auch bei uns. Soziale Errungenschaften spielen dann keine Rolle mehr, die Gemeinschaft des Ortes, kulturelle Eigenarten verschwinden.

In den Dörfern gibt es dann keine Schulen und keinen Kindergarten, keinen Bürgermeister mehr, keine Post, keine Laden, manchmal nicht einmal mehr eine Kneipe – und wie wird es mit der Kirche weitergehen?

Dann verarmen wir, vielleicht nicht finanziell, aber in unserem Miteinander und in unseren Herzen.

Brich dem Hungrigen dein Brot! Das war bei Jesaja ein Aufruf zur Umkehr und ist es seitdem geblieben.

Dabei geht es nicht darum, auf „die da“ zu zeigen, die das alles falsch und kaputt machen. Eher entdecke ich, dass wir Gefangene einer Ordnung sind, die uns manchmal oder sogar oft gefällt, aber unter der wir eben auch leiden. Ich gehe ja gerne einkaufen und konsumieren. Ich vertraue auf das Geld. „Das ist ja auch der allgewöhnlichste Abgott auf Erden“, schreibt Martin Luther. „Wer Geld und Gut hat, der weiß sich in Sicherheit und ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und umgekehrt, wer keins hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Man wird ja ganz wenig Leute finden, die guten Muts sind und weder trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; das klebt und hängt der menschlichen Natur an bis ins Grab.“

Da bleibt Jesaja ein Stachel im Fleisch, der uns helfen will, unser Herz zu öffnen. „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird Gott sagen: Siehe, hier bin ich.“

Jesaja schaut zurück und ruft zur Umkehr, aber er feiert auch. Er stellt uns vor Augen, wie die Kinder Gottes in einer herrlichen Ernteprozeession aufbrechen aus dieser Gefangenschaft des Geldes in die Freiheit der Kinder Gottes: „Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.“

Das ist die große Prozeession der Befreiung! Dass wir hineinfinden in Gottes Gemeinschaft, in den Leib Christi. Ja, da wird gearbeitet, um des Nächs-



ten wollen, aber entscheidend ist nicht, was wir sammeln und besitzen; da liegt kein Ring der Angst mehr um unser Herz, dass wir nicht genug zum Leben haben.

Wir vertrauen auf Gott; im Leib Christi ist die Fülle des Lebens! Die Liebe wird mehr, wenn wir sie teilen. Sie lässt sich nicht horten wie das Geld. Sie erfüllt mich und lässt mich aufstrahlen wie das Licht der Morgenröte. Da lerne ich teilen, ohne Angst, selbst etwas zu verlieren. Da tue ich mutige Schritte für meine Mitmenschen, nicht allein, sondern in der Gemeinschaft der Glaubenden und im Vertrauen auf Gott.

„Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Amen.“

Lied

Brich mit dem Hungrigen dein Brot, EG 420

Fürbitte:

Gott, du bist die Quelle des Lebens,
du schenkst uns Nahrung, Kleidung,
ein Dach über dem Kopf,
Menschen, die sich um uns sorgen.
Dafür danken wir dir.
Wir bitten dich für die Menschen,
die sich nicht freuen können,
weil sie Hunger haben,
weil sie ohne Arbeit sind,
weil sie unter Gewalt, Krieg oder Unrecht leiden,
weil sie keinen haben, der sich um sie sorgt.
Hilf uns, die Not der Menschen in der Welt wahrzunehmen,
ohne darüber zynisch zu werden oder abzustumpfen.

Lehre uns teilen, damit die Hoffnungslosen wieder Mut bekommen.

Gott, wir bitten dich für die Menschen in unserem Ort,
für die Kinder, die Jugendlichen und die Erwachsenen.

Wir denken an die Kranken, die Traurigen, die Einsamen.

Tröste du sie, gib ihnen neuen Lebensmut und hilf uns, ihnen beizustehen.

In der Stille nennen wir die Namen derjenigen, an die wir denken:

...

Gott, erhöre unsere Bitten, dein ist der Ruhm und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Vaterunser

Lied

Segne Vater, Herz und Hand; Zwischen Himmel und Erde, Nr. 360

Segen

Orgel

Quelle: Kirche im ländlichen Raum, Jahrgang 2017, S. 22 ff., Hg. vom EDL, Altenkirchen

Autor

Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh,
Landesbischof der Evangelischen Landeskirche
in Baden.

Internationaler Ernährungstag 16.10. – Nachhaltigkeitsziel 2

Gottesdienst zum Thema: Wem gehört das Land?

Nabots Weinberg – ein alttestamentlicher Krimi um Land

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Internationaler Ernährungstag 16.10.

Der 16. Oktober ist der Internationale Welternährungstag. 1979 ins Leben gerufen von der UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO Food and Agriculture Organisation), bringt er jährlich in Erinnerung, dass das Menschenrecht auf Landzugang, das sogenannte „Recht, sich selbst zu ernähren“, für viele Menschen nicht erfüllt ist. Die Zahl derer, die unter Hunger leiden, wird aktuell auf 821 Millionen geschätzt, elf Prozent der Weltbevölkerung. Eine der Ursachen ist die Landverteilung und der fehlende Landzugang. Davon erzählt auch 1. Könige 21.

Der 16. Oktober erinnert zugleich an die Gründung der FAO am 16. Oktober 1945. Die in Rom ansässige UN-Sonderorganisation hat das Ziel, langfristig die Ernährung aller Menschen sicherzustellen.



Nachhaltigkeitsziel 2:

Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern

Das Ziel 2 für eine nachhaltige Entwicklung nimmt das Menschenrecht auf Nahrung auf, wie es in der Allgemeinen Erklärung für Menschenrechte 1948 verankert wurde und im UN-Sozialpakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte

von 1966 ausgeführt wird. Seit dem Jahr 2000 gibt es einen UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung und 2004 verabschiedete die FAO Leitlinien zum Recht auf Nahrung.



Gottesdienstablauf

Vorspiel

Votum und Begrüßung

Dies ist der Tag, den Gott gemacht, lasst uns fröhlich sein und uns an ihm freuen.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied

Lobet den Herren, EG 316, 1-3

Psalm 104, EG 743

Gesungen: Ehre sei dem Vater und dem Sohn ...

Eingangsgebet und Stilles Gebet

Barmherziger Gott, wir danken dir für diesen neuen Tag – Zeichen deiner Güte.

Wir danken dir für die Gemeinschaft, die du uns schenkst.

Wir danken dir für die Schöpfung, die uns leben lässt und mit Schönheit umgibt.

Wir bitten dich:

Bring du unsere Gedanken zur Ruhe.

Lass unser Herz stille werden.

Lass unsere Sorgen, unsere Ängste und unsere Wünsche beiseite treten.

Öffne du unsere Augen, dass sie sehen die Wunder, die du uns schenkst.

In der Stille bringen wir unsere Gedanken zu dir:

Schriftlesung

Matthäus 5, 17-20: Die Erfüllung des Gesetzes

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste

Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Bible Lecture:

Matthew 5, 17-20 Christ Came to Fulfill the Law

¹⁷ Do not think that I have come to abolish the Law or the Prophets; I have not come to abolish them but to fulfill them. ¹⁸ For truly, I say to you, until heaven and earth pass away, not an iota, not a dot, will pass from the Law until all is accomplished. ¹⁹ Therefore whoever relaxes one of the least of these commandments and teaches others to do the same will be called least in the kingdom of heaven, but whoever does them and teaches them will be called great in the kingdom of heaven. ²⁰ For I tell you, unless your righteousness exceeds that of the scribes and Pharisees, you will never enter the kingdom of heaven.

Lied

Gott des Himmels und der Erden, EG 445, 1,2,5

Zwischenruf

A: Wem gehört eigentlich das Land?

B: „Die Erde ist des Herrn!“ – heißt es in Psalm 24.

A: Doch was heißt das?

B: Die Natur. Alle Ressourcen. Wasser, Luft, Wolken. Alles gehört Gott.

A: Gilt bei uns hier in nicht: Wer zahlt, der besitzt? Ob Bauplatz, Garten oder Acker?

B: Stimmt! Doch wem gehört das Land, wenn Bodenschätze gefunden werden?

A: In vielen Ländern Afrikas kennen die Menschen kein Grundbuch. Sie haben den Boden von

ihren Vorfahren bekommen. Von Generation zu Generation wird er weitergegeben.

B: Doch warum kauft China heute Ackerflächen in Afrika?

A: Warum kauft Benetton einen See in Argentinien?

B: Warum werden 3.000 Kleinbauern in Uganda von ihrem Land vertrieben für eine Kaffeeplantage des Kaffeerösters Neumann aus Hamburg?

A: Die Erde ist des Herrn!

B: Die Erde denen, die sie bebauen und bewahren und von ihren Gütern leben.

A: Gilt das auch für Nabot?

Interview mit einem Gast aus dem Ausland

1. Sie kommen aus Streitet man in Ihrem Heimatland viel über Landfragen?
2. Was bedeutet für Sie persönlich „Die Erde ist des Herrn“?
3. Es geht nachher in der Predigt um einen Weinbergbesitzer. Wer bekommt traditionell in Ihrem Heimatland das Land einer Familie vererbt?

Lied

Bani ngyeti Ba Yawe

Predigt: Wem gehört das Land?

Die Geschichte von Nabots Weinberg (1. Könige 21)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

ist Ihnen Nabot schon einmal begegnet? Kennen Sie Menschen, die Ihnen erklärten, dies hier kann ich nicht hergeben, das habe ich von meinem Vater bekommen und der hat's auch von seinem Vater bekommen und der wiederum von meinem Urgroßvater. Das hat so eine lange Geschichte, dass ich es behalten muss. Komme, was wolle. Auch

wenn es absurd ist. „Hier stehe ich und kann nicht anders.“

Mir ist Nabot schon einmal begegnet. Es war vor etlichen Jahren, da trat ein knorriger, schwächlicher Bauer in Chilamatal, einem kleinen Bauerndorf in El Salvador, vor ein Publikum aus Bauernfamilien. Er hatte sich ein provisorisches langes Gewand umgelegt. Er spielte den echten Nabot aus der biblischen Geschichte. Und nicht nur er, sondern eine ganze Gruppe aus diesen Bauernfamilien spielten die Geschichte von Ahab, Nabot und Isebel aus dem Buch der Könige im Alten Testament.

Der Bauer José Rodriguez stand da und rief in die Menge: „Man hat uns von unserem Land vertrieben. Man hat uns unsere Maisfelder genommen. Man hat uns fortgeschickt von dem Land, auf dem wir seit Jahrhunderten Mais und rote Bohnen für unsere Familien anbauen. Von was sollen wir denn nun leben?“

Sein Schauspiel wirkt echt. Er ist kein guter Schauspieler. Er tut nichts anderes, als sich selbst zu spielen. Als die Wut herauszulassen über die Armut, in der er lebt, und das Unrecht, das ihnen den Zugang zu Land verweigert.

Das Buch der Könige im Alten Testament hat uns eine Geschichte hinterlassen, die so aktuell ist wie die Geschichte von José Rodriguez.

Es ist ein Krimi. Dieser Krimi stellt die alles entscheidende Frage: Wem gehört eigentlich das Land, von dem Menschen weltweit leben? Wer nimmt es sich? Darf man Land einfach nehmen? Ein Thema, an das jedes Jahr am 16. Oktober, am Internationalen Tag der Welternährung, an vielen Orten dieser Welt erinnert wird.

Die Geschichte in 1. Könige 21 beginnt harmlos:



Nabot, ein Jesreeliter, hatte einen Weinberg in Jesreel, bei dem Palast Ahabs, des Königs von Samaria.

2 Und Ahab, der König, redete mit Nabot und sprach: Gib mir deinen Weinberg; ich will mir einen Kohlgarten daraus machen. Er liegt so nahe an meinem Haus. Ich will dir einen besseren Weinberg dafür geben oder, wenn dir's gefällt, will ich dir Silber dafür geben, soviel er wert ist.

Ein feines Angebot. „Soviel er wert ist.“ Ersatzland oder Silber. Du hast die freie Wahl. Der mächtige König Ahab begehrt etwas zu haben, was er nicht hat. Den Weinberg vor seiner Haustür.

So wie heute die großen Handy-Hersteller Samsung, Apple, Nokia und all die anderen das Coltan begehren, einen Rohstoff, ohne den kein Handy funktioniert. Es gibt ihn nicht in Baden-Württemberg, nicht in Europa, nicht in Korea oder in den USA, nein, nur in afrikanischen Ländern, vor allem im Kongo, dem Hauptexporteur von Coltan. Gib mir, was ich nicht habe. Täglich steht davon etwas in unseren Zeitungen.

3 Aber Nabot, der Weinbergbesitzer, sprach zum König Ahab: Niemals gebe ich dir das Erbe meiner Väter. Gott bewahre.

Nabot, der Bauer, der von Kindheit an im Weinberg geholfen hat, die Reben geschnitten, die Trauben in ihrem Wachstum gepflegt und voller Freude jedes Jahr geerntet hat. Er weiß, dass das Erbe der Väter heilig ist. Dass das Land und das Stück Boden nicht veräußert werden dürfen. Es ist das einzige, was Kinder und Kindeskindern in den damaligen Zeiten wie auch heute an vielen Orten der Welt eine Zukunft schenkt.

4 Da kam Ahab heim voller Unmut und zornig um des Wortes willen, das Nabot, der Jesreeliter, zu ihm

gesagt hatte: „Ich will dir meiner Väter Erbe nicht geben.“ Und er legte sich auf sein Bett und wandte sein Antlitz ab und aß nicht.

Das zornige Kind bekommt nicht, was es haben möchte. Der Herrscher ist sauer. So wie der Agrarriese Monsanto sauer war, als die Regierung von El Salvador beschloss, dass sein teures Hybrid-Saatgut für Maispflanzen nicht mehr in dieses kleine mittelamerikanische Land eingeführt werden darf, da man es nur einmal aussäen kann.

Nicht essen, das ist die trotzige Antwort Ahabs, des mächtigen und doch machtlosen Königs. In der Sackgasse seiner Macht springt ihm jemand zur Seite.

5 Da kam seine Frau Isebel zu ihm hinein und redete mit ihm: Was ist, dass dein Geist so voller Unmut ist und dass du nicht isst?

6 Ahab sprach zu Isebel: Ich habe mit Nabot geredet und gesagt: Gib mir deinen Weinberg für Geld. Oder, wenn es dir lieber ist, will ich dir einen andern dafür geben. Er aber sprach: Ich will dir meinen Weinberg nicht geben.

7 Da sprach seine Frau Isebel zu ihm: Du bist doch König über Israel! Steh auf und iss und sei guten Mutes! Ich werde dir den Weinberg Nabots, des Jesreeliter, verschaffen.

Isebel stellt die Machtfrage. „Wer hat hier das Sagen? Wer ist König in diesem Land? Wer kann über alle Gesetze bestimmen?“

Isebel, die Schlaue, eine phönizische Prinzessin, die im 9. Jh. vor Christi lebte, nimmt das Ruder in die Hand. Sie, die starke Frau hinter dem schwächelnden Mann, sieht ihre Stunde gekommen, um sich in die Angelegenheit trickreich einzumischen.

Von ihr heißt es weiter in 1. Könige 21:

8 Und sie schrieb Briefe unter Ahabs Namen und versiegelte sie mit seinem Siegel und sandte sie zu den Ältesten und Oberen, die mit Nabot in seiner Stadt wohnten.

9 Und schrieb in den Briefen: Lasst ein Fasten ausrufen und setzt Nabot obenan im Volk

10 und stellt ihm zwei ruchlose Männer gegenüber, die da zeugen und sprechen: Du hast Gott und den König gelästert! Und führt ihn hinaus und steinigt ihn, dass er stirbt.

Isebel greift zu allen Mitteln. Nichts, aber auch gar nichts ist für sie tabu. Der Zweck heiligt ihre Mittel. Falschaussagen gegen Nabot einkaufen bei zwei skrupellosen Männern. Unterstellungen öffentlich machen: „Er hat Gott gelästert.“ Seine Ermordung beauftragen.

Nabot wird kriminalisiert. Ihm wird etwas vorgeworfen, das er nie getan hat. So wie Mesale Tolu. Die 32-jährige Journalistin aus Ulm war fünf Monate in der Türkei in Untersuchungshaft zusammen mit ihrem zweijährigen Sohn. Ihr wurde etwas unterstellt, was sie nie getan hat.

11 Und die Ältesten und Oberen, die mit Nabot in seiner Stadt wohnten, taten, wie ihnen Isebel geboten hatte, wie sie in den Briefen geschrieben hatte, die sie zu ihnen sandte,

12 und sie ließen ein Fasten ausrufen und ließen Nabot obenan im Volk sitzen.

13 Da kamen die zwei ruchlosen Männer und stellten sich ihm gegenüber und verklagten Nabot vor dem Volk und sprachen: Nabot hat Gott und den König gelästert! Da führten sie ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn, dass er starb.

14 Und sie sandten zu Isebel und ließen ihr sagen: Nabot ist gesteinigt und tot.

Der Frau an seiner Seite gelingt, was der König nicht schafft: Sie greift zur Macht. Sie nimmt sich die Macht und sie übt Gewalt aus gegen alles geltende Recht. Sie lässt morden, um ihre Ziele zu erreichen.

15 Als aber Isebel hörte, dass Nabot gesteinigt und tot war, sprach sie zu Ahab: Steh auf und nimm in Besitz den Weinberg Nabots, des Jesreelers, der sich geweigert hat, ihn dir für Geld zu geben; denn Nabot lebt nicht mehr, sondern ist tot.

16 Als Ahab hörte, dass Nabot tot war, stand er auf, um hinabzugehen zum Weinberge Nabots, des Jesreelers, und ihn in Besitz zu nehmen.

Ahab zeigt sich scheinbar regungslos angesichts der Geschehnisse. Er geht hinüber, sieht die Pracht des Weinbergs, die Schönheit der Reben, entstanden durch der Hände Arbeit von Nabot und seiner Familie. Was für Ahab in diesem Moment zu zählen scheint, sind die geschaffenen Fakten. Der Weinberg wechselt den Besitzer. Ahab bekommt, was er begehrt. Er nimmt ohne weitere Bedenken die wohlmeinenden Dienste seiner Frau entgegen.

Bis hierher geht die eigentlich Tat. Bis hierher spinnt Isebel ihre Fäden, agiert im Hintergrund. Doch nun greift Gott ein in die Geschichte von Nabot, Ahab und Isebel. Gott stellt sich auf die Seite des Opfers von Gewalt, macht sich zum Anwalt des Rechts und der Gerechtigkeit. Er schickt den Propheten Elia, um sein Wort und sein scharfes Urteil zu verkünden:

17 Aber das Wort des HERRN kam zu Elia, dem Tischbiter:

18 Mach dich auf und geh hinab Ahab, dem König von Israel zu Samaria, entgegen – siehe, er ist im



Weinberge Nabots, wohin er hinabgegangen ist, um ihn in Besitz zu nehmen –

19 und rede mit ihm und sprich: So spricht der HERR: Du hast gemordet, dazu auch fremdes Erbe geraubt! An der Stätte, wo Hunde das Blut Nabots geleckt haben, sollen Hunde auch dein Blut lecken.

20 Und Ahab sprach zu Elia: Hast du mich gefunden, mein Feind? Er aber sprach: Ja, ich habe dich gefunden, weil du dich verkauft hast, Unrecht zu tun vor dem HERRN.

21 Siehe, ich will Unheil über dich bringen und dich vertilgen samt deinen Nachkommen und will von Ahab ausrotten, was männlich ist, bis auf den letzten Mann in Israel (...)

23 Und auch über Isebel hat der HERR geredet und gesprochen: Die Hunde sollen Isebel fressen an der Mauer Jesreels.

Gott spricht Gericht über das begangene Unrecht. Ahab – obwohl er passiv blieb, wird schuldig gesprochen. Wir Menschen können auch durch Nichtstun schuldig werden.

Für José Rodriguez aus Chilamatal stellt sich Gott auf die Seite all jener, die von ihrem Land vertrieben wurden. Und deshalb hat das Theaterstück in dieser Bauernrunde auch einen zweiten Teil. Er erzählt von der Rückkehr auf das Land. Die Gesetze der Agrarreform in El Salvador erlauben diese Rückkehr auf die Ländereien. Land von Großgrundbesitzern, das jahrelang brachliegt, fällt nach einer gewissen Zeit den Kleinbauern und Landlosen zu, um die Ernährung ihrer Familien zu sichern. Denn das Recht, sich selbst zu ernähren, ist ein Menschenrecht. Hoffnungsfroh endet die Geschichte in Chilamatal.

Die Wirklichkeit sieht oft anders aus. Auf dem Weg nach Kumasi, einer Landgemeinde im Südosten

von Ghana, sieht man viele Gegenden mit zerklüfteter Landschaft wie riesige Maulwurfhügel. Verlassene Goldminen multinationaler Konzerne. Das Ackerland ist kaputt, die Firmen sind abgezogen, die Gewinne längst im Ausland.

Partnerkirchen in Deutschland wollen helfen, das Land zu renaturieren. Es soll ein Ende damit haben, dass die Menschen in den verlassenen Minenschächten weiter nach Gold graben und immer wieder Kinder und Jugendliche in den tiefen Gräben umkommen, weil die Zugänge nicht gesichert sind.

Was Elia hier in unserer biblischen Geschichte verkündet, ist eine klare Botschaft: „Nachala“, das gerabte Land der Familie, bleibt immer im Besitz der Familie. Niemand kann es auf legale Weise wegnehmen.

Landraub findet in vielen Ländern heutzutage statt. Große Konzerne kaufen Ländereien von Regierungen auf trotz der Kleinbauernfamilien, die dort leben und ihre Felder bebauen.

Für die Bauernfamilien in Chilamatal ist es eine große Ermutigung, dass Gott sich auf die Seite der Bauern stellt. Sie haben die Geschichte fortgeschrieben. Sie endet im zweiten Teil mit der Rückkehr auf das Land und Wiedergutmachung.

Die Stimme Elias, die Stimme des Rufers in der Wüste, die nach Gerechtigkeit ruft und nach Recht für die Rechtlosen, ist bis heute zu hören.

Viele dieser Stimmen schöpfen Kraft aus ihrem Glauben. Sie setzen sich ein, auch wo wenig Hoffnung auf Erfolg ist. Sie sind stark, diese Stimmen – damals wie heute.

Als Christen sind wir miteinander verbunden. Sind ein Leib in Christus. Wir stärken uns. Wir helfen ganz praktisch, indem wir uns für diese Menschen

einsetzen oder indem wir ihre Menschenrechtsarbeit durch Spenden unterstützen.

Manchmal reichen Briefe, die den Verantwortlichen zeigen: Was in eurem Land geschieht, bleibt nicht verborgen. Wir hören es. Wir bringen es ans Licht.

Die Bauern in Chilamatal bezeichnen sich selbst als Compañeros. Da stecken das lateinische „cum“ (mit) und „panis“ (Brot) drin. Der Kumpel, mit dem ich das Brot teile. Mit jedem Abendmahl in unseren Kirchen erinnern wir uns an die Compañeros und Compañeras in dieser Welt in Afrika, Asien, Lateinamerika, im Pazifik und im Nahen Osten, die unsere Gebete brauchen, unsere Solidarität und unser Mitgefühl.

Würde heute Ahab erfahren, wie sich Menschen weltweit einsetzen, wenn ein Bergbauprojekt, eine Goldmine oder ein Staudamm die Lebensgrundlage von Tausenden von Kleinbauern bedroht, er würde sich gewiss wieder zornig und voller Gram aufs Bett legen, sein Antlitz abwenden und nichts essen. Und Isebel, seine Frau? Vielleicht würde sie den Kopf schütteln und laut ausrufen: „Und du willst ein König sein!“

Gott ist die Stimme der Gerechtigkeit. Die Hoffnung für all jene, die ihrer Rechte beraubt werden.

Möge diese Stimme immer wieder laut zu hören sein. Heute und in Ewigkeit. Amen.

Lied

Wohl denen, die da wandeln, EG 295, 1,2

Fürbitten und Vaterunser

Wir erheben uns zur Fürbitte:

Zwischen den einzelnen Fürbitten stimmen wir ein in den Liedruf „Jesu Tawa Pano“ (siehe unten).

1. Barmherziger Gott,
du hast uns geschaffen und uns zu deinem Volk berufen aus allen Teilen der Erde.

Wir bitten dich für das Miteinander in dieser Gemeinde und in unserer Gesellschaft.

Lass uns Wege zueinander finden, wo Menschen sich einsam fühlen und vergessen. Wir rufen zu dir:

2. Barmherziger Gott,
wir bitten dich für all jene, die Entscheidungen treffen in der Wirtschaft und in der Politik. Lass sie nicht vergessen, dass das Land allen gehört. Lass sie Ohren haben für das Leid der Kleinbauern-Familien rund um diesen Globus. Lass sie nicht vergessen, dass die Erde dein ist und du uns rufst, sie zu bewahren und deine Geschöpfe zu achten. Wir rufen zu dir:

3. Barmherziger Gott,
wir bitten dich für die Bäuerinnen und Bauern hier bei uns, die um ihre Existenz bangen. Lass uns den Wert ihrer Hände Arbeit schätzen. Leite sie in ihren Entscheidungen für die bäuerliche Landwirtschaft und die Bewahrung deiner Schöpfung. Wir rufen zu dir:

4. Barmherziger Gott,
wir bitten dich für die Menschen, die sich einsetzen für Geschwister und Partnerkirchen in anderen Kontinenten. Schenke ihnen Freude an ihrem Ehrenamt und Kraft für ihren Dienst. Lass uns wachsam bleiben für die Not anderer. Wir bitten dich heute besonders für die Menschen in und Wir rufen zu dir:

Gemeinsam beten wir mit den Worten, die uns mit allen Christinnen und Christen in dieser Welt verbinden. Vater unser ...

**Lied**

Jesu tawa pano

Bekanntgaben**Lied**

Bewahre uns Gott, EG 171, 1-3

Segen

Geht in diesen Tag mit dem Segen Gottes:

Gott segne dich und behüte dich.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Gott erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir seinen Frieden.

Orgelnachspiel**Autorin**

Prälaturpfarrerin Heike Bosien, Geschäftsführerin des Dienstes für Mission, Ökumene und Entwicklung (DiMOE) der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Mitglied der Kammer für Weltweite Ökumene der Evangelischen Kirche in Deutschland; Stuttgart.

Volkstrauertag, Weltgesundheitstag 7.4. oder Diakonie-Sonntag – Nachhaltigkeitsziel 3

Gottesdienst zum Thema: Gesundes Leben für alle

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Volkstrauertag, Weltgesundheitstag 7.4. oder Diakonie-Sonntag

Das Thema Gesundheit im Kontext von Krieg und Frieden zu bearbeiten, ist eine Herausforderung. Krankheiten werden als Kriegswaffe eingesetzt. Die bewusste Verbreitung von AIDS/HIV durch Vergewaltigungen, das Verdurstenlassen von Menschen im Genozid in Namibia oder die Giftgasangriffe im Ersten Weltkrieg und in Syrien sowie das gezielte Bombardieren von Krankenhäusern unter anderem im Jemen – das sind Beispiele für Attacken auf Leib und Leben von Menschen in Konflikten.

In der Perikopenreihe ist der Text aus Mt 25,31-46, der dem Gottesdienstentwurf zugrunde liegt, für den **Volkstrauertag** vorgesehen.

Der **Weltgesundheitstag** der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist jährlich der 7. April.

Häufig wird der Text auch an **Diakonie-Sonntagen** gelesen und/oder gepredigt.

3 GUTE GESUNDHEITSVORSORGE



Nachhaltigkeitsziel 3:

Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern

Im Ziel 3 geht es darum, ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters zu gewährleisten und ihr Wohlergehen zu fördern.

Konkret handelt es sich um Themen wie die Erhöhung der Lebenserwartung oder die Verminde-

rung der Kinder- und Müttersterblichkeit, aber auch um den Zugang zu sauberem Wasser und Hygienemitteln. Es gab bereits Erfolge, Krankheiten wie Polio und HIV/AIDS zu vermindern, aber viele andere Krankheiten und drängende Fragen zum Thema Gesundheit bleiben weiterhin ungelöst.



Gottesdienstentwurf

Votum

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes.
Gott ist barmherzig.
Jesus Christus zeigt uns, wie wir miteinander umgehen können.
Heiliger Geist schenkt uns den langen Atem zum Handeln mit Herz.

Einführung ins Thema (siehe unten)

Eingangslied

Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt, EG RWL 666

Psalmlesung

Psalm 6 im Wechsel, EG RWL 704; oder Seligpreisungen; oder Ezechiel 36, 26-27

Eingangsgebet

Jesus Christus,
du sagst: „Ich war krank und ihr habt mich gepflegt.“
Du sagst: „Was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr für mich getan“.
Du lädst uns ein, dir in den Kranken zu begegnen.
Wir danken dir für die Fortschritte in der Behandlung von Krankheiten. Gleichzeitig wird vielen Menschen die Teilhabe an diesem Fortschritt vorenthalten, weil sie die Behandlung nicht bezahlen können. Aber wir verschließen unser Herz. Wir blicken weg, wo Menschen an leicht behandelbaren Krankheiten sterben.
Jesus Christus, wecke in uns deinen Geist der Barmherzigkeit.
Jesus Christus, rei uns das Herz aus Stein aus und schenke uns ein Herz aus Fleisch.
Amen.

Vorstellung/Thema

Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern, so lautet das 3. Ziel für eine nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen.

Um ein gesundes Leben für alle geht es heute in diesem Gottesdienst am Diakoniesonntag/Volkstrauertag/Weltgesundheitstag.

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit schreibt dazu:

„Gesundheit ist Ziel, Voraussetzung und Ergebnis von nachhaltiger Entwicklung. Ihre Förderung ist ein Gebot der Menschlichkeit und Bestandteil verantwortungsvoller Regierungsführung – sowohl in den Industrie- als auch in den Entwicklungsländern. Die Herausforderungen im Gesundheitsbereich sind allerdings weiterhin groß. So sterben noch jeden Tag 16.000 Kleinkinder; viele von ihnen an Krankheiten, die heute vermeidbar wären. Die Verbesserung der gesundheitlichen Situation der Menschen ist darum eine unserer wichtigsten Aufgaben.“ So kann man es auf der Internetseite des Ministeriums nachlesen¹.

Wie weit wir noch davon entfernt sind, dieses so wichtige Entwicklungsziel zu erreichen, zeigt die folgende Geschichte aus der Demokratischen Republik Kongo:

Angelina, ein 14-jähriges Mädchen, hat Fieber und ist zunehmend benommen. Ihre Eltern bringen sie in ein Gesundheitszentrum, wo eine Behandlung erschwänglich erscheint. Dort stellt man die Verdachtsdiagnose einer Hirnhautentzündung und weist sie in ein Krankenhaus ein. Ihre Eltern befürchten zu Recht hohe Kosten, die sie nicht tragen können. Sie wenden sich an ein „Chambre de pri-

¹ www.bmz.de

ère“, ein Gebetszimmer, in dem für Angelinas Heilung gebetet wird. Auch dort müssen die Eltern etwas für das heilende Gebet zahlen, aber es ist erschwinglich. Nach drei Tagen krampft das Mädchen und wird bewusstlos. Nun bringen die Eltern es doch ins Krankenhaus. Es bestätigt sich die Verdachtsdiagnose des Gesundheitszentrums. Nach mehrmonatiger Behandlung überlebt Angelina, aber sie erblindet. Die Hirnhautentzündung hat die Region für das Sehen im Gehirn zerstört, weil sie zu spät behandelt wurde. Die Familie soll nun eine Rechnung von 900 Euro bezahlen. Mehr als drei Monate wird das Mädchen im Krankenhaus festgehalten, bis sich die Familie und das Krankenhaus irgendwie einigen.

Das ist leider die alltägliche Realität in vielen, auch kirchlichen Krankenhäusern in Afrika. Medizinische Behandlung ist zur Ware geworden. Gesundheitseinrichtungen müssen sie „verkaufen“, um sich „nachhaltig“ finanzieren zu können. Barmherzigkeit und Fürsorge haben dort wenig Platz. Wie Angelina geht es vielen. Ohne die Bereitschaft, solidarisch die medizinische Versorgung der Ärmsten zu gewährleisten, wird das Entwicklungsziel nicht zu erreichen sein.

Lied

Da wohnt ein Sehnen tief in uns, WortLaute 31, DEKT Köln, Nr. 85

Predigt

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich vor, Ihr Kind war krank, und Sie haben sich gekümmert. Sie haben es verwöhnt, die Stirn gekühlt, Geschichten vorgelesen, miteinander gebetet.

Oder: Ihre Nachbarin ist ins Krankenhaus gekommen, das Herz, und Sie haben sie besucht. Sie haben Obst mitgebracht oder ein Nachthemd, miteinander gesprochen.

Womöglich hören Sie auch von Menschen in der Ferne, die krank sind, wie von der 14-jährigen Angelina, die aufgrund einer Hirnhautentzündung unnötig erblindete. Sie spenden Geld.

Haben Sie je daran gedacht, dass Sie hier etwas für Jesus, den Menschensohn, getan haben? Haben Sie in Ihrem Kind Jesus, den König, gesehen? Ist Ihnen in Ihrer Nachbarin Jesus, der Herr, begegnet? Oder haben Sie sich Jesus in der leidenden Angelina vorgestellt?

Vielleicht nicht. Denn Ihr Kind ist selbstverständlich von Ihrer Sorge abhängig. Ihre Nachbarin hat sonst niemanden. Und Sie fühlen einfach Mitleid, wenn es um Leid in der Ferne geht.

Der Evangelist Matthäus stellt Ihnen Jesus trotz der vielen Hoheitstitel sehr menschlich vor. Es ist in seinem Sinne, wenn Sie einfach das tun, was Sie tun müssen, wenn Sie Leid sehen. Es ist selbstverständlich. Es ist menschlich. Und Ihr Verhalten wird mit unserer Bibelstelle gleichsam im Nachhinein christlich gedeutet. Da haben Sie geholfen – in der Nachfolge Jesu.

Seht hin, da ist Jesus ganz Mensch. Wenn ihr jemanden seht, der krank ist, wisst ihr, wie ihr zu handeln habt. Und da ist Jesus auch ganz Menschensohn. Und er urteilt über euer Handeln. Das kann auch Angst machen oder Abwehr erzeugen. Wie oft sind wir überfordert und schaffen es nicht, dem christlichen Anspruch zu genügen? Oder wir haben genug von der moralischen Keule dieses Imperativs, die das Christentum stets schwingt. Denn natürlich kennen wir auch Folgendes:

Wir haben die Pflege unseres kranken Kindes der Mutter überlassen und als Väter nichts getan. Wir haben gewusst, dass die Nachbarin vereinsamt im Krankenhaus liegt und haben sie nicht besucht. Wir haben nicht gespendet, weil man schließlich nicht überall was geben kann, und das Herz hart



wird angesichts all dessen, was uns an Afrika nicht passt.

Soll uns das christliche Weltgericht Angst machen, um uns zu einem bestimmten Verhalten zu drängen? Hat das Christentum das nicht über Jahrhunderte so gehandhabt? Heute können wir doch auch ohne eine solche Drohung versuchen, in der Welt das Richtige zu tun.

Aber was ist das Richtige? Manchmal ist es nicht so klar. Ob Spenden immer das Richtige sind, ließe sich diskutieren. Manchmal scheint gerade die Tatsache, dass wir die Wunden derjenigen versorgen, die unter die Räder gefallen sind, eine grundsätzliche Änderung der Verhältnisse zu verhindern. Müssten wir nicht viel öfter dem Rad in die Speichen fallen, um ein Bild aufzugreifen, das Dietrich Bonhoeffer im politischen Kontext gegen den Nationalsozialismus verwendet hat?

Auch in unserem Bibeltext fragen die Gerechten nach, also diejenigen, die bereits in Jesu Augen gut und richtig gehandelt haben: Wann haben wir dich krank gesehen und sind zu dir gekommen? Das heißt, so klar ist es ihnen persönlich gar nicht bewusst gewesen, wann sie gut und richtig gehandelt haben.

Weiß ich immer, wer meine geringste Schwester ist? Wer ist der kranke Jesus? Manchem Kranken kann ich nicht helfen. Und mancher Kranke weiß, dass es so ist und will meine Hilfe nicht. Er spürt sehr wohl, wenn die Hilfe nichts bringt, nur ein Almosen ist und nichts an der Struktur ändert, die ihn krank gemacht hat oder nicht gesund werden lässt. Und dann höre ich die Geschichte von der kranken Angelina und weiß, was nötig gewesen wäre. Wäre ihr sofort geholfen worden, wäre sie

nicht erblindet. Der kranke Jesus – das ist Angelina!

Christinnen und Christen kümmern sich um Kranke, weil sie mit biblischen Texten wie unserem dazu motiviert werden. In der Geschichte des Christentums sind deswegen Hospitäler gegründet worden. Die therapeutische Kompetenz ist später von der Kirche auf die Medizin und Psychologie übergegangen. Und dennoch können Theologie und Kirche bis heute als „kritische Begleiterinnen“ der Medizin fungieren und wichtige ethische Impulse in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen.²

Das Ziel 3 der 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen möchte ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern. Das ist ein schönes Ziel. Es liegt im Duktus unseres Bibeltextes, sich um die Kranken zu kümmern, sie zu besuchen, sie zu pflegen und letztlich auch sie zu heilen. Die Diskussion zu diesem Ziel wird allerdings dann kompliziert, wenn wir überlegen, wie das geschehen kann. Da gibt es Zielkonflikte.

In vielen Teilen der Welt sind Menschen von einer basalen Gesundheitsversorgung ausgeschlossen, weil sie sie nicht bezahlen können. Denn die Leistungen von Ärzten und die Kosten für Medikamente müssen meist individuell aufgebracht werden. Und umgekehrt ist in einem Gesundheitssystem wie dem deutschen zu überlegen, ob nicht so manche Leistung ungefragt und überverhältnismäßig dem Patienten aufgezwungen wird. Er bekommt ja ohnehin meist nicht zu wissen, was seine Versorgung kostet. Oder er bezahlt als Privatpatient gewisse Zusatzleistungen. Die Institutionen der Gesundheitsversorgung müssen oder wollen dann doch Einnahmen erzielen.

² Vgl. den Aufsatz von Ulrike Kostka, Krankheit und Heilung, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften, Bd. 47 (2006).

Wenn sauberes Trinkwasser in der 2/3-Welt fehlt oder aus bundesdeutschen Leitungen als nicht trinkbar und nicht schmackhaft angesehen wird³, sind zuckersüße Softdrinks die Alternative. Das generiert Diabetes Typ 2. Damit haben Pharmakonzerne ihre Steilvorlage für die Vermarktung entsprechender Medikamente. Manchmal machen wir unsere Krankheiten auch selbst, so scheint es. Wirtschaftsimperien zwingen sie auch ärmeren Weltteilen auf. Sind wir krank oder das System?

Es ist in unser aller Interesse, weltweit in den Aus- und Aufbau funktionierender Gesundheitssysteme zu investieren, die öffentlich und allgemein zugänglich sind, und die umgebenden Verhältnisse gesundheitszuträglicher zu gestalten.⁴

Stattdessen lassen sich in vielen Teilen der Welt ganz andere Strategien ablesen. Attacken auf die Gesundheit von Menschen, am besten mit dem Ziel, ihren Tod herbeizuführen, sind eine von vielen lebensvernichtenden Strategien in kriegerischen Konflikten. Deswegen werden Chlorgasbomben in Syrien⁵ eingesetzt und Krankenhäuser im Jemen bombardiert. Bei Chlorgasangriffen gibt es keinen sicheren Ort mehr, um sich zu schützen. Krankenhäuser gelten eigentlich als sichere Orte selbst im schlimmsten Krieg. Doch auch hier wird das Völkerrecht mit Füßen getreten. Die Genfer Konvention ist lediglich Papier angesichts der gezielten Tötung von Zivilisten und Menschen in Gesundheitseinrichtungen.

Mir leuchtet es angesichts dieser Beispiele ein, dass wir ein fleischernes Herz brauchen. Herzen aus Stein scheint es häufiger zu geben. Leichter ist es, Verantwortung wegen der komplizierten Wir-

kungsgeflechte in der heutigen Welt wegzuschieben. Für den Evangelisten Matthäus ist das Motiv des Weltgerichts wichtig für die Vorstellung, wie Christinnen und Christen Nachfolge leben können. Aber über Heil und Unheil entscheidet letztlich nicht, ob ich Jesus anerkenne oder ablehne, sondern, ob ich mitmenschlich handle. Und darüber urteilen nicht Christinnen und Christen, sondern der Menschensohn. „Die Christen haben hier keinen Bonus. Nicht sie, sondern der Menschensohn verteilt die Plätze und ordnet die Menschen der Gruppe der Gesegneten oder der Verfluchten zu.“⁶ Der letzte Vers sieht für die, die nichts für die geringsten Geschwister getan haben, in der Tat die ‚endlose Strafe‘ vor. Vermutlich werden wir uns zu meist irgendwo zwischen die Alternative ‚verflucht‘ oder ‚gesegnet‘ einordnen. Und wenn wir an diejenigen denken, die in der Rüstungsindustrie arbeiten, wenn wir an diejenigen denken, die wirkungslose Medikamente bewusst an Kranke verkaufen, wenn wir an Konzerne denken, die Wasserquellen versperren und Menschen bewusst verdursten lassen, wenn wir an all diese denken, werden wir uns distanzieren und womöglich froh sein, dass nicht wir es sind, die als Weltenrichter agieren werden.

Die Herausforderung des Predigttextes, in unseren geringsten Geschwistern weltweit Jesus zu sehen, kann zum Weckruf werden. Dass wir anfangen, genau zu analysieren, wie wir leben und arbeiten, konsumieren und helfen, wo wir verstrickt sind in Unmenschlichkeiten und wo wir Frieden stiften und Barmherzigkeit üben. Unser Text buchstabiert letztlich die Seligpreisung der Bergpredigt aus⁷, die von der Barmherzigkeit redet: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit

³ Vgl. die Brot für die Welt Postkartenkampagne „Weg von der Flasche“: „Trinken Sie Leitungswasser. Es ist gesund und wohlschmeckend. ...“

⁴ www.medico.de/softdrinks-statt-trinkwasser-17122/ (zugegriffen am 15.08.2018).

⁵ www.medico.de/blog/doch-giftgas-17123/ und <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2017-10/kriegsstrategie-aerzte-syrien-jemen-zivilisten> (zugegriffen am 15.08.2018).

⁶ Lothar Kuld, 34. Sonntag im Jahreskreis (A) – Christkönigssonntag: Mt 25, 31-46, der auch alle wesentlichen Kommentare aufführt, in: www.perikopen.de/Lesejahr_A/34_iJ_A_Mt25_31-46_Kuld.pdf (zugegriffen am 15.08.2018).

⁷ Lothar Kuld, a.a.O.



erfahren“ (Mt 5,7). Das mag uns anhalten, sensibel zu bleiben oder zu werden, wenn es um diesseitiges zeitliches Leben geht. Daran erinnert uns auch die Perikope von den Gerechten im ewigen Leben. Schon hier und jetzt geht es um alles oder nichts, um das, was uns trägt im Leben und im Sterben, um den „Kern unserer Existenz“⁸.

Sie kennen vermutlich das Gedicht aus unbekannter Quelle aus dem 4. Jahrhundert: „Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen. Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen. Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.“ Es ist ein Bekenntnis, das wir nachsprechen können, wenn uns der Mut oder die Fähigkeit zu fehlen scheinen, im Kranken Jesus zu erkennen. Und er ist nicht nur dort, sondern auch bei uns, das heißt in, mit und unter unserem Handeln mit Herz. Eine große Ermutigung.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus“ (Phil 4,7). Amen.

Lied

Damit aus Fremden Freunde werden, EG RWL 674, 1.3-5; O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens, EG RWL 416; oder auch als Gebet EG RWL 875

Gebet

Unser Gott,
zeige uns Christus da, wo andere wegschauen:
In den Krankheiten, die lebensbedrohlich sind und unheilbar erscheinen, dass wir Mittel der Heilung finden;
in einem Gesundheitssystem, in dem alle Menschen Heilung finden und nicht nur die, die Geld haben;
in einer Gesellschaft, die diejenigen nicht ausgrenzt, die langzeiterkrankt sind, die behindert bleiben und dauerhaft geschädigt sind;
in den Kriegen, die mit Gasangriffen, mit biologischen und chemischen Stoffen und anderen Methoden töten und humanitäre Grenzen nicht einhalten;
in den Menschen, die uns fremd erscheinen, und bei denen es uns schwerfällt, an ihnen das Herz und die Augen Christi zu entdecken.
Zeige uns da Jesus Christus und auch dann, wenn wir krank sind.
Amen.

Vaterunser

Segen

Autor/Autorin

Reiner Klick, Facharzt für Anästhesie und Kinderheilkunde, Marienkrankenhaus Schwerte.

Anja Vollendorf, Pfarrerin und Kirchenrätin im Ökumene-Dezernat der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf.

⁸ Heinrich Bedford-Strohm in einer Bibelarbeit: https://www.unibamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/ppp_lehrstuehle/evangelische_theologie_1/pdf_Dateien/Bibelarbeit_HBS_OEKT_Mt_25.pdf (zugegriffen am 15.08.2018).

Weltkindertag 1.6. – Nachhaltigkeitsziel 4

Gottesdienst mit Kindern zum Thema: Kinderrechte

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Weltkindertag 1.6.

Anlass ist der Kindertag, den die 9. Vollversammlung der Vereinten Nationen am 21. September 1954 beschlossen hat. Jeder Staat soll an diesem Tag die besonderen Bedürfnisse von Kindern und insbesondere Kinderrechte in den Blick nehmen. In Deutschland gibt es zwei Termine, an denen der Kindertag begangen wird: Am 20. September in der westdeutschen Tradition des „Weltkindertags“, der Empfehlung von UNICEF für dieses Datum folgend, sowie am 1. Juni in der ostdeutschen Tradition des „Internationalen Kindertags“ aus der Zeit der DDR. In Mittel- und Ostdeutschland hat der 1. Juni, der in manchen Bundesländern zudem häufig nah am Beginn der Sommerferien liegt, eine große Öffentlichkeit.

4 HOCHWERTIGE
BILDUNG

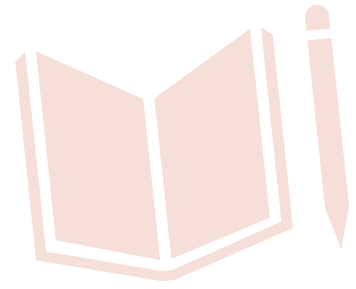


Nachhaltigkeitsziel 4:

Inklusive, gerechte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern

Das Ziel 4 soll inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und lebenslanges Lernen für alle fördern. Alle Kinder sollen Grundschulbildung erhalten. Außerdem müssen Grundbildung und weiterführende Bildung bis hin zur Berufsbildung aufeinander abgestimmt sein – eine Erkenntnis im Rahmen der Millenniumsentwicklungsziele. Mit Blick auf nachhaltige Entwicklung wurden außerdem die Aspekte des gleichberechtigten Zugangs zu Bildung sowie der Bildungs-

qualität nach dem Ansatz des lebenslangen Lernens aufgenommen. Alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, insbesondere aber die ärmsten und am meisten benachteiligten Menschen, sollen Zugang zu einer solchen hochwertigen Bildung erhalten, ausgerichtet an ihren individuellen Bedürfnissen und am Lebensumfeld. Bildung wird als Schlüssel für eine sichere, nachhaltige Welt sowie für die Entwicklung eines Landes und seiner Menschen gesehen.



Gottesdienstentwurf

Das Diakoniezentrum Tandala im Süden Tansanias bringt im Rahmen seines Schulprogramms Waisenkinder und Kinder mit Behinderungen mit dem Jeep bis in 800 Kilometer entfernte Schulen und holt sie in den Ferien wieder nach Hause. Die Angehörigen, die die Entfernung von ihren Kindern nicht gewohnt sind, werden seelsorglich begleitet. Erwachsene mit Behinderungen erwerben in Handwerkskursen berufliche Fähigkeiten (zum Beispiel nähen, Körbe flechten, Stoffe färben, tischlern), mit denen sie in ihren Dörfern etwas Geld verdienen können. Elikana Kitahenge, Sedekia Luvanda und Faraja Mlelwa, Mitarbeitende des Diakoniezentrums, berichten, wie es Menschen mit Behinderung geht: „In vielen Familien in Tansania wird Behinderung als Strafe Gottes angesehen, deshalb verstecken Familien ihr behindertes Kind, fördern es nicht und grenzen es so aus. Wer sein Kind fördern will, kann sich die weit entfernten Internate oft kaum leisten. Gegen das ökonomische Problem helfen Spenden aus Europa.“

Das religiöse Problem des Gottes- und Menschenbildes überwinden die Mitarbeitenden von

Tandala mit Hilfe der guten Nachricht: „Jeder Mensch ist von Gott geliebt und ist Gottes Ebenbild. Gott hat allen Menschen die Möglichkeit gegeben, aus ihren Begabungen zu schöpfen, kreativ zu sein, sich fördern zu lassen, entsprechende Bildung zu erhalten.“ Die Arbeit zeigt Wirkung: Immer mehr Familien brechen die Tabus und lassen ihre Kinder in Internatsschulen gehen.

Gottesdienst mit jüngeren Kindern (5-10 Jahre) zu Mk 10, 13-16

Material: Bausteine, Tücher, Spielfiguren. Gut sichtbar ist mit Tüchern und Bausteinen eine Landschaft mit einer Stadt (Häuser, Stadtmauer, Tor) aufgebaut.

Votum

Wir sind zusammen im Namen Gottes, der uns Leben schenkt, im Namen Jesu, der ein Freund der Menschen ist, und im Namen des Heiligen Geistes, der uns durch das Leben begleitet. Amen.

Lied

Guter Gott, Dankeschön;
Das Kindergesangbuch, Nr. 5, Strophe 1

Eingangsgebet

Danke, Gott, für diesen Morgen. Ob mit Freuden oder Sorgen, ist er ein Stückchen von dem Leben, das du uns als Geschenk gegeben. Gib auch heute deinen Segen, begleite uns auf allen Wegen.

Einführung

Austausch über den Satz „Das ist nichts für Kinder!“ oder „Dafür bist du noch zu klein!“

- Woher kennen die Kinder diesen Satz?
- Welche Gefühle löst er aus?
- Was machen sie, wenn sie diesen Satz hören?
- Gibt es diesen Satz auch hier (in der Gruppe, in der Kita, ...)?

Auslegung und Vertiefung

Jesus ist unterwegs mit seinen Jüngern. Heute sind sie in dieser Stadt. Schon früh am Tag sind viele Menschen gekommen. Sie wollen hören, was Jesus sagt. Dicht gedrängt stehen die Leute. Jeder will Jesus sehen. Jeder will hören, was er sagt. Die Leute stehen ganz eng – wie eine Mauer.

Jesus, Jünger und weitere Figuren hinstellen – so, dass sie eine Art Mauer um Jesus bilden.

Da sind auch Kinder. Sie spielen auf den Straßen Fangen und Verstecken. Einige haben Murmeln dabei. Andere erzählen sich Geschichten.

Kinderfiguren dazustellen.

Schnell spricht sich herum, dass Jesus in der Stadt ist. Einer erzählt's dem anderen: „Jesus ist in der Stadt.“

Eventuell eine Runde „Stille Post“ mit dem Satz „Jesus ist in der Stadt“. Das letzte Kind sagt den Satz laut.

„Jesus ist in der Stadt!“ – Das hören auch die Mütter. Schnell laufen sie los. Sie rufen nach ihren Kindern: „Schnell, kommt her.“ Sie bringen ihre Kinder dorthin, wo Jesus ist. Sie wünschen sich, dass ihre Kinder Jesus sehen und hören können. Sie wünschen sich, dass Jesus ihren Kindern nahekommt und sie segnet.

Mütter und Kinder laufen zu Jesus, bleiben aber vor der „Mauer“ der anderen Leute stehen. Jesu Jünger sehen, dass da Mütter und Kinder kommen. Die Kinder versuchen, einen Weg zu Jesus zu finden. Die Mütter bitten: „Lasst uns durch.“ Die Jünger sagen: „Nein!“ und „Ihr seid viel zu klein!“ und „Das hier ist nichts für euch!“

Einige Jüngerfiguren zwischen Kinder und Mütter und die Menschenmenge stellen.

Es wird unruhig. Leute schauen sich um. Was ist bloß los? Wer stört hier?

Jesus ruft: „Halt! Hört auf! Lasst die Kinder zu mir kommen! Nichts und niemand soll sie daran hindern.“

Die Figuren so umstellen, dass die Mauer der Leute sich öffnet und eine Art Gasse entsteht, durch die die Kinderfiguren zu Jesus gehen.

Endlich stehen die Kinder vor Jesus. Er öffnet die Arme für sie und segnet jedes einzelne von ihnen.

Es wird still. Die Jünger haben aufgehört zu schimpfen. Mütter schauen froh zu ihren Kindern. Die Leute staunen.

Jesus sagt: „Seht die Kinder! Gottes neue Welt steht ihnen offen. Ihr Vertrauen soll euch ein Beispiel sein.“

Im Gespräch kann vertieft werden, wo Kinder unsichtbare Mauern und Ausgrenzung erleben und was es braucht, damit alle teilhaben können.

Lied

Kindermutmachlied,
Das Kindergesangbuch Nr. 150

Gebet

Gott, manchmal fühlen wir uns wie vor einer großen Mauer.

Wir kommen nicht weiter.

Manchmal fühlen wir uns wie vor einer verschlossenen Tür.

Niemand öffnet sie für uns.

Deine Kraft kann Mauern einreißen.

Deine Liebe kann Türen öffnen.

Das wollen wir spüren und erleben.

Amen.

Segen

Heute und morgen

rechte Hand, linke Hand nacheinander öffnen

sind wir bei dir geborgen.

Arme ineinander legen, wiegen

Geh du mit uns durch den Tag,
auf der Stelle gehen

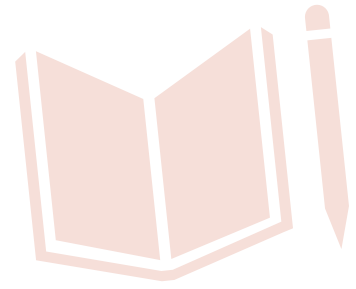
segne, was er bringen mag.

Hände nach vorn und oben öffnen,

abschließend zur Brust.

Amen.

Sandra Fröhling



Gedanken für eine Predigt in einem Gottesdienst mit älteren Schüler*innen (12-16 Jahre) zu Mk 10, 13-16 und Lk 19, 1-10

Beide Bibeltexte sollten im Gottesdienst zu hören sein, zum Beispiel als zwei Lesungen.

Und? Worin liegt das Problem, das Zachäus hat? Ist es wirklich, wie es scheint, seine geringe körperliche Größe? – Diese Fragen stellten mir Aktivist*innen der Dalit-Organisation CARDS in der südindischen Stadt Guntur. Dalits – das sind die von den Segnungen der indischen Gesellschaft ausgeschlossen und ferngehaltenen, als „unberührbar“ bezeichneten Menschen. Die CARDS-Mitarbeiter*innen meinten: Kinder sind auch kleine Menschen. Wenn sie etwas nicht sehen können, dann heben ihre Eltern sie doch gewöhnlich hoch, tragen sie auf den Schultern, damit sie einen ungehinderten Blick haben und teilnehmen können.

Das Problem, das Zachäus hat, ist also nicht seine körperliche Statur. Sondern sein Problem ist, dass er ferngehalten, weggedrängt, marginalisiert wird. Zachäus wird behindert! Behinderung ist also nicht so sehr ein Status oder ein Kennzeichen einer Person an sich, sondern sie ist die Situation, in die ein Mensch gerät, in die er gedrückt wird – Behinderung ist das eine, und zwar das schlechtere Ende einer dynamischen Beziehung von Ohnmacht und Macht.

In dieser Perspektive erscheint auch die Rede von den sogenannten „Betroffenen“ in einem anderen Licht: Betroffen von einer Beziehung, die Menschen behindert, sind eben nicht nur die, die behindert werden, sondern auch diejenigen, die mit Macht andere an den Rand drängen, sie marginalisieren, sie fernhalten und nicht zum Zuge kommen lassen. „Betroffen“ sind also beide Seiten einer dynamischen Macht-Ohnmacht-Beziehung; diejenigen, die den Daumen drauf halten, können die Si-

tuation leichter ändern als die an den Rand Gedrängten. Aber vielleicht wollen sie das ja gar nicht?

Im „Kinderevangelium“ in Mk. 10, 13-16 wird diese Behinderung ganz plastisch sichtbar: Die Jünger*innen Jesu blockieren die Menschen, die ihre Kinder zu Jesus bringen. „Die Jünger aber führen sie an“, notiert die Bibel.

Ich kann es mir so richtig vorstellen: Da kommen Schüler*innen in eine Klasse, die das Eingewohnte und Gewohnte durcheinanderbringen. Sie stören, sei es, weil sie einen anderen Bedarf haben als die, die bisher die Klassengemeinschaft bilden; sei es, weil sie die hergebrachte Lernkultur nicht kennen und schlichtweg mit hineingenommen werden müssen; oder sei es, dass man das ganze Klassenprogramm – von Klassenfahrt über Pausengestaltung bis hin zu den Unterrichtsformen und -Inhalten – völlig neu stricken muss. „Bleibt weg! Warum seid ihr denn jetzt hier? Und wenn ihr nun schon da seid, dann auf keinen Fall eine Extrawurst. Ordnet euch ein!“ Solche Worte liegen schnell auf der Zunge: Wir wollen uns nicht stören lassen, denn WIR haben JETZT etwas viel WICHTIGERES vor.

„Als aber Jesus das sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“

Es sind keine sichtbaren Mauern, die den Kindern den Zugang zu Jesus unmöglich machen; es ist auch nicht wie bei Zachäus eine wie auch immer zu bewertende Kooperation mit der römischen Besatzungsmacht, von der er als Zollpächter profitiert, sodass man ihn leicht als Ausbeuter darstellen kann. Es ist einfach der Unwille der Jünger*innen, die Bedürfnisse und den Bedarf der Kinder und ihrer Eltern wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Es sind unsichtbare Mauern. Im Kinderevangelium setzt Jesus ein deutliches Zeichen gegen diese unsichtbaren Mauern – in der Sprache

der Inklusion: Jesus sorgt für den Abbau von Zugangsbarrieren und fordert und fördert uneingeschränkte Teilhabe. Er sagt und zeigt: „Alle sind willkommen!“

Nochmal zurück zu Zachäus: Als er merkt, dass und wie er behindert wird, wird er selber aktiv. Jesus sieht ihn und unterstützt ihn in seiner Aktivität: „Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ Den Behinderten gefällt das nicht: „Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt!“ Aber Jesus lässt sich nicht beirren, und als er am Ende die Verheißung laut werden lässt, dass „der Menschensohn gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“, da sind dann – wie schön! – ausdrücklich auch die Behinderter eingeschlossen. Glaube ich.

Barrierefreiheit ist mehr als ein Fahrstuhl ins Obergeschoss. Inklusion beginnt in unserem Kopf.

Ravinder Salooja

Autorin/Autor

Sandra Fröhling, Religionspädagogin, Straubing.

Ravinder Salooja, Pfarrer und Bildungsmanager, Direktor des Evangelisch-Lutherischen Missionswerks Leipzig e. V.

Weitere Anregungen und Informationen sowie das Aktionsmaterial zur Adventsaktion „Türen auf!“ können vom Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig bezogen werden: info@LMW-Mission.de

Internationaler Frauentag 8.3. – Nachhaltigkeitsziel 5

Gottesdienst zum Thema: Gewalt gegen Frauen überwinden

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Internationaler Frauentag

Der Internationale Frauentag am 8. März ist eine gute Gelegenheit, auf das Problem der sexualisierten Gewalt aufmerksam zu machen und zu ihrer Überwindung aufzurufen. Dieser Tag wird seit 1911 begangen, er entstand auf Initiative sozialistischer Organisationen im Zusammenhang mit dem Kampf von Arbeiterinnen für ihre Rechte und für das Wahlrecht für Frauen. In Deutschland setzten sich u. a. Clara Zetkin und Käthe Duncker für die Einführung des Internationalen Frauentages ein. Zur Zeit des Nationalsozialismus war der Frauentag verboten, erst 1945 wurde wieder daran angeknüpft, zuerst in der damaligen DDR und seit der neuen Frauenbewegung Ende der 1960er-Jahre auch in der Bundesrepublik Deutschland. Am Internationalen

Frauentag wird die anhaltende Benachteiligung von Frauen in den öffentlichen Fokus gerückt, wie zum Beispiel der gender pay gap, der auf den immer noch geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen (Frauenquote) weist, oder die psychische und körperliche Gewalt gegen Frauen. Letzteres steht zusätzlich am 25. November, dem Tag gegen Gewalt gegen Frauen, im Mittelpunkt. Auch der Hashtag „Me Too“ hat eine neue Bewegung in Gang gesetzt. Was in Hollywood begann, hat weite Kreise gezogen, es wird auch über sexualisierte Gewalt in anderen beruflichen Milieus gesprochen. Auch Kirche ist in den Blick gerückt, unter „#church too“ veröffentlichen von Gewalt betroffene Frauen und auch Männer ihre Erfahrungen.

5 GLEICHBERECHTIGUNG DER GESCHLECHTER



Nachhaltigkeitsziel 5:

Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Frauen und Mädchen erreichen

Geschlechtergleichstellung und Selbstbestimmung für Frauen und Mädchen sollen u. a. durch Bildung und Förderung von Frauen und Mädchen erreicht werden. Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Überwindung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Weltweit erfährt jede dritte Frau mindestens einmal in ihrem Leben sexualisierte Gewalt, häufig geschieht das im häuslichen Umfeld. In Deutschland ist nach Schätzungen jede vierte Frau betroffen, die Dunkelziffer liegt vermutlich höher. In manchen Ländern, zum Beispiel in Indien, sind Frauen in extremer Weise von unterschiedlichen Formen von Gewalt betroffen (öffentliche Vergewaltigungen, häusliche Gewalt, Mitgift-

und Ehrenmorde, Tötung von weiblichen Föten und Neugeborenen). Massenvergewaltigungen werden systematisch als Mittel der Kriegsführung eingesetzt, etwa im Irak und in Nigeria. Besonders gefährdete Gruppen sind Frauen auf der Flucht, Frauen mit Behinderung und indigene Frauen. Sexualisierte Gewalt ist eine schwerwiegende Menschenrechtsverletzung, wird jedoch in vielen Ländern nicht angemessen geahndet bzw. es fehlen ausreichende präventive Maßnahmen. Weit verbreitet ist die frauenfeindliche Ideologie einer vermeintlichen Schwäche oder eines geringeren Werts von Frauen und Mädchen, die Gewalt befördert und entschuldigen soll.

Am Internationalen Frauentag finden an vielen Orten Demonstrationen und Aktionen statt, seltener jedoch Gottesdienste. Einen Gottesdienst an diesem Tag zu feiern, ermöglicht einerseits eine Sensibilisierung von Kirchengemeinden für die Anliegen dieses Tages und gleichzeitig eine Verbindung der säkularen mit der kirchlichen Frauenbewegung. Der vorliegende Entwurf kann für einen Gottesdienst am 8. März oder am darauffolgenden Sonntag verwendet werden.

Gottesdienstentwurf

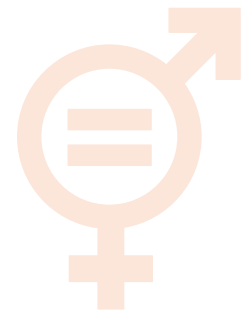
Votum

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes.
Denn Gottes Hauch weckt uns zum Leben.
Jesu Mut ist heute noch ansteckend.
Gottes Geist lässt uns aufbrechen
aus den Sachzwängen in Gottes Zukunft.

Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst am 8. März, am Internationalen Frauentag (oder: ... am Sonntag nach dem Internationalen Frauentag). Es gibt diesen Tag seit 1911, er wurde zunächst am 19. März gefeiert, seit 1921 liegt er auf dem 8. März. Er ist von Anfang verbunden mit dem Kampf um gleiche Rechte für Frauen, im damaligen Kontext das Frauenwahlrecht, aber auch andere Rechte (z.B. Zulassung zum Studium, Berufstätigkeit u. a.). In einigen Ländern ist dieser Tag ein gesetzlicher Feiertag, so in Angola, Georgien und Vietnam. In Berlin ist er seit 2019 Feiertag. In Deutschland finden am Internationalen Frauentag an vielen Orten Demonstrationen und öffentliche Aktionen statt, es wird benannt, was in Sachen Gleichberechtigung noch nicht erreicht ist, zum Beispiel gleiche Bezahlung oder gleiche Beteiligung in Führungspositionen, und es wird gefeiert, was schon erreicht ist. Vor allem junge Frauen erleben, dass sie in Sachen Bildung gleiche Möglichkeiten haben, allerdings wird es häufig schwierig, wenn sie in den Beruf gehen oder Familien gründen. Auch das Problem der sexualisierten Gewalt gegen Frauen ist nicht überwunden, weder in Deutschland noch weltweit. Die Überwindung von sexualisierter Gewalt ist eines der 17 Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030. Es soll im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes stehen.

Eingangslied

Sonne der Gerechtigkeit, EG 263, 1-5



Psalm

Auszüge aus Psalm 55 (ein Klagepsalm, der als Stimme einer Frau, die Gewalt erfahren hat, gelesen werden kann,¹ in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache):

Gib meinem Gebet, Gott, ein Ohr! Verbirg dich nicht vor meinem Flehen!

Hör mir zu! Antworte mir! Ich irre umher in meiner Verzweiflung, bin verwirrt.

Die Gewalttäter schreien laut, die Unrecht tun, bedrängen mich, Unheil lassen sie auf mich herabfallen, beschuldigen mich wutschnaubend.

Mein Herz bebt in meiner Mitte, Todesschrecken sind auf mich gefallen, Angst und Zittern kommen zu mir, Schrecken bedecken mich.

Ich spreche: Hätte ich Flügel gleich der Taube – fliegen wollte ich und Ruhe finden. Weit, weit weg möchte ich flüchten, in der Wüste übernachten, zu meinem Zufluchtsort eilen, fort vom reißenden Wind, vom Sturm.

Verwirre, Gott, mächtig über alle, spalte ihre Zunge! Ich – zu Gott schreie ich. Ha-Makom² wird mich befreien!

Abends und morgens und mittags klage ich und stöhne. Meine Stimme wird Gott hören. Gott wird meine Kehle heilsam entschnüren aus dem Angriff gegen mich. Viele bedrängten mich.

Gott wird hören, wird sie demütigen, Gott thronend seit Urzeit an.

Wirf auf Ha-Makom, was dich belastet. Gott wird dich aufrecht halten, lässt auf Dauer nicht zu, dass die Gerechten den Halt verlieren.

Eingangsgebet

Du Quelle des Lebens,

du hast uns Würde gegeben.

Manchmal spüren wir, dass wir dein Ebenbild sind.

Du willst, dass wir Leben in großer Fülle haben.

Lass uns erfahren, wie die Begegnung mit dir lebendig machen kann.

Dies bitten wir durch Jesus Christus. Amen.

(aus: Heide Rosenstock / Hanne Köhler, *Du Gott, Freundin der Menschen. Neue Texte und Lieder für Andacht und Gottesdienst, Stuttgart. Kreuz Verlag 1991, 85*)

Lied

Wir strecken uns nach dir;

Durch Hohes und Tiefes, 333, 1-3

Predigt

„Der erste Junge, der meine Hand hielt, sagte: ‚Jungs wollen nichts von blutenden Vaginas hören.‘ Mein junges Ich konnte den Frauenhass riechen, Vaginas sind nur zum Ficken da, Brüste nur zum Saugen und Münder nur zum Blasen. Die Wahrheit ist, meine Taille ist dazu da, mit einer Sanduhr verglichen zu werden, meine Stimme dazu, zu sagen: Ja, bitte mach schnell! Und doch werde ich zum Schweigen gebracht, auf sexuelle Interaktion reduziert. Nicht nur ich, meine Mutter, meine Schwester, alle meine Freunde, sie alle gehen schneller, wenn es abends dunkel wird ...“

Mit diesen drastischen Worten beschreibt die 20-jährige Inderin Aranya Johar in dem Videoclip

¹ Diese Interpretation stammt von der Theologin Ulrike Bail, *Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars*, Gütersloh 1998.

² Ha-Makom ist hebräisch und bedeutet wörtlich übersetzt „der Ort“. Dieser Ausdruck kommt im Ersten Testament im Estherbuch, Kap 4,14, vor und wird in der jüdischen Auslegungstradition auf Gott bezogen. Gott ist einerseits an einen konkreten Ort gebunden, den Tempel in Jerusalem, und geht andererseits mit an den fremden Ort, ins Exil. Ha-Makom kann auch für den sicheren inneren Ort stehen, der Gott sein kann. Es ist einer der Gottesnamen, die die Bibel in gerechter Sprache verwendet, um die Vielfältigkeit der Gottesnamen zum Ausdruck zu bringen. Statt Ha-Makom kann auch „Adonai“ oder „Herr“ verwendet werden, wenn Ha-Makom zu fremd erscheint.

„A Brown Girls’s Guide to Gender“³ die Situation von Frauen in Indien. Sie gilt in ihrem Heimatland als Ikone einer neuen Bewegung für die Gleichheit der Geschlechter. Mit ihren Poetry-Slam-Beiträgen erreicht sie Millionen Menschen über Youtube und Instagram. Sie spricht vielen indischen Frauen und Mädchen aus dem Herzen. Sexualisierte Gewalt gehört dort zum Alltag. Indische Frauen und Mädchen sind von häuslicher Gewalt betroffen, aber auch von Vergewaltigungen in der Öffentlichkeit (zum Beispiel in ländlichen Gegenden, wo es häufig keine Toiletten für Frauen gibt und sie gezwungen sind, ihre Notdurft im Gebüsch zu verrichten, wo sie leicht angreifbar sind). Es gibt Mitgiftmorde, weil die Eltern der Braut angeblich keine oder eine zu geringe Mitgift bezahlen, und Ehrenmorde, weil eine Frau angeblich die Familienehre beschmutzt hat. Eine Frau, die es wagt, ihren Mann zu verlassen, muss mit einer Säureattacke aus Rache rechnen. Das Töten weiblicher Föten oder neugeborener Mädchen, weil Mädchen vermeintlich weniger wert sind und außerdem durch die zu zahlende Mitgift höhere Kosten verursachen, ist weit verbreitet, ebenso das Verbrennen von Frauen, das häufig als Unfall mit dem Kerosinofen getarnt wird.

Für große mediale Aufmerksamkeit sorgte der Fall einer 23-jährigen Inderin 2012, die in einem öffentlichen Bus vergewaltigt und getötet wurde. Seit damals regt sich verstärkt öffentlicher Protest gegen Frauenfeindlichkeit, die die Grundlage der gewaltvollen Übergriffe ist. Ministerpräsident Narendra Modi hatte bei seinem Amtsantritt versprochen, die Situation für Frauen zu verbessern. Die Gesetze zur Bestrafung sexualisierter Gewalt wurden verschärft, aber immer noch wird Frauen nicht geglaubt, wenn sie eine Vergewaltigung anzeigen oder die Sache wird heruntergespielt („Das waren doch bloß Jungs, Jungs sind nun mal so ...“). „Bei der aufreizenden Kleidung, die sie trägt, braucht

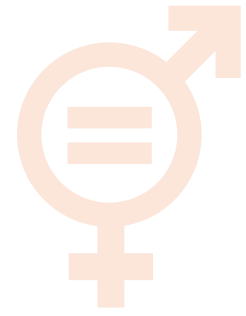
sie sich doch nicht zu wundern ...“). Laut einer Befragung aus dem Jahr 2016 durch die NGO Action Aid UK gab es 2014 in Indien 337.922 Fälle von Gewalt gegen Frauen. Frauen sind Menschen zweiter Klasse und besonders schlimm trifft es diejenigen, die noch weitere „Fehler“ mitbringen, wie zum Beispiel Kastenlose.

Das ist, was die junge Aranya Johar klar erkannt hat und so gut auf den Punkt bringt. Es muss sich etwas in den Köpfen ändern. Frauenrechte sind Menschenrechte: „Wir sind Mädchen, Frauen, Menschen, keine Last ...“, sagt sie.

Vielen Männern fehlt häufig das Unrechtsbewusstsein, und die Wurzeln dafür sind in der Erziehung von Jungen zu suchen. Die Frauenrechtlerin Urvasi Butalia kritisiert, dass Jungen in Indien wie Prinzen erzogen werden, sie genießen alle Privilegien und werden gleichzeitig in emotionaler Abhängigkeit gehalten, sie werden nie richtig erwachsen. Das ist keine gute Voraussetzung für gleichberechtigte Partnerschaften. Hier kommen auch Frauen als Mütter in den Blick, die die Verantwortung und das Potenzial haben, ihre Söhne anders zu erziehen. Denn auch viele Frauen unterstützen das patriarchale Gesellschaftssystem in Indien bzw. hinterfragen es nicht.

Gleichzeitig modernisiert sich die indische Gesellschaft im Zuge der Globalisierung rasend schnell und junge, gut ausgebildete Frauen, die ihr eigenes Geld verdienen, sind in den Metropolen keine Ausnahmen. Aber sie sind dort eben auch sexualisierter Gewalt ausgesetzt, vor allem bei Jobs mit Schichtarbeit und langen nächtlichen Heimwegen. Gewalt erscheint wie eine Waffe gegen die Modernisierung. Männer sind zum Teil Verlierer dieser Entwicklung und reagieren auf die Konkurrenz mit Aggression.

³ Das Original-Video ist in englischer Sprache, die Übersetzung ins Deutsche stammt von Irene Pabst.



Und gleichzeitig gibt es auch Männer, die Frauen und Mädchen respektieren und sie im Kampf gegen Gewalt unterstützen, das sagt Aranya Johar auch: „Danke, ich sehe Männer in diesem Raum, sie bieten Hilfe an, nehmen den Fluch der Gebärmutter weg, Rettung geschieht durch gesunden Verstand, wir alle zusammen wollen Dich erreichen und Dir helfen.“ Es geht nicht darum, in den Frauen nur Opfer zu sehen, es geht nicht um Männerhass oder um eine Umkehrung der Dominanzverhältnisse, nein, es geht um die Gleichheit und dieselbe Würde, die jedem einzelnen Menschenkind zugesprochen ist. Junge Frauen wie Aranya Johar stehen auf, schweigen nicht länger, fordern selbstbewusst ihre Rechte ein. Sie brauchen dabei Unterstützung von allen, von ihren Müttern, Vätern, Brüdern, Schwestern und Freund*innen.

„Frauenrechte sind Menschenrechte, alle Geschlechter haben als Geschöpfe dieselbe unantastbare Würde, Männer und Frauen sind als Ebenbild Gottes geschaffen worden.“ Das betonte auch die indische Pastorin Nivedita Gorda aus der Jeypore Lutheran Church, die im Rahmen des Partnerschaftsprojekts „Women on the Move“ in diesem Jahr in der Nordkirche zu Gast war. Sie kennt die oben beschriebenen Verhältnisse sehr gut. Sie kämpft für die Überwindung der Ungleichheit der Geschlechter und der Gewalt gegen Frauen. Strukturelle Gewalt gegen Frauen ist auch in den christlichen Kirchen in Indien zu finden. So gibt es zwar schon lange die Ordination von Frauen in der Jeypore Lutheran Church, aber es sind immer noch wenige, die diesen steinigen Weg gehen. Pastorinnen werden häufig von Gemeinden mit dem Argument abgelehnt, dass Frauen durch ihre Menstruation unrein würden und deshalb nicht auf die Kanzel steigen könnten. Das ist eine sehr eigenwillige und eigennützige Interpretation der Regelungen zu kultischer Reinheit/Unreinheit im Ersten Testament. Pastorinnen werden häufig in sehr entlegenen Dörfern eingesetzt und sind auf den langen, einsamen Wegen Gefahren ausgesetzt, die für ihre

männlichen Kollegen nicht in dieser Weise bestehen. Laiinnen, die sich für Ämter in den Kirchengremien bewerben, werden behindert und bedroht. Dies alles dürfte nicht sein, wenn der Text vom Anfang der Bibel ernst genommen würde. Gott spricht Männern und Frauen die Ebenbildlichkeit zu und beauftragt beide Geschlechter damit, sich um die Schöpfung zu kümmern und Verantwortung zu übernehmen.

Trotz der Widrigkeiten lassen sich Nivedita und ihre Kolleginnen nicht entmutigen. Ich habe selten eine solch klare Entschlossenheit und solchen Mut erlebt, sich den Schwierigkeiten zu stellen und gegen sie anzugehen. „I have decided to follow Jesus“ ist ein Lied, das sie seinerzeit von den Missionaren gelernt haben und es nun auf ihre eigene Weise füllen. Jesus zu folgen heißt eben auch, sich für die Würde und Gleichheit von Frauen einzusetzen. „Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht verklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzigeinig im Messias Jesus“ (Gal 3,28 BigS). Diese urchristliche Taufformel, auf die sich Paulus im Brief an die Galater*innen bezieht, ist ein wichtiger Baustein in der Bildungsarbeit mit den Frauen und Mädchen an der Basis. Nivedita und ihre Kolleginnen gehen in die Dörfer und gründen dort Frauengruppen, um Frauen über ihre Rechte aufzuklären und ihnen einen Glauben zu vermitteln, der sie stärkt und aufrichtet. Für viele Frauen dort ist es erstmals die Gelegenheit, sich mit anderen Frauen in einem geschützten Raum auszutauschen, die Erfahrung zu machen, dass sie nicht alleine sind mit ihren Problemen. „Du bist eine Tochter Gottes, steh auf!“ Dieser Satz, den Jesus zu der gekrümmten Frau sagt, die er heilt (Lk 13,10-17), ist ein solch stärkender Satz. Die Frauen spielen die Szene in einem Biblidrama nach und sprechen sich diesen Satz gegenseitig zu. Die indischen Frauen fragten auch uns deutsche Frauen, wie es sich anfühlt, diesen Satz zu hören, und wir konnten bestätigen, dass er auch uns aufrichtet und stärkt. Das ist der erste Schritt,

alte verinnerlichte Denkmuster zu überwinden und in diesem Bewusstsein von Stärke loszugehen.

Und das geschieht dann auch, es gibt ermutigende Beispiele aus Indien. In einer Gemeinde wurde eine Frau regelmäßig von ihrem Mann geschlagen, wenn er betrunken war. Als sie in der Frauengruppe davon erzählte, ging die ganze Gruppe geschlossen zu dem Mann hin und stellte ihn zur Rede. Er hörte daraufhin auf, seine Frau zu schlagen. Es klingt fast wie eine biblische Wundergeschichte und zeigt, was möglich ist, wenn Frauen sich solidarisch zusammentun.

Wenn wir die sexualisierte Gewalt heute endlich überwinden wollen, können wir das nur gemeinsam tun, Männer und Frauen, alle Geschlechter. Wir können den Betroffenen eine Stimme geben, ihnen zuhören, Gewalt öffentlich machen und skandalisieren, ohne in rassistische Denkmuster abzugleiten.

Der Internationale Frauentag ist ein Tag, an dem sich Frauen dieser Kraft aus Solidarität miteinander bewusst werden können, er ist ein Tag, an dem wir uns mit Frauen aus aller Welt verbinden können, mit den Frauen in Indien und anderswo. Er ist ein Tag, an dem wir an all das erinnern können, was noch nicht erreicht ist in Sachen Gleichberechtigung und gleicher Würde.

Lassen wir die Vision von Paulus und den ersten Christ*innen unser Leitbild sein: „Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht verklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einig im Messias Jesus“. Amen.

Lied

Brot und Rosen⁴

Gebet

Schaffe in mir gott ein neues herz
das alte gehorcht der gewohnheit
schaff mir neue augen
die alten sind behext vom erfolg
schaff mir neue ohren
die alten registrieren nur unglück
und eine neue liebe zu den bäumen
statt der voller trauer
eine neue zunge gib mir
statt der von der angst geknebelten
eine neue sprache gib mir
statt er gewaltverseuchten
die ich gut beherrsche
mein herz erstockt an der ohnmacht
aller die deine fremdlinge lieben
schaffe in mir gott ein neues herz

Und gib mir einen neuen geist
daß ich dich loben kann
ohne zu lügen
mit tränen in den augen
wenns denn sein muss
aber ohne zu lügen

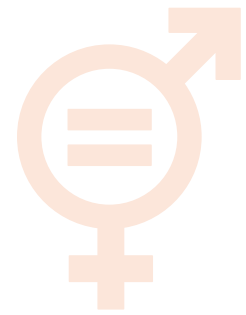
Dorothee Sölle⁵

(Aus: *Loben ohne lügen, Gedichte*, Wolfgang Fietkau Verlag 2000)

Vaterunser

⁴ Der Slogan Brot und Rosen stammt aus einer Rede der New Yorker Gewerkschafterin Rose Schneiderman im Jahr 1911. 1912 wurde Brot und Rosen eine Streik-Parole und wurde auch als Lied mit dem Streik von mehr als 20.000 Textilarbeiterinnen in Lawrence im US-Bundesstaat Massachusetts bekannt. Seitdem gehört das Lied zur internationalen Gewerkschaftsbewegung und zur Frauenbewegung, vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Brot_und_Rosen_%28Slogan%29, 7.12.2018.

⁵ Aus: *Loben ohne lügen. Gedichte*, Wolfgang Fietkau Verlag, 2000.



Segen

Der Segen des Gottes von Abraham, Sara und Hagar,
der Segen des Sohnes, von Maria geboren,
und der Segen des Heiligen Geistes, der über uns
wacht wie eine Mutter über ihre Kinder, sei mit uns
allen.

Amen.

Autorin

Irene Pabst, seit 2009 Referentin für interkulturelle Frauenarbeit und Mutter-Kind-Kuren beim Frauenwerk der Nordkirche in Hamburg.

Weihnachten – Nachhaltigkeitsziel 5

Bildmeditation zum Thema: Der andere Josef

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Weihnachten

In vielen Predigten und Meditationen zur Weihnachtsgeschichte steht Maria im Mittelpunkt der Reflexion. Auch die Rolle der Engel und Hirten wird oft bedacht. Selten geht es um Josef. Auch in den Krippenspielen ist er oft nicht mehr als ein stummer Statist im Hintergrund des Weihnachtsgeschehens. Die unten aufgeführte Bildmeditation zeigt ein anderes, neues Bild von Josef.



Altarpiece von Conrad von Soest in der Kirche zu Bad Wildungen
(um 1403)
Geburt Christi

5 GLEICHBERECHTIGUNG
DER GESCHLECHTER



Nachhaltigkeitsziel 5:

Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Frauen und Mädchen erreichen

Das Nachhaltigkeitsziel 5 thematisiert die Gleichstellung der Geschlechter und die Befähigung von Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung. Für eine Gleichstellung sind nicht nur politische und wirtschaftliche Maßnahmen wie z. B. gleicher Lohn für gleiche Arbeit oder der Abbau struktureller Benachteiligungen von Frauen und Mädchen wichtig. Ebenso bedeutsam ist es, feste Bilder und Stereotypen, wie ein Mann oder eine Frau zu sein haben, infrage zu stellen und zu öffnen, damit Männer und Frauen ihre weibliche wie auch männliche Seite entdecken und leben können.



Bildmeditation

Lukas 2,6-14:

Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.

Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Bildmeditation

Weihnachten: Wie eine große rote Decke breitet sich die Liebe Gottes über der Welt aus. Verbindet Mann, Frau und Kind, Mensch und Tier, Arbeit und Anbetung. Leuchtend warmes Rot füllt die Bildmitte, spiegelt sanft den Goldglanz des Himmels, fließt herunter bis zur Erde, wird als Widerschein im Gebälk sichtbar, will über den Bildrand hinaus, sprengt schier den Rahmen. Conrad nutzt seine Meisterschaft in der Malerei: Die seit alters nicht nur in den Weihnachtsikonen des Ostens übliche Einbettung Marias in rote Decken lässt er durch die Verdichtung der Szene und das Wissen um die Eigenwirkung der Farbe zu einem „Fest in Rot“ werden.

Auf den zweiten Blick entdeckt man viel Vertrautes. Von rechts oben, dem „Einfallswinkel Gottes“, verkündet der Engel des Herrn die Frohe Botschaft über den Hirtenfeldern von Bethlehem: „Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Das Schriftband ist leer, er kannte seinen Text so gut wie damals die Betrachter. Ein Hirte schaut zu ihm hinauf, wird geblendet von der „Klarheit des Herrn“, die den Engel in der Nacht umleuchtet.

Ochs und Esel, die man nach biblischer Bauernweisheit besser nicht in ein Joch spannt (5. Mose 22, 10), fressen einander freundlich zugeneigt aus einer Krippe. Ein Bild des paradiesischen Friedens, der in der Heiligen Nacht auch die Kreatur umgreift. Eine weitere Deutung der in den Evangelien nicht erwähnten Tiere bezieht sich auf Jesaja 1, 3: „Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn ...“ Das heißt, sowohl Juden als auch Heiden lassen sich zum Heil der Welt einladen, der Ochse steht als reines Tier für das Judentum, der Esel als unreines für das Heidentum. Das strohgedeckte Dach des Stalles, dessen gewagte Konstruktion Vorder- und Hintergrund, helle und dunkle Zonen des Bildes überspannt, zeigt leichte Schäden. Es ist noch nicht die malerische Ruine der Renaissancegemälde, weist aber ebenso auf den brüchigen Zustand der Welt hin, in die der Retter geboren wird.

Ein mittelalterlicher Flechtzaun trennt Innen und Außen. Die Maler dieser Zeit verlegen die Weihnachtsszene häufig in einen Garten. Maria, die Mutter Kirche und damit auch die Braut Christi, wird als ein „verschlossener Garten“ im Sinne des Hohen Liedes Salomos gesehen (Hhl. 4,12). Ebenso wird hierin die Wiedereröffnung des Paradiesgartens gefeiert, wie es im Weihnachtslied heißt: „Heut schleußt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis, der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis.“ (EG 27,6).

Maria ist wie in der „Verkündigung“ ganz die feine Frau, vornehm in Kleidung und Haltung. Doch in diesem Bild zeigt sie ungewöhnlich viel Gesicht. Das golddurchwirkte Plaid mit weißer Spitze ist leicht über ihren Kopf nach hinten gerutscht. Sie wird persönlich, zeigt Gefühl. Die junge Mutter umarmt liebevoll ihr Kind, neigt sich ihm zu, lässt sich küssen. Ob das einer Frau ihres Standes nach höfischen Regeln gemäß war? Schließlich gab es Ammen für die Wickelkinder. Und wenn sie sich als Dame körperlich zärtlich geben durfte, dann gewiss nicht vor aller Augen. Conrad stellt als einer der ersten in der deutschen Malerei Maria als umarmende Mutter dar.

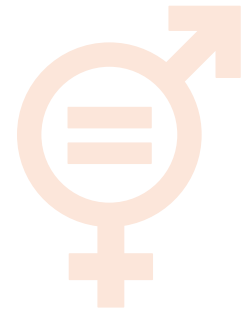
Und schließlich Josef. Der „Wildunger Josef“! So hat ihn bis dahin noch niemand gemalt. Groß im Vordergrund, dem Betrachter am nächsten positioniert, kniet er vor seinem Feuerchen und kocht Suppe für Mutter und Kind. Wir kennen ihn anders. Müde, mit geschlossenen Augen, am Rand hockend, träumend. Oder als alten Mann, gebeugt mit Stock, die Laterne in der Hand wie ein Nachtwächter. Aus dogmatischen Gründen sollte er wohl niemals so aussehen, als ob er der leibliche Vater des Kindes auch nur hätte sein können. Schon 30 Jahre vor Conrad entstand die Bildidee „Josef als Nährvater des Herrn“. Er holt Feuerholz und Wasser, kocht einen Brei, wie zum Beispiel auf dem Netzer Altar. Doch er bleibt dabei ein Greis. Bei szenischen Weihnachtsspielen, die damals in Mode kommen, ist Josef eine Witzfigur. Der Tölpel vom Dorf, der Kapaun, eine „Josefsehe“ ist keine. Conrad ändert diese Rolle. Sein Josef ist gewiss nicht mehr jung, doch gleichwohl aktiv und beweglich. Eben noch hat er auf dem Schemel am Bett gesessen, schon kniet er am Boden. Nicht um zu beten, sondern um zu arbeiten. Er schürt mit einem Stock, bläst in der Glut, dass die Flammen heraus schlagen. Konzentriert und anmutig ist er bei der Sache. Sein Kochgeschirr, der eiserne Dreifuß mit gedrehtem Holzgriff, ist nicht von gestern und auch nicht das Billigste. Sorgfältig hat er den Koch-

löffel auf dem Schüsselrand abgelegt, den Krug mit Wasser gegen Flugasche geschützt.

Vom Schwung seiner Bewegung ließ Conrad das Obergewand zur Seite fallen, um uns einen Blick auf Josefs Kleidung frei zu geben: Lederstiefeletten, ein guter gelber Rock mit Ärmelaufschlag und vier Zierknöpfen, enge blaue Hosen, die eigentlich für etwas jüngere Herren gedacht sind, ein langer Gürtel mit silberner Spitze und Ösen, leger geschlungen. Nein, das ist nicht mehr der komische Dummkopf, sondern ein Mitglied der städtischen Gesellschaft. Gewiss kein Großbürger, wie der Maler sie in der reichen Hansestadt Dortmund zu Gesicht bekam, aber vielleicht ein selbstbewusster Ackerbürger oder ein Handwerker. Wie das Evangelium vom Vater Jesu weiß: „Ist der nicht des Zimmermanns Sohn?“

Conrad lässt den arbeitenden Josef in einem völlig neuen Licht erscheinen.

Im Mittelalter wurde körperliche Arbeit als Strafe Gottes verstanden. Als Fluch, der über die Menschheit verhängt war seit dem Sündenfall Adams im Paradies: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen. Dornen und Disteln soll er dir tragen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen ...“ In der sich damals ausbreitenden Stadtgesellschaft hat Arbeit einen anderen Stellenwert bekommen. „Stadtluft macht frei“, sagte man damals oder „Arbeit adelt“. Man wusste um die Dynamik, die davon ausging, dass jemand seinen Stand und seine Freiheit erwerben, sein Leben verbessern konnte unabhängig von der Geburt, allein durch Fleiß, Begabung und im Rahmen der gesellschaftlichen Organisation. Der Mensch tritt in den Vordergrund mit dem, was er tut und leistet. Bürger entdecken in diesen Jahren auch die Vorteile, in einem stabilen Familienverband zu leben und zu arbeiten. Dabei sind starre Fixierungen auf traditionelle Geschlechterrollen eher hinderlich. Frauen beginnen an der handwerklichen Produktion teilzunehmen,



Männer öffnen sich für Familienarbeit. Haben wir im Wildunger Josef einen Zeugen für die „Familiarisierung von Arbeit und Leben“, die die Historikerin H. Wunder im späten Mittelalter beobachtet?

Frommer Bürgersinn lässt eine stolze Stadtpfarrkirche über die Fachwerkgiebel einer kleinen Waldeckischen Stadt hinauswachsen. In ihr trifft sich die Gemeinde nicht nur zum Gottesdienst. Auch der Magistrat tagt in der Halle, die Zünfte, die Gilden und Bruderschaften. Es geht um eigene Interessen, es geht aber auch ums Gemeinwohl, um die Armenpflege zum Beispiel, um die Versorgung der Witwen und Waisen. In Wildungen arbeitet man auf diesem Feld seit Jahrzehnten mit den Johannitern zusammen. Es sind Männer, die Alte und Kranke in ihrem Hospital pflegen und bewirten, Speisen und Medikamente für sie zubereiten. Ob sie sich neben den Bürgern, mit den Bürgern zusammen wiedererkennen in der Figur des „rührigen“ Josef? Gewiss, was Josef tut, bleibt ein Dienst. Doch er dient nicht wie ein Knecht. Man bedauert ihn nicht, man verspottet ihn nicht, man beargwöhnt ihn nicht wie diejenigen, die Macht und hohe Ämter mit tiefstapelnden Titeln eines „obersten Dieners“ kaschieren. Josefs Dienst ist elementar. Sein Feuer wärmt und leuchtet. Er braucht keinen goldenen Nimbus. Sein „blauer Heiligenschein“ lässt ihn an Heiligkeit der Mutter Gottes wenig nachstehen und bildet ein schönes Pendant zu ihr auf der anderen Seite der großen roten Decke.

Nachträglich hat Conrad – aus kompositorischen Gründen – einen architektonisch kühnen Holzpfeiler in das Bild eingetragen. Und so vielleicht unfreiwillig dafür gesorgt, dass Josefs Suppentopf eine direkte Verbindung zum Himmel erfährt.

Der Theologe Karl Barth schrieb in den 1930er-Jahren in der Zeitschrift „Junge Kirche“ über Josef: „Ich persönlich liebe den heiligen Josef sehr. So sehr ich einer Entwicklung der Mariologie abge-

neigt bin, so sehr bin ich der Josefologie zuneigt, denn in meinen Augen hat Josef gegenüber Christus die Rolle gespielt, die die Kirche übernehmen sollte. Ich weiß, dass die römische Kirche es vorzieht, ihre Rolle mit der glorreicheren der Maria zu vergleichen. Aber der Vergleich trügt. Die Kirche kann den Erlöser nicht gebären, aber sie kann und muss ihm dienen mit demütigem und diskretem Eifer. Und das war genau die Rolle, die Josef spielte, der sich stets im Hintergrund hielt und allen Ruhm Jesus überließ.“ Zum Wildunger Altarbild selbst schreibt Karl Barth in einem Brief: „Wie sehr schön in der Tat das Bild zeige, was man in der Funktion dieses Mannes und also auch von der Kirche zu denken habe.“

Autor

Helmut Wöllenstein, Propst im Sprengel Marburg der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und Verfasser des Buches „Von Angesicht zu Angesicht: Der Wildunger Altar des Conrad von Soest“, 2003 erschienen beim Ev. Medienverband in Kassel.

Erntedank – Nachhaltigkeitsziel 6

Familiengottesdienst zum Thema: Zugang zu Wasser für alle

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Erntedank

Das Erntedankfest wird in den Kirchen schon seit Urzeiten begangen. Früher war es in den Agrargesellschaften ein Dankfest für die eingebrachte Ernte. Später wurde es zu einem Fest, in dem Gott für alles gedankt wird, was darüber hinaus zum Leben notwendig ist. Auch die Leistung der Landwirte für die Ernährung der Menschen und die Pflege von Boden und Tieren werden beim Erntedankfest gewürdigt.

Ein wichtiger Gedanke beim Erntedank ist die Solidarität mit den Hungernden und das Teilen des von Gott geschenkten Segens. Deshalb gibt Brot für die Welt regelmäßig Gottesdienstentwürfe zum Erntedankfest heraus.

Die Kollekte ist in vielen Gemeinden am Erntedankfest für die Hungernden in der Welt bestimmt.

Gottesdienstentwurf

Den Entwurf für einen Familiengottesdienst zu Erntedank hat Brot für die Welt 2017 herausgegeben. Er handelt von einem Mädchen im Norden Kenias, wo der Klimawandel dazu führt, dass Flüsse als Wasserreserven mehr und mehr austrocknen.

Erntedank – SDG 6 – Familiengottesdienst von Brot für die Welt

shop.brot-fuer-die-welt.de/images/BfdW_Erntedank_KiGo.pdf

6

SAUBERES WASSER UND
SANTÄRE EINRICHTUNGEN

Nachhaltigkeitsziel 6:

Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten

Ziel 6 thematisiert die Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle. Damit verbunden ist auch der Schutz des Wassers vor Verschmutzung und der Schutz von wasserverbundenen Ökosystemen wie Feuchtgebiete, Flüsse und Seen.

Advent – Nachhaltigkeitsziel 7

Predigt zum Thema: Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Advent

Die Adventszeit ist ursprünglich eine Zeit der Besinnung und der Buße. Eine Fastenzeit, die am Martinstag, dem 11. November, begann und am 6. Januar, dem ursprünglichen Weihnachtstermin der Alten Kirche, endete. Advent heißt übersetzt Ankunft: Christen und Christinnen warten in den Wochen vor Weihnachten auf die Ankunft des Sohnes Gottes, des Messias. Die Kirche bezeichnet den Advent daher als eine Zeit „freudiger Erwartung“. Die biblischen Texte für die Adventszeit ermutigen

Menschen, sich auf den Weg der Hoffnung zu machen – so wie diejenigen, die sich dem Aufruf der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates angeschlossen haben und sich auf den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens begeben, der die Klimagerechtigkeit ins Zentrum stellt. Neben politischer Aktion und spiritueller Pilgererfahrung verstehen sie den Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit auch als Einladung an alle, durch eigenes Handeln zur Begrenzung der Klimaveränderung beizutragen.

7 ERNEUERBARE
ENERGIE



Nachhaltigkeitsziel 7:

Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und zeitgemäßer Energie für alle sichern

Das SDG 7 widmet sich dem Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle Menschen. Knapp 80 Prozent der weltweit erzeugten Energie stammen immer noch aus fossilen Energieträgern. Aus deren Verbrennung entstehen unter anderem Kosten für das Gesundheitssystem durch die Luftbelastung und Kosten durch Klimaschäden, die die Allgemeinheit und nicht nur die Verursacher treffen.

Um ein Zeichen zu setzen für mehr Klimaschutz – national wie international – und für mehr Gerech-

tigkeit beim Umgang mit den Auswirkungen der Klimaveränderung, haben Kirchen und andere Organisationen drei eindrucksvolle Klimapilgerwege nach Paris, Bonn und Katowice veranstaltet. Mit Pilgerwegen zu Welt-Klimakonferenzen möchten sie auf die globalen Dimensionen des Klimawandels aufmerksam machen und den Diskurs um Gerechtigkeitsfragen (Verteilungsgerechtigkeit, Lastenausgleich) weiter vorantreiben.

Predigt

*Gehalten am 3. Dezember 2018 im EKD-Kirchenamt.
Am selben Tag begann im polnischen Katowice die
UN-Klimakonferenz.*

Liebe Hausgemeinde,

Advent ist eine schöne, aber auch eine anstrengende Zeit, oder?

Gibt es Dinge, die Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen – neben dem vielen Schönen – besonders anstrengend finden in der Adventszeit? Sind es die zusätzlichen Termine und Verpflichtungen? Weihnachtsfeiern und zu eng gewordene Rituale, die zwicken und kneifen wie zu eng gewordene Kleidungsstücke und in denen man sich unwohl fühlt? Besuche und Treffen mit Menschen, die zwar zur Familie oder zum Bekanntenkreis gehören, aber vor allem eines sind: zu intensiv und zu fordernd? Einem viel zu nahe rücken?

Mir geht es jedenfalls manchmal so und es kommt noch etwas Irritierendes für meine Arbeit als Theologin hinzu: Die klassischen Bibeltexte der Adventszeit begegnen mir mit einem unerwarteten und anspruchsvollen Ernst. Sie erinnern mich daran, dass die Adventszeit ursprünglich eine Zeit der Besinnung und der Buße, eine Fastenzeit gewesen ist. Eine Fastenzeit, die am Martinstag, dem 11. November, begann und am 6. Januar, dem ursprünglichen Weihnachtstermin der Alten Kirche, endete. Keine Zeit des zügellosen Genusses und des enthemmten Konsums wie bei uns heute, sondern ganz im Gegenteil eine Zeit des Verzichts und der Besinnung. Keine laute Zeit der Zerstreungen und Vergnügungen, sondern eine leise Zeit der Konzentration auf die wichtigen Dinge im Leben. Eine Zeit des Wartens auf Gott, der Gutes für seine Welt im Sinn hat.

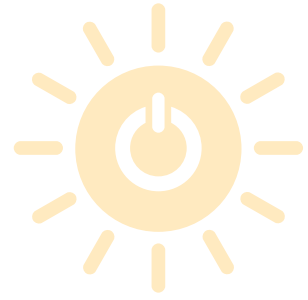
Dieser Ernst des Wartens, des Wartens auf den Erlöser, klingt in den schönen alten Adventsliedern auf, die wir auch heute Morgen miteinander singen, und er durchzieht genauso die biblischen Texte der Adventszeit. Ich lese Ihnen einen dieser schönen, aber auch ernsten Adventstexte aus dem Jesajabuch Kapitel 35, 3-10:

„Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: ‚Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen!‘

Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen.

Und es wird dort eine Bahn sein und ein Weg, der der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf herumirren. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“

Wir hören ein altes Adventswort. Ein strenges Gerichtswort über einen Gott, der Rache und Vergeltung kennt. Und gleichzeitig ein Wort für Menschen mit müden Händen, wankenden Knien und verzagten Herzen. Ein Wort für Menschen wie uns. Ein Wort für einen Menschen wie mich.



Ich werde am Anfang dieser Woche den beklemmenden Gedanken an den UN-Klimagipfel nicht los, der gerade heute in Katowice in Polen begonnen hat. Ich kann die Frage nicht abschütteln, was ein Scheitern der Verhandlungen dort für die Menschen dieser Erde, für uns alle, für meine Kinder oder meine kleine Enkeltochter bedeuten würde.

Wir haben in diesem Sommer erlebt, was eine Erderwärmung um durchschnittlich ein Grad, wie wir sie heute schon erreicht haben, für unvorstellbar bedrohliche Auswirkungen hat. Wasserleere Flussbetten ohne Schifffahrt – ein leerer Rhein, so etwas habe ich als Rheinländerin in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen; eine Elbe, die man zu Fuß durchqueren konnte; und schlimme Missernten bei uns, Stürme, Überschwemmungen, Wassernot, Dürren und verheerende Waldbrände an vielen anderen Orten der Welt.

Ich sehe es selbst allzu oft bei meinen Reisen in Lateinamerika, Afrika oder Asien, wie jahrzehntelange Erfolge in der Entwicklungszusammenarbeit durch die geduldige Arbeit von „Brot für die Welt“ und anderen Organisationen innerhalb kürzester Zeit durch den Klimawandel zerstört und Menschen ihrer Existenzgrundlage beraubt werden.

Liebe Hausgemeinde, Adventsandachten sind kein geeigneter Ort, um Katastrophen auszumalen, die Sie genauso gut kennen wie ich selbst. Adventsandachten sind vielmehr ein Ort, um gemeinsam Gott zu fragen, welche Zukunft er für uns will und auf welche Lebenswege er uns, unsere Kinder und Enkelkinder schickt. Und natürlich sind Adventsandachten eine Gelegenheit, sich von Gott die eigenen Hoffnungsreserven auffüllen zu lassen, biblische Hoffnungsbilder zu verinnerlichen und kraftvolle tröstende Worte zu inhalieren.

Dieser schöne Bibeltext benutzt als Hoffnungsbild die Verwandlung der Wüste in ein fruchtbares Land. Also das strikte Gegenteil zu dem, was wir an

Verwüstung und Versteppung weltweit gerade erleben. Uns wird erzählt von dürrer Ebenen, die durch Flüsse zum Grünen gebracht werden, von verdorrttem Land, wo mit einem Mal Brunnen mitten in der Wüste aufbrechen, Brunnen gegraben werden können und Teiche entstehen. Wie sehr brauchen wir Heutigen diese schönen alten biblischen Naturbilder, die in einem so heißen und trockenen Land wie Israel/Palästina den Zuhörern und Zuhörerinnen des Propheten sofort einleuchteten, um uns selbst klar zu werden, welche Zukunft Gott für uns und für diese Welt im Blick hat. Wohin wir uns beherzt auf den Weg machen sollen. Wohin er uns in großer Treue begleiten wird.

„Und es wird dort eine Bahn sein und ein Weg, der der heilige heißen wird.“

Diesen Weg in die Zukunft und in der Zukunft bereitet Gott selbst, wir schaffen das nicht aus eigener Kraft. Deshalb heißt dieser Weg auch heilig. Ein heiliger Weg, weil Gott ihn der Welt bereitet.

Diesen Weg gab es für die Menschen, die diese tröstlichen Worte des Propheten als erste hörten, und es gibt ihn auch für uns.

Was uns allerdings zu tun bleibt, ist, diesen Weg auch tatsächlich einzuschlagen, ihn unter die Füße zu nehmen und die selbstzerstörerischen Wege unserer eigenen Zeit zu verlassen.

Ich musste bei diesem heiligen Weg im Jesajabuch an den ökumenischen Pilgerweg denken, der vom Ort des letzten Klimagipfels in Bonn am 9. September 2018 mit Menschen aller Konfessionen und Religionen startete, durch das Rheinland, Westfalen, Niedersachsen, Mitteldeutschland, Sachsen, Berlin/Brandenburg bis nach Polen. Ein Sternmarsch über 78 Stationen von Bonn zu Fuß nach Katowitz, unter der Schirmherrschaft des Berliner Bischofs Markus Dröge, des katholischen Erzbischofs Ludwig Schick und der ehemaligen Umweltminis-

terin Barbara Hendricks. Diese Klimapilgerinnen und -pilger sind durch die großen Braunkohlegebiete im Rheinland, in der Lausitz und im mitteldeutschen Revier bis zur letzten Station jetzt in Katowice gegangen, 1.700 km, im dauernden Gespräch mit den betroffenen Menschen und begleitet von vielen Gebeten weltweit. Auch im Hambacher Forst haben sie einen Gottesdienst gefeiert. In polnischen Bielsko-Biala haben sie mit Schülern und Schülerinnen eines evangelischen Gymnasiums über den Klimawandel diskutiert. Auf die Frage, wer schon einmal etwas vom Klimawandel gehört habe, meldeten sich gerade einmal zwei Schüler. Die vorherrschende Meinung war, dass für Polen die Kohleverfeuerung zur Erzeugung von Wärme und Strom die beste Lösung sei. Deutschland habe ja die Windkraft, im polnischen Binnenland gehe das nicht. So unterschiedlich sind unsere Ausgangspunkte schon in Europa. Unterwegs haben die Pilgerinnen und Pilger Unterschriften gesammelt, um sie in Kattowitz beim Klimagipfel zu übergeben. Auch manche von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen hier im Kirchenamt, waren an diesem kleinen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens beteiligt, als er zwischen Paderborn und Leipzig hier in Hannover vorbeikam. Wie gut, dass es überall solche Aktionen und Zeichen der Hoffnung gibt.

Ich stelle mir vor, dass auch solche kleinen Weg-Etappen, wie auch immer sie in unserem persönlichen Leben aussehen mögen, ein Teil des großen heiligen Weges Gottes sind, von dem im Jesajabuch die Rede ist. Es sind wertvolle Wegerfahrten mit anderen gemeinsam, die uns guttun und die die Hoffnung auf eine gerechte und menschenwürdige Zukunft stärken. Oder um es uns noch einmal mit den Worten des Jesaja zusagen zu lassen:

„Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: ‚Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott!‘“

Amen.

Autorin

Bischöfin Petra Bosse-Huber,
Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und
Auslandsarbeit und Vize-Präsidentin im
Kirchenamt der Evangelischen Kirche in
Deutschland, Hannover.

1. Mai – Nachhaltigkeitsziel 8

Biblische Meditation zum Thema: Gute Arbeitsplätze und nachhaltiges Wirtschaftswachstum

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Tag der Arbeit 1.5.

Vom Kampftag der Arbeiterbewegung zum Frühlingswandertag: „Protest- und Gedenktag“ ohne Protest und Gedenken

Im Jahr 1856 forderten Arbeiter in Australien mit einer Massendemonstration am 1. Mai den Achtstundentag. Dreißig Jahre später folgten Arbeiter in den USA diesem Vorbild und streikten landesweit. In den Tagen nach dem 1. Mai 1886 kam es dann in Chicago zu blutigen Unruhen, die durch das gewalttätige Vorgehen der Polizei ausgelöst worden waren. Zum Gedenken an die Opfer dieser Unruhen rief die Zweite Internationale auf ihrem Gründungs-

kongress 1889 den 1. Mai zum „Protest- und Gedenktag“ der Arbeiterbewegung aus, der im Folgejahr erstmals weltweit begangen wurde. Seither forderten Gewerkschaften in aller Welt, den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag zu machen.

In Deutschland hatten diese Bestrebungen lange Zeit keinen Erfolg, nur 1919 war der 1. Mai ein Feiertag gewesen. Aber 1933 erhoben die Nationalsozia-

8

GUTE ARBEITSPLÄTZE
UND WIRTSCHAFTLICHES
WACHSTUM

Nachhaltigkeitsziel 8:

Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern

Als neue Vision zum 1. Mai könnte das achte Ziel für nachhaltige Entwicklung verstanden werden: „Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern“. Doch dieses Ziel strebt im ersten Teil nach einer Quadratur des Kreises und ist im zweiten Teil blind gegenüber der Wirklichkeit.

Denn längst kann nicht mehr bestritten werden, dass sich in den früh industrialisierten Ländern, aber auch in manchen Schwellenländern (man denke nur an China) Nachhaltigkeit und Wirtschaftswachstum nur schwerlich miteinander vereinbaren lassen. Das alte Streben nach „immer mehr – schneller – höher“ hat im Zeitalter von Globalisierung und Ökonomisierung aller Lebensbereiche bei gleichzeitigem Glauben an einen grenzenlosen technologischen Fortschritt planetare Grenzen ver-

letzt. So gewiss viele Länder des Südens wirtschaftliches Wachstum brauchen, so gewiss müssen die reichen Länder der Erde ihr Wirtschaften an einer „Ethik des Genug“ ausrichten, damit „Genug für alle“ da ist. Daher ist nicht Wirtschaftswachstum ein Ziel, sondern eine Wirtschaft, die eine Grundlage für ein „Leben in Fülle für alle“ schafft.

Zu einem solchen guten Leben gehört auch gute Arbeit, und sie strebt der zweite Teil des achten Nachhaltigkeitszieles an. Doch die Erwartung, dies in der kurzen Zeitspanne bis 2030 erreichen zu können, ist wirklichkeitsblind. Seit vielen Jahrzehnten setzen sich die Internationale Arbeitsorganisation (ILO), die Vereinten Nationen und unzählige Nichtregierungsorganisationen für die Abschaffung von Sklaverei und Kinderarbeit ein. Seit fast einem Jahrhundert kämpft die ILO für men

listen den Tag der Arbeit zum Feiertag – und zerschlugen am Folgetag die Gewerkschaften und nannten den Tag ab 1934 „Nationaler Feiertag des deutschen Volkes“. Erst in der jungen Bundesrepublik Deutschland wurde dann der 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag, allerdings mit je nach Bundesland unterschiedlichen offiziellen Bezeichnungen. Doch schon Mitte der 1950er-Jahre nahmen immer weniger Menschen an den gewerkschaftlichen Veranstaltungen zum 1. Mai teil – sie zogen lieber mit Familie und Freunden ins Grüne.

Biblische Meditation

Wenn das Tote Meer viele Fische hat:

Eine Vision in der Verbannung

Manchmal werde ich mutlos, wenn ich daran denke, unter welchen Bedingungen Menschen in vielen Ländern der Erde arbeiten müssen, ausgebeutet, ihrer Würde beraubt, nicht selten misshandelt. Manchmal werde ich wütend, wenn ich wieder einmal hören und lesen muss, wie schrecklich der Arbeitsalltag junger Frauen ist, die in Indien oder Bangladesch oder sonst einem Land des Südens unsere Kleider und Smartphones und Computer und so vieles mehr herstellen. Manchmal werde ich sprachlos, wenn mir berichtet wird, wie grausam die Arbeit in den Erzminen des Kongo ist. Und das alles, obgleich sich internationale Organisationen, Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen und mitunter auch Kirchen seit so vielen Jahrzehnten für gute Arbeit einsetzen. Doch die globalen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Strukturen, das Verhalten großer Konzerne, die Gier nationaler Eliten auch in Asien, Afrika und Lateinamerika und die rasch wachsenden städtischen Slums in vielen Ländern des Südens verhindern jeden Fortschritt, um nur einige Ursachen der globalen Misere zu nennen.

Vielleicht war auch er mutlos, der 597 v. Chr. nach Babylon verschleppt worden war. Zumindest waren es die meisten Israeliten, die mit ihm ihre Heimat verloren hatten, Deportierte in der babylonischen Gefangenschaft, stets in Gefahr, sich fremden Göttern zuzuwenden, in Hoffnungslosigkeit zu versinken, aufzugeben. Sie ermahnte, tadelte, tröstete und ermutigte er, der 20 Jahre unter ihnen als Prophet wirkte. Uns gibt er nach rund 2.600 Jahren manche Rätsel auf, seine Visionen erschließen sich nicht leicht, seine Zeichenhandlungen bleiben uns oft fremd. Und doch lohnt es sich, der Stimme Hesekiels zu lauschen und seinen Visionen nachzuspüren. Auch seiner Vision vom Wasser



des Lebens, die Christinnen und Christen als Vision vom Kommen des messianischen Reiches deuten.

Hören wir also die geheimnisvolle Vision aus Hesekiel 47,1-12:

1 Und er führte mich wieder zu der Tür des Tempels. Und siehe, da floss ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels nach Osten; denn die vordere Seite des Tempels lag gegen Osten. Und das Wasser lief unten an der südlichen Seitenwand des Tempels hinab, südlich am Altar vorbei. 2 Und er führte mich hinaus durch das Tor im Norden und brachte mich außen herum zum äußeren Tor im Osten; und siehe, das Wasser entsprang seiner südlichen Seitenwand. 3 Und der Mann ging heraus nach Osten und hatte eine Messschnur in der Hand, und er maß tausend Ellen und ließ mich durch das Wasser gehen; da ging es mir bis an die Knöchel. 4 Und er maß abermals tausend Ellen und ließ mich durch das Wasser gehen: Da ging es mir bis an die Knie; und er maß noch tausend Ellen und ließ mich durch das Wasser gehen: Da ging es mir bis an die Lenden. 5 Da maß er noch tausend Ellen: Da war es ein Strom, so tief, dass ich nicht mehr hindurchgehen konnte; denn das Wasser war so hoch, dass man schwimmen musste und nicht hindurchgehen konnte. 6 Und er sprach zu mir: Hast du das gesehen, Menschenkind? Und er führte mich zurück am Ufer des Flusses entlang. 7 Und als ich zurückkam, siehe, da standen sehr viele Bäume am Ufer auf beiden Seiten. 8 Und er sprach zu mir: Dies Wasser fließt hinaus in das östliche Gebiet und weiter hinab zum Jordantal und mündet ins Tote Meer. Und wenn es ins Meer fließt, soll dessen Wasser gesund werden, 9 und alles, was darin lebt und webt, wohin der Strom kommt, das soll leben. Und es soll sehr viele Fische dort geben, wenn dieses Wasser dorthin kommt; und alles soll gesund werden und leben, wohin dieser Strom kommt. 10 Und es werden an ihm die Fischer stehen. Von En-Gedi bis nach En-Eglajim wird man die Netze zum Trocknen aufspannen; denn es wird dort sehr viele Fische von aller Art geben wie im großen

Meer. 11 Aber die Teiche und Lachen daneben werden nicht gesund werden, sondern man soll daraus Salz gewinnen. 12 Und an dem Strom werden an seinem Ufer auf beiden Seiten allerlei fruchtbare Bäume wachsen; und ihre Blätter werden nicht verwelken und mit ihren Früchten hat es kein Ende. Sie werden alle Monate neue Früchte bringen; denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligtum. Ihre Früchte werden zur Speise dienen und ihre Blätter zur Arznei.

Ich lade Sie ein, jetzt erst einmal die Augen zu schließen. Sehen Sie den rätselhaften Führer, den Geführten, den Tempel, den Fluss, die Bäume, die Früchte, die Fische? Lassen Sie sich einige Minuten Zeit, um der Vision Hesekiels Bilder Ihrer Vorstellungswelt zu geben.

Öffnen Sie dann wieder die Augen. Schauen wir uns den Text genauer an. Er ist Teil der Entrückung des Propheten, von der ab Kapitel 40 erzählt wird. Dort lesen wir, dass der Prophet in Visionen von Gott in das Land Israel geführt und auf einen hohen Berg gestellt worden sei. Auf diesem Berg war etwas wie eine Stadt erbaut. Und Hesekiel sah einen Mann, der aussah, als sei er aus Bronze, und der eine Messlatte in der Hand hatte. Dieser geheimnisvolle Mann führte den Propheten um den Tempel und dann in ihm herum. Jetzt also, in unserem Textabschnitt, ist der Prophet wieder beim Eingang des Tempels angekommen.

Und da sieht er, wie aus dem Tempel Wasser nach Osten fließt, nicht viel, denn es heißt, es riesele an der Südseite hervor. Doch bald wird der Bach größer und tiefer, schon nach etwa 500 Metern (1.000 Ellen) reicht das Wasser dem Propheten bis zum Knöchel, nach einem Kilometer bis ans Knie, nach weiteren 500 Metern steht er bis zu den Hüften im Wasser und nach insgesamt zwei Kilometern muss er schwimmen: Aus dem Bach ist ein Fluss geworden, doch wie das geschieht, bleibt verborgen. Von keinen Zuflüssen wird erzählt. Wohl aber von dem Allererstaunlichsten. Es scheint, als habe es Hese-

kiel nicht gesehen, zumindest muss er von dem geheimnisvollen Mann ermahnt werden: „Hast du das gesehen, Menschenkind?“

Vielleicht ist es ja so, dass wir das Wichtigste nicht sehen, jedenfalls nicht von allein. Jetzt aber, nach dieser Ermahnung, sieht Hesekiel, ihm werden in der Schau künftigen Heiles die Augen geöffnet, in der Vision lernt er sehen: Auf beiden Seiten des Ufers stehen Bäume, Zeichen des Lebens. Und jetzt verkündet der geheimnisvolle Mann, dass der Fluss in das Tote Meer fließe und dort den Salzgehalt so sehr reduziere, dass es im Toten Meer so viele Fische geben werde wie im Mittelmeer. Und die Bäume am Ufer des Flusses werden Früchte tragen und nicht verwelken, und im Fluss werden so viele Fische sein, dass die Fischer große Fänge machen und ihre Netze zum Trocknen ausspannen werden.

Wenn wir wollen, können wir da am 1. Mai sagen: Gute Arbeit ist entstanden, selbst dort, wo eigentlich nichts zu fischen war.

Nun ist das ja mit Visionen so eine Sache, das Tote Meer blieb tot, und Fische gibt es noch immer keine in ihm. Hätte also Hesekiel lieber zum Arzt gehen sollen – wegen seiner Visionen? Ich denke nicht. Denn seine großartige Schau verweist in Bildern darauf, dass sprudelndes Leben von dorthin kommt, wo Gott ist. Seine Vision ermutigt uns, einen zweiten Blick zu wagen: Sieh doch, da ist noch etwas anderes als das, was dich bedrückt. Und sieh nicht nur, probiere es aus, steige ins Wasser, immer tiefer ins Wasser, spüre das Wasser, wage es, dich nass zu machen, dich einzulassen auf die Erkundung des Erstaunlichen.

Sicher, das ist nur eine Vision. Auch der Umstand, dass im Christentum die Vision Hesekiels auf Christus bezogen wurde, auf sein Kommen und darauf, dass er von sich sagte, er sei das Wasser des Le-

bens (Joh. 4, 14), macht aus der Vision noch keine Wirklichkeit. Also doch lieber zum Arzt?

Wer so denkt, rechnet nicht mit der Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit, mit Gottes Reich, das kommen wird und das doch schon da ist. Wenn wir aber anfangen, so zu sehen, wie der Seher sah, werden wir vielleicht entdecken, dass es die Hinwendung zu Gott ist, die gutes Leben ermöglicht und eben auch: gute Arbeit. Denn wer sich von dieser Vision des Lebens erfüllen lässt, wird nicht den Götzen der Gier verfallen. Der oder die wird nicht auf die Ausbeutung von Menschen in anderen Weltgegenden angewiesen sein. Der oder die wird nicht mehr den Logiken entfesselter Finanzmärkte folgen.

Ist das nicht naiv? Ich vermute, dass es auch die Visionen der Propheten waren, die dem Volk Israel halfen, die babylonische Gefangenschaft zu überleben. Ich vermute, dass es prophetische Visionen vom Reich Gottes sind, die uns ermutigen, nicht den falschen Versprechungen eines guten Lebens zu folgen. Denn ohne solche falschen Versprechungen, ohne falsche Propheten wäre es längst möglich gewesen, guter Arbeit zum Siegeszug zu verhelfen. Den verhindert, wer daran glaubt, dass gutes Leben im „Immer mehr – schneller – besser“ zu finden sei, in der Gier, im Renditewahn – und im Leben auf Kosten anderer. Es ist also höchste Zeit, dass wir den falschen Propheten das Handwerk legen. Auch als Beitrag zu einem „Protest- und Gedenktag“.

Vielleicht könnte es also sein, dass uns gerade alte Visionen zum radikalen Umbau lebensfeindlicher Ordnungen ermutigen. Vielleicht könnte es ein, dass uns Träume zu Realisten machen. Vielleicht könnte es sein, dass nicht die zum Arzt müssen, die Visionen haben, sondern die, die meinen, ohne sie auskommen zu können. Vielleicht befreit uns das Eintauchen in den Lebensstrom Gottes zur Befrei-



ung der Ausgebeuteten. Das wäre doch einmal eine Botschaft zum 1. Mai, eine andere.

Lied

Wenn das rote Meer grüne Welle hat
Liederbuch der Friedensdienste, 1980

Autor

Klaus Heidel, Mitgründer und Mitarbeiter der Werkstatt Ökonomie e. V. in Heidelberg, Koordinator des ökumenischen Prozesses „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“ (von 23 Kirchen und kirchlichen Organisationen getragen).

Sonntag Judika, Passionszeit – Nachhaltigkeitsziel 10

Gottesdienst zum Thema: Gerechtigkeit und Flucht

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Sonntag Judika, Passionszeit

Der Sonntag Judika, 5. Sonntag in der Passionszeit, thematisiert in besonderer Weise Recht und Gerechtigkeit. So feiern die Kirchengemeinden in der Nordkirche seit einigen Jahren Gottesdienste mit einem Themenschwerpunkt Gerechtigkeit. (2015 Gerechtigkeit und Geld, 2016 Gerechtigkeit und Flucht, 2017 Gerechtigkeit und Frieden, 2018 Gerechtigkeit und Vielfalt, 2019 Gerechtigkeit und Schöpfung).

10 REDUZIERTE
UNGLEICHHEITEN



Nachhaltigkeitsziel 10:

Ungleichheit innerhalb von und zwischen Staaten verringern

Die wachsende soziale und wirtschaftliche Ungleichheit innerhalb von Staaten – aber auch zwischen den Staaten – ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Sie gilt auch als eine der ausschlaggebenden Fluchtursachen. Der Abbau dieser Ungleichheit trägt zu nachhaltigem Wirtschaftswachstum bei und stärkt den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft.

Gottesdienstentwurf mit Predigt zu Matthäus 25, 31-46

gehalten am 13. März 2016 in der Katholischen Kirche in Greifswald

Musik zum Eingang

Votum und Begrüßung

Wir sind hier zusammen
im Namen Gottes, Grund allen Lebens,
im Namen Jesu Christi, Grund unserer Hoffnung,
und im Namen des Heiligen Geistes, der Kraft, die
uns immer wieder nahe sein will, die uns anrührt
und uns stärkt.

Herzlich willkommen Ihnen allen zu diesem besonderen Gottesdienst.

Der Sonntag Judika, 5. Sonntag in der Passionszeit, thematisiert in besonderer Weise Recht und Gerechtigkeit. Heute feiern wir hier in Greifswald, aber auch in vielen Kirchengemeinden in Norddeutschland parallel Gottesdienste zum Thema: Gerechtigkeit und Flucht.

Nie zuvor waren laut Vereinten Nationen weltweit so viele Flüchtlinge und Binnenvertriebene unterwegs wie heute. Sie alle benötigen Schutz und Aufnahme. 2015 sind offiziell ca. 70.000 Flüchtlinge nach Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Hamburg gekommen. Tagtäglich engagieren sich viele Menschen in den Kirchengemeinden in der Betreuung und Begleitung von Asylsuchenden und Flüchtlingen. Die heutigen Fluchterfahrungen stehen eng im Zusammenhang mit unserer biblischen Tradition.

Der Gottesdienst möchte Sie ermutigen, die biblischen Texte über Flucht und Migration, Fremdsein und Heimat als geistliche Quelle neu zu entdecken – damit Sie gestärkt wieder in den Alltag zurückkehren.

Diesen Gottesdienst gestalten wir zusammen mit ...

Lied

Herr, gib uns Mut zum Hören, GL 448

„Dein Haus ist meine Zuflucht“ – Übertragung des 23. Psalms

von Helmut Frenz, Theologe, Evangelisch-Lutherischer Bischof in Chile, Generalsekretär von Amnesty International und bis 1998 erster Flüchtlingsbeauftragter der Nordelbischen Kirche

Jahwe, mein Hirte, begleitet mich;
deshalb leide ich keinen Mangel.
Auf grüner Aue gibt Er sicheres Lager.
Zur sicheren Quelle führt Er mich.
Zum Durchhalten stärkt Er mir den Überlebenswillen.

Er weist mir den Weg aus der Gefahr.
Er verhindert den gefährlichen Weg in die Irre.
Selbst in der größten Lebensgefahr,
wo der Tod mich von allen Seiten umgibt,
habe ich keine Todesangst,
denn ich weiß: Du bist ja bei mir.
Deine wehrhafte Gegenwart tröstet mich.
Trotz aller Missgunst erhalte ich wenigstens Sozialhilfe.

Du nimmst mich in die Arme zum Zeichen Deiner Solidarität.
Als Freunde trinken wir in der Runde.
Freundschaft und Zuneigung begleiten mich jetzt,
und ich genieße Asyl in eurer Mitte.

Kyrie

von Pastorin Elisabeth Hartmann-Runge, Flüchtlingsbeauftragte im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

Gott, wie sollen wir denn zu Recht kommen,
wenn wir nicht beachten, dass du uns bedingungslos gelten lässt

und nicht unterscheidest, ob jemand ein Recht hat, da zu sein, oder unerwünscht ist?
Wir rufen zu dir: Gott, erbarme dich!

Gott, wie sollen wir denn zu Recht kommen,
wenn wir nicht mit Achtung und Respekt jeder und jedem begegnen,
die bei uns Schutz suchen,
wenn nicht jeder Einzelfall sorgfältig geprüft wird,
wenn Fluchtwege kriminalisiert werden,
wenn Menschen aus bestimmten Herkunftsländern per Gesetz
im Eilverfahren aussortiert und ausgewiesen werden sollen?
Wir rufen zu dir: Gott, erbarme dich!

Gott, wie sollen wir denn zu Recht kommen,
wenn wir das Maß unserer Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft abhängig machen
vom Komfort, den wir für uns selbst bewahren möchten,
wenn neue Grenzen und Zäune errichtet werden,
an denen Fluchtwege enden und Geflüchtete zu scheitern drohen?
Wir rufen zu dir: Gott, erbarme dich!

Dein Sohn Jesus Christus hat uns vorgelebt,
was widerständige Liebe ist.
Ihm verdanken wir Achtsamkeit.
Ihm verdanken wir Hingabe.
Ihm verdanken wir den Mut, uns nicht beugen zu lassen,
sondern aufrichtig und beharrlich nach Gerechtigkeit zu suchen.
Ihm verdanken wir die Gewissheit, dass deine Kraft
in den Schwachen mächtig ist.
Dafür loben und preisen wir dich, in Ewigkeit!
Amen.

Lied

Meine engen Grenzen, GL 437 und Nr. 122 im Beiheft zum Evangelischen Gesangbuch

Kollektengebet

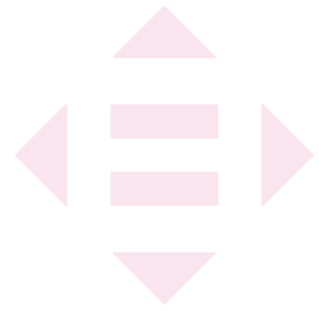
von Pastorin Elisabeth Hartmann-Runge, Flüchtlingsbeauftragte im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

Gott, zu dir kommen wir
mit unserer Sehnsucht und unserer Ratlosigkeit,
mit unserem Vertrauen und unserer Verzweiflung.
Du bist mit uns, wo wir auch sind.
Du kennst unsere Namen,
den Beginn unseres Lebens,
auch ohne Dokumente und Stempel.
Du kennst die Ängste und Sorgen aller,
die ihr Zuhause verloren haben.
Du hörst unsere Hilferufe in vielen Sprachen.
Du siehst die ungezählten Spuren aller,
die sich aufgemacht haben,
um Schutz, Frieden und Zukunft zu suchen.
Bei dir ist Zuflucht und Geborgenheit.
Schenke uns Glaubensmut
und die Kraft deiner Geistesgegenwart.
Durch Jesus Christus.
Amen.

Alttestamentliche Lesung

Amos 5, 21-24 nach Einheitsübersetzung

21 Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht riechen.
22 Wenn ihr mir Brandopfer darbringt, ich habe kein Gefallen an euren Gaben und eure fetten Heilsopfer will ich nicht sehen.
23 Weg mit dem Lärm deiner Lieder! Dein Harfenspiel will ich nicht hören,
24 sondern das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.



Lesung

Gedicht „Der Pass“
von Bertolt Brecht

Der Pass ist der edelste Teil
von einem Menschen.
Er kommt auch nicht
auf so eine einfache Weise zustande
wie ein Mensch.
Ein Mensch kann überall
zustande kommen,
auf die leichtsinnigste Art
und ohne gescheiterten Grund,
aber ein Pass niemals.
Dafür wird er auch anerkannt,
wenn er gut ist,
während ein Mensch
noch so gut sein kann
und doch nicht anerkannt wird.

Bertolt Brecht, Der Paß, aus: Flüchtlingsgespräche, in: Bertolt Brecht, Werke.

Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Band 18: Prosa 3, S. 197. © Bertolt Brecht-Erben/Suhrkamp Verlag 1995.

Bekenntnis-Gebet

von Dietrich Gerstner, Referent für Menschenrechte und Migration im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche

Gott, wir glauben an dich als an den Gott, der die Fremdlinge liebt. Hilf uns heraus aus unserer Furcht vor den Fremden.

Gott, wir glauben an dich als an den Gott, der die Schwachen und Ausgegrenzten schützt. Hilf uns in unserem Einsatz für Flüchtlinge und andere Ausgegrenzte in unserer Gesellschaft.

Gott, wir glauben an dich als an den Gott, der Recht und Gerechtigkeit für alle will. Hilf uns in unserem Einsatz für Gerechtigkeit und leite unsere Führenden in Wirtschaft und Politik auf diesen Weg.

Gott, wir glauben an dich, dass du stärker bist als der Tod – hilf unserem Unglauben. Amen.

Musik

Predigt zu Matthäus 25, 31-46

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Einleitung

Liebe Gemeinde,

hören wir zu Beginn auf die Geschichten von zwei jungen Frauen:

Helga ist 19 Jahre alt. Sie macht sich fertig für die Abreise. Sie packen alles auf einen Haufen, was mit soll. Aber es ist viel zu viel. Sie sortieren aus. Immer noch zu viel. Es muss auf den Schlitten passen und in den Rucksack. Der Koffer, die Betten. Sie müssen im Dunkeln packen. Verdunklung ist angeordnet. Nachts geht es los. Die Schwester von Helga hat ein Kind im Wagen. Die Mutter trägt, was sie kann. Die erste Wegstrecke durch die Nacht ist 43 km lang. Es ist sehr kalt. Alle wollen nach Westen. Von Fremden bekommen sie Käse und drei Brote geschenkt. Das vergisst sie nie. In Schwerin werden sie aufgenommen.

Joudy ist 15 Jahre alt. Ihr Haus, in dem sie mit ihrer Familie gelebt hat, liegt in Schutt und Asche. Bomben waren gefallen. Mehrere Nachbarn sind tot oder verletzt, auch eine Freundin von Joudy. Der Onkel gibt Geld. Die Mutter und der Bruder gehen zu Verwandten in die Türkei. Joudy macht sich mit ihrem Großvater auf den Weg. Drei Tage und Nächte sind sie in einem Lkw-Container unterwegs. Sie hat Angst, dass sie im Container vergessen wird oder verhungern muss. Im Dunkeln betet sie oft. Sie kommen nach Hamburg und dann in eine Erstaufnahmeeinrichtung in Schwerin.

Zwei junge Frauen, die ihre Heimat verlassen mussten. Zwei Frauen auf der Flucht: Helga 1945 und Joudy 2015.

Zu allen Zeiten waren Menschen unterwegs. Bei genauerem Hinsehen ist die Bibel ein Buch der Flüchtlinge und Migrantinnen, sie erzählt von Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten. In den letzten Wochen und Monaten haben sich Männer, Frauen, Kinder nach Europa auf den Weg gemacht. Sie haben diese Strapazen auf sich genommen, weil sie in Not sind.

Die Geflüchteten haben auch uns in Bewegung gesetzt. Es ist beeindruckend zu sehen, wie viele Menschen sich tagtäglich in den Kirchengemeinden in der Betreuung und Begleitung von Asylsuchenden und Flüchtlingen engagieren, so wie hier in Greifswald: Sie unterrichten Deutsch, begleiten Flüchtlinge zu den Ämtern oder unterstützen sie bei medizinischer Versorgung.

Andere sind verunsichert, haben Angst und machen sich Sorgen um die Zukunft.

Wie geht es dir mit diesen Nachrichten aus den Medien, mit den Menschen, denen du vor Ort begegnest?

Worauf kommt es an im Leben als Christin, als Christ?

Dazu suche ich Orientierung in den biblischen Texten. In diesen Zeiten höre und lese ich die Worte noch einmal neu: Unser heutiger Predigttext, den wir als Evangeliumslesung gehört haben, steht im Matthäusevangelium im 25. Kapitel. Ich lese Vers 35 bis 40:

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, ... dann wird er sagen:

35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben.

Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.

Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.

36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.

Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.

Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen ...

40 Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einer oder einem von diesen meinen geringsten Schwestern und Brüdern, das habt ihr mir getan.

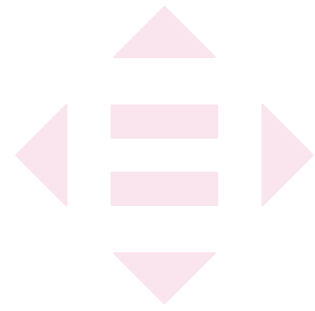
I Leben aus Barmherzigkeit – eine besondere Herzenshaltung einüben

In unserem Predigttext wird die Bewegung der Liebe zu den Fremden ins Zentrum des christlichen Lebens gerückt. Sie gehört zum Wesen der christlichen Gemeinde. Und nicht nur das: Jesus lehrt uns SEINEN Blick auf die Fremde und den Fremden und verwandelt damit zugleich unseren Blick auf sie. In jedem Menschen in Not, dem ihr begegnet, so sagt Jesus, begegnet ihr auch mir. In dem Menschen in Not findet ihr mich. Hier findet ihr zu mir und zu Gott.

Dieser Text aus dem Matthäusevangelium steht direkt vor der Passionsgeschichte, die von Jesu Weg durch Leid und Kreuz bis zur Auferstehung am dritten Tage erzählt. Wir sind jetzt in der Passions- und Fastenzeit, einer Zeit zum Innehalten und zum Hören auf Gottes Wort.

In diesem Jahr habe ich an den Exerzitien im Alltag teilgenommen, zusammen mit Christinnen und Christen aus verschiedenen Konfessionen: Katholiken, Mennoniten, Baptisten, Reformierte. Das Materialheft vom Erzbischof Hamburg hatte das Thema: Barmherzigkeit.

Äußerer Anlass für das Thema – das wisst ihr sicherlich gut – war der Beginn des Heiligen Jahrs der Barmherzigkeit im Dezember 2015, denn – so sagt es Papst Franziskus: „Überall, wo Christinnen



und Christen sind, muss ein jeder Oasen der Barmherzigkeit vorfinden können.“

In den Exerzitien haben wir uns miteinander Zeit genommen für das Einüben einer Herzenshaltung – für das Leben aus Barmherzigkeit. Wir haben miteinander gesungen, gebetet, biblische Texte besprochen und uns Zeit für Stille genommen.

Was verbindest du mit Barmherzigkeit?

An welche Begebenheiten kannst du dich erinnern, wo jemand barmherzig war?

Wie barmherzig gehst du mit dir selbst um?

Barmherzigkeit ist ein Wort, das wir im Alltag selten verwenden. In der Bibel begegnet uns das Wort Barmherzigkeit oft. Es durchzieht das Alte und das Neue Testament.

Der Wortstamm von Barmherzigkeit heißt im Hebräischen *racham* und ist verwandt mit dem Wort: Gebärmutter. Mit dem biblischen Ausdruck Barmherzigkeit ist also Wärme, Geborgenheit, Fürsorge, Schutz, Vertrauen, innige Verbundenheit gemeint – all das, was ein ungeborenes Kind im Mutterleib erlebt.

Von Gottes Barmherzigkeit wissen die Psalmenbeterinnen und Psalmenbeter ein Lied zu singen wie im Psalm 103: „Lobe den Herrn meine Seele ... barmherzig und gnädig ist Gott, geduldig und von großer Güte.“

Das ist die Erfahrung der Menschen in der Bibel: Gott begleitet unsere Wege. Gott wendet sich jeder und jedem von uns zu. Gott schaut uns gnädig und barmherzig an. Die Zuwendung Gottes zu uns Menschen ist immer stärker als das, was uns misslingt oder glückt. Von dieser Zusage Gottes lebe ich.

Es gibt ein bekanntes Taizélied: Wer mag, kann mit einstimmen: „*Misericordias domini in aeternum cantabo*“ – ich werde die barmherzigen Taten Gottes ewig besingen.

II Die sieben Werke der Barmherzigkeit – ein Wahlprogramm

Von Gottes Barmherzigkeit wird im Alten und Neuen Testament erzählt. Und so reiht sich auch Jesus von Nazareth ein in die Tradition derer, die von Gottes Güte und Barmherzigkeit künden, etwa in der Bergpredigt oder in den Gleichnissen. Vertraute Geschichten wie die vom barmherzigen Samariter können wir in diesen Tagen noch einmal neu hören.

Jesus macht Gottes Barmherzigkeit sichtbar und greifbar.

Worauf kommt es an in meinem Leben als Christin, als Christ? Was ist für dich wesentlich in deinem Glauben?

Unser heutiger Predigttext spricht von den sogenannten Werken der Barmherzigkeit. Das Doppelgebot der Liebe: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst“ wird hier konkret – in den sieben Werken der Barmherzigkeit:

Hungernde speisen, Durstigen zu trinken geben, Fremde beherbergen, Nackte bekleiden, Kranke besuchen, sich um Gefangene sorgen und Tote in Würde verabschieden.

Die sieben Werke der Barmherzigkeit zeigen an, was wichtig ist: an der Seite der notleidenden Menschen zu stehen, sich ihrer zu erbarmen – unabhängig von ihrer Religion, Herkunft, Hautfarbe.

Heute finden in drei Bundesländern Landtagswahlen statt. Was wäre, wenn die Parteien in ihr Wahlprogramm die sieben Werke der Barmherzigkeit aufgenommen hätten? Wenn Barmherzigkeit das

leitende Prinzip für politische Entscheidungen wäre?

Die Hilfswerke der beiden großen Kirchen engagieren sich für die Werke der Barmherzigkeit und thematisieren weltweite Ungerechtigkeiten. Das evangelische Hilfswerk ist Brot für die Welt und das katholische Hilfswerk trägt Barmherzigkeit in seinem Namen: Misereor.

Ich selbst arbeite im Missionswerk der Lutherischen Kirche in Norddeutschland mit Sitz in Hamburg – im Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit.

Unser Haus ist sozusagen das Außenministerium unserer Landeskirche. Wir pflegen Kontakte zu über 30 Partnerkirchen und Nichtregierungsorganisationen weltweit: u. a. nach Kenia, Tansania, in den Kongo, nach Argentinien und Brasilien, nach China, Papua-Neuguinea, Indien, nach Kaliningrad, Rumänien, England, Schweden. Und über den Kirchlichen Entwicklungsdienst werden in vielen Ländern Projekte auch finanziell mit unterstützt.

III Handeln aus Barmherzigkeit

Worauf kommt es an in meinem Leben als Christin, als Christ?

Vor gut zehn Jahren hat man in Thüringen Menschen befragt, die sich in einer Notsituation befanden: „Welches Werk der Barmherzigkeit wäre aus ihrer Sicht heute besonders notwendig?“ Die Antworten wurden zu sieben bedenkenswerten Aussagen zusammengefasst: Einem Menschen sagen: Du gehörst dazu. / Ich höre dir zu. / Ich rede gut über dich. / Ich gehe ein Stück mit dir. / Ich teile mit dir. / Ich besuche dich. / Ich bete für dich.

Auch für mich als Protestantin sind immer wieder die Worte, aber vor allem die Gesten des Papstes eindrücklich. Franziskus ist direkt nach Lam-

pedusa gereist und hat einen Strauß Blumen ins Mittelmeer geworfen und gesagt: Wir Europäer können nicht wegsehen, wir sind Teil des Flüchtlingsdramas.

Er feiert mit Inhaftierten in einem Jugendgefängnis die Abendmahlsmesse und wäscht zwölf von ihnen die Füße, wie Jesus es bei den Jüngern getan hat.

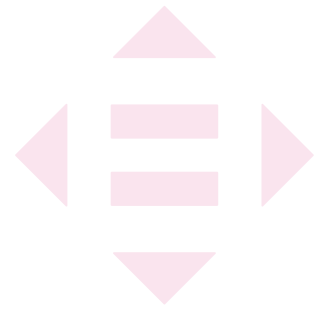
„Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“

Das wird konkret in dem, was jede und jeder Einzelne von uns tut; wenn ich mich leiten lasse von meiner Herzenshaltung, die aus der Barmherzigkeit Gottes kommt.

Als ich im August 2013 nach Hamburg kam, habe ich in einem Gästezimmer des Ökumenischen Forums gewohnt. Das Ökumenische Forum ist ein Haus, das von 20 Kirchen getragen wird, u. a. auch vom Erzbistum Hamburg. Mit dem Tag meiner Ankunft in Hamburg verbindet sich für mich die Geschichte von Christian und Mercy, die als Lampedusa-Flüchtlinge nach Hamburg gekommen sind.

Ich war noch nicht ganz eine Stunde im Haus, da saß ich mit den Hausbewohnern zusammen und hörte ihre Geschichte.

Young und Mercy stammen aus Nigeria. Wie viele andere mussten sie auf die Flucht nach Libyen gehen. Und dann brach der Bürgerkrieg in Libyen aus, wo ihr Leben wieder bedroht war. Die Landgrenzen waren alle dicht und so blieb nur der Wasserweg. Mit ganz einfachen Booten waren sie unterwegs. Aber die Boote hielten die Last der vielen Menschen nicht aus und zerbrachen. Christian und Mercy konnten sich nur noch an Planken festhalten, aber ihr vierjähriger Sohn John schaffte es nicht. In Italien erreichten sie schließlich das Fest-



land. Ich habe mich gefragt: Woher nehmen sie die Kraft zum Weiterleben? Nicht zu wissen, wie es weitergeht. Nicht zu wissen, wo man ein Dach über dem Kopf findet. Sie mussten weiterziehen und kamen schließlich nach Hamburg. Wir lebten zusammen auf einem Flur.

Ein Ehepaar aus unserem Haus hat sich um die beiden gekümmert. Er ist 74 Jahre alt und sie 72 Jahre. Und sie treffen sich immer noch. Jeden Freitag treffen sie sich um 13 Uhr zum gemeinsamen Mittagessen. Nicht mehr und nicht weniger. Christian kann mittlerweile ganz gut Deutsch sprechen und arbeitet bei einer Reinigungsfirma. Mercy – ihr Name bedeutet Erbarmen –, Mercy braucht noch Zeit, auch damit ihre inneren Wunden heilen können. Seit ein paar Tagen besucht sie eine junge Frau aus dem Haus. Vielleicht kann daraus etwas entstehen.

Abschluss

Gott gebe uns allen Kraft für unser tägliches Tun, gestärkt aus einer Herzenshaltung der Barmherzigkeit. Und weil Gott mich so sieht, wie ich bin, kann ich auf andere zugehen und ihnen barmherzig begegnen.

„Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ Dieser Satz steht auf einem Aufkleber, den unsere Kollegen im Kirchenkreis Nordfriesland verteilen.

Denn jeder und jede von uns ist wichtig an ihrem Ort, in ihrer Kirchengemeinde und kann etwas für ein Zusammenleben in Gerechtigkeit tun. Wir können darauf vertrauen, dass „Gott uns Menschen mit einem weichen Herz beschenkt, das Barmherzigkeit kennt. Einem Herz, das die verkrampften Hände öffnet. Einem Herz, das freundlich und voller Wärme in die Welt blickt.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft und tiefer reicht als unsere Ängste

gehen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Predigtlied

Sonne der Gerechtigkeit Ö, EG 262 oder GL 481

Abkündigungen

Lied

Wenn das Brot, das wir teilen, GL 470

oder: Wo Menschen sich vergessen, Nr. 83 im Beiheft zum Ev. Gesangbuch

Fürbitten

dazwischen Kyrieruf Nr. 49 im Beiheft zum Ev. Gesangbuch

Gott, du Quelle des Lebens,
die Passionszeit lädt ein, eingefahrene Wege zu verlassen und Neues zu wagen, Kraft zu schöpfen und Herzen und Hände zu öffnen für Menschen, die Unrecht erfahren.

In den täglichen Nachrichten sind die Ungerechtigkeiten dieser Welt – beschämend und aufrüttelnd zugleich – unübersehbar: Menschen, die in so vielen Ländern aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Religion, ihrer sexuellen Orientierung oder wegen ihrer politischen Einstellung diskriminiert, verhaftet und gefoltert werden.

Gott, wir bitten dich: Kyrie eleison.

Gott, du Quelle des Lebens,
besonders bitten wir dich für die Menschen, die ihr Land verlassen mussten und auf der Flucht sind; für Männer, Frauen und Kinder, die in Flüchtlingslagern leben in der Türkei, im Libanon, in Kenia, in Deutschland, in unser Nachbarschaft. Gib ihnen Menschen an die Seite, die sie unterstützen und begleiten. Schenke ihnen Hoffnung und Zuversicht.

Denn Gott, du hast verheißen, dass du alles zurecht bringst, dass Gerechtigkeit einkehre und

Recht wie Wasser ströme, erfrischend, erquickend, ermutigend.

Gott, wir bitten dich: Kyrie eleison

Gott, du Quelle des Lebens,
wir bitten dich für die Ängstlichen; für die, die Sorgen um die eigene Zukunft haben; für die, die wegschauen und sich nicht berühren lassen.

Hilf, dass die Verunsicherung nicht in Hass und Gewalt umschlägt. Zeige Wege auf, wie wir mit unseren Ängsten umgehen können. Denn du bist ein Gott der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit.

Gott, wir bitten dich: Kyrie eleison.

Gott, du Quelle des Lebens,
wir bitten dich für die Helfenden, schenke Kraft für jeden Tag.

Hilf, dass sie offen und berührbar bleiben und standfest, weil sie Zeuginnen und Zeugen sind für das, was geschieht. Gib ein waches Herz. Stärke uns, in unserer Gesellschaft Haltung zu bewahren und Beheimatung zu geben denen, die auf der Flucht sind.

Gott, wir bitten dich: Kyrie eleison.

Gott, du Quelle des Lebens,
wir bitten dich für die Menschen in Politik und Verwaltung, die mit Flüchtlingen zu tun haben.

Gib Weitsicht und Umsicht bei Ihren Planungen, Phantasie für menschengerechte Lösungen. Gib ihnen Mut zu ungewöhnlichen Wegen. Bewahre sie vor Müdigkeit, Überforderung und Zynismus bei der großen Aufgabe.

Gott, wir bitten dich: Kyrie eleison.

Alles, was uns bewegt, bringen wir in der Stille vor dich, Gott.

Gemeinsam beten wir: Vaterunser

Segen

aus der Misereor Arbeitshilfe 2016

Wenn du Unrecht siehst und handelst,
wenn du Hoffnung nährst und teilst,
wenn du mit anderen leidest und fühlst:

Dann strömt Recht mit dir wie Wasser,
dann wirst du Teil der Verheißung
und Segen für die Eine Welt.

Wenn du Schreie hörst und ihnen nachgehst,
wenn du Flagge zeigst und kämpfst,
wenn du mit anderen weinst und lachst:

Dann strömt Recht mit dir wie Wasser,
dann wirst du Teil der Verheißung
und Segen für die Eine Welt.

Wenn du Barmherzigkeit schenkst und empfängst,
wenn du Frieden suchst und lebst,
wenn du mit anderen betest und schweigst:

Dann strömt Recht mit dir wie Wasser,
dann wirst du Teil der Verheißung
und Segen für die Eine Welt.

So segne uns und alle, mit denen wir uns heute
im Gebet verbunden haben,
der Gott der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit:
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Lied

Bewahre uns Gott, EG 171

Musik zum Ausgang

Autorin

Pastorin Anne Freudenberg, Referat
Theologie und Nachhaltigkeit im Zentrum für
Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit

Nikolaustag – Nachhaltigkeitsziel 10

Andacht zum Thema: Was willst du teilen?

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Nikolaustag

Der Nikolaustag am 6. Dezember erinnert an den Bischof Nikolaus von Myra, der in der Tradition als Gaben- und Geschenkebringer bekannt ist. Seine Geschichte ist von Legenden der Großzügigkeit geprägt. Er teilte sein ererbtes Vermögen mit den Armen und Bedürftigen. Der Nikolaustag soll uns auch heute diese Tugend des Teilens vergegenwärtigen.

Der Andachtsentwurf lädt aus diesem Anlass ein, sich mehr mit der Idee vom Teilen zu beschäftigen. Dabei soll es nicht nur um das Geben und das Empfangen gehen, sondern vielmehr um die Gemeinschaft im Miteinanderteilen.

10 REDUZIERT
UNGLEICHHEITEN



Nachhaltigkeitsziel 10:

Ungleichheit innerhalb von und zwischen Staaten verringern

Ziel 10 widmet sich der Verringerung von Ungleichheiten innerhalb von Gesellschaften sowie zwischen Staaten. Aus unterschiedlichsten Gründen haben Menschen nicht die gleichen Möglichkeiten zur sozialen, ökonomischen und politischen Teilhabe. Insbesondere den wachsenden Einkommensungleichheiten soll mit SDG 10 entgegen gewirkt werden.

Die Zielsetzung verdeutlicht: Es bedarf struktureller Veränderungen für den Abbau von Ungleichheiten. Für die Umsetzung braucht es faire Richtlinien, die Inklusion und Empowerment fördern.

Andachtsentwurf

Ich sitze in der Bahn zur Arbeit ...

Ich stehe vorm Café und warte auf meine Freundin ...

Ich liege im Bett und will noch nicht aufstehen ...

Ich stehe an der Haltestelle und warte auf den Bus ...

... und ich greife in die Tasche und hole mein Handy heraus. Ich nutze den Moment und öffne eine der beliebten Social-Media-Apps. Ich fange an, durch die verschiedenen Posts zu scrollen. Ich überfliege, was meine Freund*innen geteilt haben. Gezielt suche ich nach Posts, die mich interessieren könnten. Manchmal dauert das eine ganze Weile. Dabei scrolle ich durch einige Fotos von verschiedenen Mittagessen; durch unterschiedliche Gemütsbekundungen – erfreut, stolz, zornig, überrascht; durch geteilte Erinnerungen, die jetzt genau zwei, fünf oder sechs Jahre her sind; durch Beziehungs-Updates von „Single“ zu „Verheiratet“, von „in einer Beziehung“ zu „Single“; durch Werbung für Gewinnspiele; oder durch Memes, Veranstaltungshinweise, Videos und Standortauskünfte.

Und ich frage mich, wonach entscheiden Menschen, was sie in den sozialen Medien teilen und was nicht? Wie viele Gedanken machen sie sich darüber? Ich frage mich, was teile ich bei Facebook, Instagram und den anderen sozialen Medien? Was war das Letzte, das ich geteilt habe?

Optional offene Frage: Was war das Letzte, das ihr geteilt habt?

Durch Social Media scheint das Teilen eine neue Präsenz im alltäglichen Sprachgebrauch bekommen zu haben. Aber was bedeutet „Teilen“ in die-

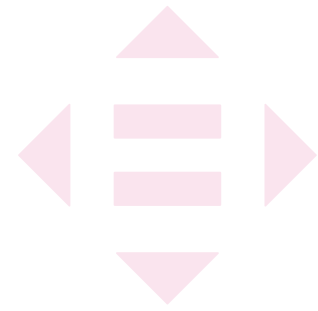
sem Kontext eigentlich und wird es dem gerecht, was wir unter Teilen verstehen wollen?

Was bedeutet es, einen Post zu teilen? Was teile ich über mich? Was teile ich mit? Was vermittele ich anderen mit meinem Post? Warum teile ich das? Was erhoffe ich mir davon? Will ich damit Neid erwecken? Will ich einfach Aufmerksamkeit und Zuspruch bekommen? Will ich, dass andere sich einfach mit mir mitfreuen über die wunderschöne Natur, die mich gerade überwältigt, über die Menschen, denen ich begegne und die mir das Gefühl geben, in der Fremde zu Hause zu sein?

Es kann so viele Gründe für mich geben, etwas zu teilen. Aber was glaube ich, haben andere davon? Oder muss überhaupt jemand anderes etwas davon haben, wenn ich etwas teile? Kann Teilen nur etwas für mich sein?

Wenn ich in den sozialen Medien etwas teile, dann habe ich etwas zu sagen oder zu zeigen, von dem ich will, dass andere es sehen oder hören. Teilen braucht nicht nur eine Person, die etwas sagt, sondern auch eine Person, die zuhört. Denn wäre es immer noch Teilen, wenn ich eine Geschichte erzähle, aber niemand hört zu? Zum Teilen gehört mehr als nur eine Person. Wenn ich allein wäre, dann kann ich doch alles haben. Ich brauche keinen Teil abzugeben. Aber ich kann auch keinen Teil abgeben von dem, was ich habe, wenn es doch keine Person gibt, die es haben will, die es bekommt, die es annimmt. Wenn ich allein wäre, könnte niemand an meiner Geschichte Anteil nehmen. Niemand freut sich mit mir, lacht mit mir, interessiert sich für meine Fragen und Sorgen.

Aber wir sind nicht allein. Wir wollen auch meistens gar nicht allein sein. Und auch Gott will nicht, dass wir allein sind. Wir wollen Menschen in unserem Leben haben, die bei uns sind, die uns zuhören, denen es wichtig ist, was wir zu teilen haben.



Aber wenn ich will, dass andere an meinem Leben Anteil nehmen, ist es dann nicht genauso meine Verantwortung, an dem Leben anderer teilzuhaben? Ist es dann nicht auch meine Verantwortung hinzuhören, wenn über Leid und Ungerechtigkeit geklagt wird, wenn Benachteiligung und Chancenungleichheit angeprangert, wenn diskriminiert und ausgeschlossen wird? Ist es nicht auch meine Verantwortung, mir das, was andere teilen, zu Herzen zu nehmen, ihnen Zuspruch zu geben und meinen Teil dazu beizutragen, dass sich etwas ändert? Ist es nicht auch meine Verantwortung, mich an Prozessen und Bewegungen zu beteiligen, die auf eine gerechte Partizipation aller in unserer Gesellschaft hinarbeiten, die Ungleichheiten abbauen und uns näher zueinander bringen?

Wir alle haben in dem, wie wir von Gott geschaffen sind, vieles zu teilen, unsere Liebe und Freude, unsere Ideen und Talente, unsere Erfahrungen, Überzeugungen und Hoffnungen. Aber es kann ein Privileg sein, dieses teilen zu können und zu dürfen. Es kann ein Privileg sein, von anderen gehört und anerkannt zu werden. Wenn ich nicht die Kraft und die Macht habe, mir Gehör zu verschaffen, kann ich nicht das mit anderen teilen, was ich habe, nämlich das, was ich teilen und geben will.

Die Person zu sein, die teilt, ist wichtig und fühlt sich gut an. Aber es ist genauso wichtig innezuhalten, Stille auszuhalten und andere teilen zu lassen. Ich sollte dafür offen sein, von anderen etwas anzunehmen. Wenn ich keinen Raum für andere lasse, dann nehme ich ihnen diese Möglichkeit. Wenn ich meine Augen und Ohren vor dem verschließe, was andere zu sagen haben und was sie erleben, dann nehme ich nicht teil.

Teilen muss nicht immer von großer Aktivität meinerseits ausgehen, sondern es kann auch im Stillen, im Zuhören, im Nicht-Nehmen, im Nicht-Wegnehmen, im Haben-lassen liegen. Teilen kann nicht darin liegen, lautstark alle anderen zu über-

dröhnen und zu überfluten. Teilen kann nicht darin liegen, alles erst einmal für sich zu beanspruchen und dann davon abzugeben, wenn ich merke, dass es nicht für alle reicht. Dies lässt keinen Platz für andere zum Mitreden, zum Mit-Leben. Teilen bedeutet, dass alles von Anfang an allen gehört.

Gott hat uns allen gemeinsam diese eine Erde zum Leben gegeben. Wir können sie nicht einfach unter den Privilegierten aufteilen, sondern es ist die Aufgabe aller Menschen, sie gemeinsam zu pflegen und zu schützen. In unserer gemeinschaftlichen Verantwortung müssen wir diese Erde miteinander teilen. Es geht nicht so sehr darum, dass ich etwas habe, das ich mit dir teile, oder dass du etwas hast, das du mit mir teilst. Teilen ist kein Monolog, sondern ein Dialog, bei dem wir voneinander geben und nehmen, hören und zuhören, in dem wir gemeinsam Erfahrungen machen und Ideen entwickeln. Allein kann ich das nicht. Allein kannst du das nicht.

Ich schaue wieder auf mein Handy. Und ich überlege, was will ich wirklich teilen? Was haben andere von dem, was ich teile? Und ich frage mich, was will ich, dass andere mit mir teilen? Wo suche ich nach Ideen und Inspirationen, nach Gemeinschaft und Zugehörigkeitsgefühl, nach Herausforderung und Diskussion?

Und ich überlege, wo brauche ich die sozialen Medien zum Teilen? Und wo nicht? Wo brauche ich Menschen an meiner Seite, die mich in den Arm nehmen, die hitzige Diskussionen mit mir führen, die mir neue Perspektiven zeigen, die ich sonst nicht sehen würde? Wo brauche ich keine digitalen Freund*innen, sondern wahre Menschen, die mit mir gemeinsam neue Erfahrungen machen?

Der Bus kommt ... Ich klicke schnell noch auf einen geteilten Link zu einem Artikel, der sich interessant anhört. Er öffnet sich in einem neuen Fenster, so-

dass ich ihn später in Ruhe lesen kann. Ich stecke mein Handy in die Tasche und mache mich auf den Weg.

Gebetsvorschlag

Lieber Gott,

du bist immer für uns da. Mit dir kann ich alles teilen, meine Freuden und meine Sorgen, meinen Kummer und meine Hoffnungen. Du hörst mir zu. Ich bitte dich, dass du unsere Augen und unsere Ohren öffnest, dass wir nicht nur uns selbst sehen und hören können, dass wir andere erkennen, mit ihren Gaben und Bedürfnissen, dass wir miteinander lernen.

Ich bitte dich, vergib uns unsere Blindheit und Taubheit.

Du bist immer für uns da. Mit dir kann ich alles teilen, meine Erfolge und meine Ängste, meine Enttäuschungen und meine Erfahrungen. Du hörst mir zu.

Ich bitte dich, lass uns leise sein und innehalten, dass wir deine Schöpfung atmen hören, dass wir uns als einen Teil deines Werkes erkennen, dass wir uns als Teil deiner Gemeinschaft begreifen.

Ich bitte dich, vergib uns unseren Hochmut und unsere Ignoranz.

Du bist immer für uns da. Mit dir kann ich alles teilen, mein Wohlbefinden und meine Ausgrenzungen, meine Einsamkeit und meine Nähe. Du hörst mir zu.

Ich danke dir für die Menschen, die du mir an meine Seite stellst, die mir zuhören und mich begleiten. Ich danke dir für die Menschen, die du mir an die Hand gibst, die mit mir teilen und mich inspirieren.

Ich danke dir, dass du auf allen unseren Wegen bei uns bist und uns beschützt, dass ich auf dich vertrauen kann und du mir Hoffnung schenkst. Amen.

Liedervorschläge

Kommt mit Gaben und Lobgesang, EG 229

Gott gab uns Atem, EG 432

Meine engen Grenzen, EG 600

Selig seid ihr, EG 667

Die Erde ist des Herrn, EG 677

Autorin

Anneke Bargheer, Norddeutsche Mission, arbeitet im Bereich Süd-Nord-Freiwilligendienst.

Empfang bei der Kommune – Nachhaltigkeitsziel 11

Ansprache zum Thema: Nachhaltige Entwicklung unserer Städte

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Empfang bei der Kommune

Immer wieder kommt es vor, dass Pfarrer und Pfar-
rerinnen bei einem städtischen Empfang eingela-
den sind, ein Grußwort zu sagen. Dabei wird gern
Jeremia 29,7 „Suchet der Stadt Bestes“ ausgelegt.
Im Folgenden finden Sie einen spannenden Ver-
such, Jeremia 29,7 und das Nachhaltigkeitsziel 11
„Städte und Siedlungen nachhaltig gestalten“ in
einen Dialog zu bringen.

11 NACHHALTIGE STÄDTE
UND GEMEINDEN



Nachhaltigkeitsziel 11:

Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten

Zur Einordnung von SDG 11 aus deutscher bzw. eu-
ropäischer Sicht hier einige Gedanken eines Gut-
achtens des wissenschaftlichen Beirates für glo-
bale Umweltveränderungen (Der Umzug der
Menschheit, Die transformative Kraft der Städte,
Berlin 2016).

„Wie sollen sich die Menschen behausen, wo kön-
nen sie sich niederlassen, wie nahe dürfen ihnen
die Nachbarn rücken? Diese Fragen sind so alt wie
unsere Zivilisation, doch im 21. Jahrhundert wer-
den sie auf neue Weise gestellt. Denn dieses Jahr-
hundert ist geprägt von einer Widerspruchsdyna-
mik, die viele bisherige Erfahrungen sozialen Wan-
dels in den Schatten stellt: Vielerorts rapide wach-
sende Bevölkerungen in den Entwicklungsländern

und mancherorts schrumpfende Populationen in
den Industrieländern, Bereicherung winziger Eli-
ten und fortschreitende ökonomische Marginali-
sierung der Mehrheit, bewachte Luxusimmobilien
umringt von menschenunwürdigen Quartieren in
zahlreichen Megastädten, verbesserte Elementar-
versorgung von Milliarden Erdenbürgern bei
gleichzeitiger Zerstörung ihrer langfristigen Le-
bensgrundlagen durch Ressourcenplünderung,
Klimawandel und Umweltverschmutzung.“ (S. 1)

Die Themen Wohnraum, Mobilität, Verstädterung,
Umweltbelastung und Entwicklungsplanung sind
aktuelle und drängende Themen und Aufgaben
der Stadtpolitik.

Ansprache/Meditation

Der folgende Text versucht, Jer 29,7 und SDG 11 ins Gespräch zu bringen. Der Text ist als eine Sammlung von Gedanken gedacht, aus der sich jeder das nehmen kann, was er möchte.

Suchet der Stadt Bestes,
dahin ich euch habe wegführen lassen,
und betet für sie zum Herrn,
denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl. Jer 29,7

Einer der meist zitierten Sätze bei öffentlichen Anlässen von Politikern in gleicher Weise wie von Pfarrerinnen und Pfarrern, vielleicht auch passend für eine Reflexion auf SDG 11.

Es geht um die nachhaltige Entwicklung unserer Städte. In ihnen konzentrieren sich die Herausforderungen und Grenzüberschreitungen, die zu unserem Jahrhundert gehören. CO₂-Emissionen, Ressourcenverbräuche, Gesundheitsschädigungen durch Autoabgase, Wildwuchs von Stadträndern in vielen Kontinenten – und zugleich Hoffnung und Sehnsuchtsort von Millionen, dort wird es mir besser geben, dort bekomme ich Arbeit, dort bekomme ich ein neues Zuhause, dort werde ich leben. Hoffnungsort und Orte des Elends zugleich ...

Wir stehen weltweit vor großen Transformationsprozessen. In unseren Städten in Europa und in den Megastädten dieser Welt muss sich nachhaltige Entwicklung bewähren. In Städten und Kommunen wird konkret – muss konkret werden, wie die SDGs umgesetzt werden (können). Wenn es nicht dort gelingt, wo dann?

Oft wird ja nur der erste Teil von Jer 29,7 zitiert: **Suchet der Stadt Bestes** – das kommt gefällig daher, da stimmen wir schnell mit ein. Das Gute, ja das Beste suchen, wer wollte da nicht dabei sein?

Suchet der Stadt Bestes – dieser eher abstrakten Aufforderung des Propheten Jeremia an die Deportierten in Babylon gehen sehr konkrete Handlungsempfehlungen voraus:

„5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehret euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.“

Ihr müsst euch einstellen – auf die Zeit in Babylon, und ihr werdet nicht so schnell zurückkehren, also arrangiert euch damit und macht das Beste daraus. Es war keine Urlaubsreise in das schöne Zweistromland, es war eine Zeit in Gefangenschaft ...

Jeremia schreibt an die Oberschicht der Juden, die aus Jerusalem nach Babylon verschleppt worden waren, sie sind nicht freiwillig hier. Und viele machen sich Gedanken, warum sie jetzt in so einer misslichen Lage sind, ob sie Schuld daran haben? Fern der Heimat, herausgerissen aus dem sozialen Umfeld in einer fremden Welt.

Die Sehnsucht nach Jerusalem ist groß und die Erinnerung an die Vergangenheit verklärt manches. Wie schön wäre es, wenn das Alte noch unsere Welt wäre. Auch wenn das Bekannte nicht immer gut war, die ungewisse Zukunft hemmt Phantasie und Aktion. Dabei könnte gerade das Unbekannte, das Ungewisse Kräfte und Ideen freisetzen. Nur die Zukunft können wir gestalten!

Und so ist Neues gewachsen, dort im Zweistromland, ein Land mit einer fremden und zugleich höchst entwickelten Kultur. In der Auseinandersetzung sind neue Ideen – neue Weltbilder entstanden:

Die Urgeschichte im Buch Genesis hat wichtige Impulse aus dieser Zeit aufgenommen, die Auseinander-



dersetzung zweier Kulturen wird verarbeitet: Der 1. Schöpfungsbericht, der Streit zwischen Kain, dem Städter, und Abel, dem Landmann, der Turmbau zu Babel, Hybris der Städter.

Warum nur kommt die Stadtkultur so schlecht weg?

Dann die Deutung der sintflutartigen Überschwemmungsgeschichten dort im Zweistromland. Ein Gott, der den Regenbogen als Hoffnungszeichen für Mensch und Tier, ja für die ganze Welt an den Himmel zeichnet.

In diesen wenigen Kapiteln am Anfang der Bibel finden wir Urgeschichten der Menschheit, die uns zeitlos bis heute herausfordern und Orientierung geben können. Schöpfung bebauen und bewahren; Maßhalten gegen den Größenwahn; Gewaltanwendung aus der menschlichen Natur heraus eindämmen durch eine Kultur, die nach dem Leben fragt.

Ein geistiger Aufbruch dort in Babylon, Raum geben für Neues – neue Gedanken. Die Ambivalenz der Städte wird sichtbar: **Hoffnungsort und Ort von Gewalt gegen Menschen und Natur.**

Wo finden wir Anknüpfungspunkte für unsere Zeit?
 Wo fühlen wir uns gefangen in unserer Welt?
 Wo fühlen wir uns fremd und wo halten wir am Alten fest?
 Wo doch das Neue sich schon längst zeigt?
 Und wo und wie sollten wir uns mit den Umständen arrangieren und nicht weiter blockieren?

Ich denke an die lauten und geschäftigen Großstädte in unserem Land. Viele leiden unter der schlechten Luft und ersticken fast täglich in der Flut des motorisierten Individualverkehrs. Viele leiden darunter und viele sind zugleich daran beteiligt, dass es so ist.

Auch wenn die Abgase der Autos heute weniger schlecht sind als noch vor 10 oder 20 Jahren, so hat der Autoverkehr in der gleichen Zeit deutlich zugenommen (Rebound-Effekt).

Es gibt viele Ursachen: Eine Stadtplanung nach dem Zweiten Weltkrieg, die noch mehr aus dem Weg räumte, als der Krieg schon zerstört hatte, um den großen Einfallstraßen, oft Bundesstraßen Platz zu machen. So hatte man das damals gedacht.

Die Menschen müssen mit den Autos in die Stadt kommen können, zum Arbeiten und zum Einkaufen. Eine konsequente Raumplanung, in der die vier Grundfunktionen unseres Lebens getrennt wurden: hier Wohnen, dort Arbeiten, hier Einkaufen, dort Freizeit.

Diese Funktionstrennung unserer Lebensvollzüge führte zu gewaltigem Straßenbau – Stadträume für Menschen wurden zu Räumen für Autos. Der Ausstieg aus dem Sozialen Wohnungsbau vor über 20 Jahren führt zu Wohnspreisen, die für viele unerschwinglich sind. Oft gibt es in den großen Städten zu viele Flächen für Büros und Einkaufszentren und zu wenig stadtnahen Wohnraum. Und manche können es sich leisten, über das Maß gehende Wohnflächen für sich zu beanspruchen, die anderen fehlen.

Und kaum jemand hat wirklich Ideen wie sich das ändern könnte. Das Land Baden-Württemberg will jetzt vier Ziele bis 2030 umsetzen:

Verdopplung des öffentlichen Verkehrs

Jedes dritte Auto fährt klimaneutral.

Ein Drittel weniger Kfz-Verkehr in den Städten.

Jeder zweite Weg selbstaktiv zu Fuß oder mit dem Rad.

Im ländlichen Raum ist die Problemlage deutlich anders, dort braucht es andere Lösungen für die Mobilität der Zukunft als in der Stadt.

Aber sehen wir auf die Stadt:

Suchet der Stadt Bestes heißt für mich heute vor allem Innehalten und Räume im Kopf schaffen für neue Gedanken und Visionen.

Versuchen Sie einmal für einen Moment innezuhalten:

Wenn ich ganz frei wäre, was für eine Stadt würde ich mir wünschen, wie würde ich sie mir vorstellen? Tausende Autos an den Straßenrändern müssen nicht sein. Wir haben in Deutschland weit über 100 Millionen Stellplätze.

Eher sehe ich vor mir Freiräume für Begegnung, Orte zum Verweilen, Räume zum Spiel für Kinder und Alte, genügend Wege für Zweiradfahrer, auf denen sie sicher von A nach B gelangen können.

Suchet der Stadt Bestes heißt für mich dann auch: Ehrlich sein zu uns selbst und zu den anderen. Wir finden uns vor in Lebenszusammenhängen, die hochkomplex sind, und oft sind wir mit unseren Lebensgewohnheiten und unserem Lebensstil Verursacher und Leidtragende zugleich.

Suchet der Stadt Bestes heißt für mich dann aber auch: Ich werde mich mit den schlechten Bedingungen nicht abfinden, sondern nun das Bessere suchen und gestalten.

Suchen, es liegt nicht schon offen da, und vielleicht macht es uns richtig Mühe. Und wir werden auch die Zielkonflikte bearbeiten müssen, die Kraft kosten. Wir werden nicht alle Arten der Mobilität in gleicher Weise fördern können.

Wenn wir eine umweltfreundlichere und enkel-tauglichere Mobilität wollen, dann müssen wir den motorisierten Individualverkehr zurückdrängen und mehr Raum für öffentlichen Verkehr und Zweiräder schaffen und auch die öffentlichen Gelder dafür einsetzen.

Und wenn sich die Mobilität wandelt – weg von der Individualmobilität hin zu einer Mobilität, in der wir mehr mit anderen Menschen und vermutlich auch in anderen Verkehrsmitteln unterwegs sein werden, dann brauchen wir weniger Autos. Für Mobilität braucht es nicht über 100 Millionen Sitzplätze in Autos, die nicht besetzt sind.

Das bedeutet auch weniger Arbeitsplätze in der Automobilwirtschaft. Das ist kein leichter Weg und auf diesem Weg wird es Verlierer geben, auch dies gehört zur Ehrlichkeit.

Wenn wir aber diesen Weg nicht gehen werden, dann wird es noch viel mehr Verlierer geben in unseren großen Städten und in unserem Land, auf der ganzen Welt.

Deshalb sucht der Stadt Bestes:

Ich kann mir andere Städte vorstellen, in denen die Luft besser ist, in denen Kinder spielen und Alte sich ungefährdet bewegen können, in denen Menschen aus verschiedenen sozialen und kulturellen Herkunftsn bezahlbare Wohnungen finden und in guten Nachbarschaften leben können.

Und erzählen wir uns Hoffnungsgeschichten:

Im Jahr 2017 wurden weit über 700.000 E-Bikes in Deutschland verkauft. Lastenfahrräder gehören schon in manchen Innenstädten zu den neuen CO₂-freien Transportfahrzeugen. Manche Logistiker und Städte überlegen, wie sie die letzte Meile abgasfrei für die Innenstädte organisieren können. Radfahrer organisieren sich zu Tausenden, um



mehr Raum für eine andere Mobilität in den Städten zu bekommen. (Die Critical-Mass-Bewegung gibt es in vielen Städten der Welt).

Suchet der Stadt Bestes heißt deshalb für mich:

Die Zeit der autogerechten Städte muss zu Ende gehen – gestalten wir Städte für Menschen. Amen.

Autor

Romeo Edel ist Wirtschafts- und Sozialpfarrer in der Prälatur Stuttgart und zugleich Studienleiter an der Evangelischen Akademie Bad Boll.

Gemeindefeste in der Sommerzeit – Nachhaltigkeitsziel 12

Gottesdienst zum Thema: Ökofaire Gemeinde

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Gemeindefeste

Der Grundcharakter dieses Gottesdienstes wurde für die Übergabe des ÖkoFair-Siegels an die erste ökofaire Gemeinde in Hamburg von Pastor Johannes Calliebe-Winter konzipiert und zusammen mit Bischöfin Kirsten Fehrs sowie den Mitarbeitenden Linda Corleis (Brot für die Welt) und Judith Meyer-Kahrs (Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit) durchgeführt.

Der daraus entstandene Entwurf eignet sich für diverse Anlässe im Kirchenjahr, zum Beispiel für Gemeindefeste, Mitarbeitendenfeste oder Jubiläen von Haupt- bzw. Ehrenamtlichen. Es bietet sich an, nach dem Gottesdienst Getränke und Speisen, die ökofair hergestellt wurden, anzubieten.

12 VERANTWORTUNGSVOLLER
KONSUM



Nachhaltigkeitsziel 12:

Für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sorgen

Es geht um das Nachhaltigkeitsziel 12, speziell um den nachhaltigen Konsum. Der Gemeinde soll aufgezeigt werden, dass es sinnvoll ist, ihr Konsumverhalten zu verändern. Gemeindeglieder werden so angeregt, dieses Ziel auch für ihr privates Verhalten zu verfolgen.

Gottesdienstentwurf

Orgelvorspiel

Begrüßung – Stille Minute

Lied

Die helle Sonn leucht ´ jetzt herfür, EG 437

Psalm 100 im Wechsel EG 740, Gloria patri

Kyrie, Gloria in excelsis, Salutatio, Kollektengebet

Lied

Herr, die Erde ist gesegnet, EG 512, 1-2 + 5-6

Evangelium: Mk 14, 3–9

Glaubensbekenntnis, im Stehen gesungen:

Lied

Wir glauben Gott im höchsten Thron, EG 184

Predigt

Lied

Gott gab uns Atem, EG 432

Informationen möglich über die ökofaire Gemeinde, Ökoprofit, OikoCredit

Abkündigungen, ggf. mit Mitarbeitendenehrung o. ä.

Lied

Komm in unsre stolze Welt, EG 428

Fürbitten und Vaterunser

Lied

Kommt mit Gaben und Lobgesang, EG 229

Abendmahl mit Präfation, Sanctus, Einsetzungsworten, Agnus Dei, Austeilung im Kreis, Dankgebet

Lied

Verleih uns Frieden, EG 139

Segen

Orgelnachspiel

Anregungen für die Predigt

Einstieg

Auf seinem Weg nach Jerusalem macht Jesus Rast im Hause Simons des Aussätzigen und er und seine Jünger werden mit Essen bewirtet. Da kommt eine Frau und schüttet kostbares Nardenöl über Jesu Füße. Die Frau ist in den Augen der Anwesenden eine Verschwenderin.

Im Folgenden kann man die ganze Situation ausmalen: ihre Sicht auf Jesus oder die Reaktionen der Jünger. Aus welchen Gründen handelt sie so? (Vgl. Mk 14, 3-9). Es folgt unsere Reaktion in Zeiten knapper Kassen!

Mittelteil

In Zeiten knapper werdender Budgets wird einmal mehr nach dem Zweck einer Ausgabe gefragt. Es muss bei allem, was getan wird, ein Nutzen herauspringen – für uns, für andere oder für die Gesellschaft. Wenn eine Handlung keine Aussicht auf Erfolg hat, wenn wir sagen „Es hat sowieso keinen Zweck“, dann lassen wir es bleiben. Alles sollte vernünftig sein und effizient und möglichst einem Zweck dienen. Genauso haben wir es erlebt bei unserem Projekt „Ökoprofit“ und nun beim Projekt „ökofaire Gemeinde“.

Und in gewisser Weise ist das ja vernünftig. So haben wir gelernt, wie wir Strom, Wasser und Energiekosten einsparen können und welche Investitionen dafür nötig sind. Wir haben Erhebungen dazu

angestellt, wie viel Energie wir eigentlich verbrauchen. Wir haben in Bereichen wie dem Arbeitsschutz, umweltgerechter Entsorgung, gerechtem Einkauf von Mineralwasser, von Kaffee, Tee und Honig, aber auch von Toiletten- und Kopierpapier dazugelernt. Und wie bei allen anderen finanziellen Investitionen musste abgewogen werden, ob und wann es sich rechnet.

Wir haben sehr schnell festgestellt, dass wir als Einzelne und in der Gemeinde zum Schutz unserer Umwelt und zum Erreichen von Klimazielen beitragen und Menschen die Chance geben können, wirtschaftlich aktiv zu werden, damit sie selbst ihre Versorgung sicherstellen. Das alles kann langfristig dazu führen, dass der Hunger besiegt wird, das Kindersterben aufhört, alle Zugang zu sauberem Wasser erhalten und Menschen gerecht und fair entlohnt werden für die Leistungen, die sie erbringen. Für uns hier vor Ort in Hamburg heißt das, dass wir als Kirchengemeinde Maßnahmen durchführen müssen, die sich in finanzieller Hinsicht nicht rechnen. Manches, was wir umgesetzt haben, ist teuer. Ein Kaufmann oder eine Handwerkerin werden hier sicher vorsichtiger handeln müssen. Wir aber haben als Kirchengemeinde den großen Vorteil, dass durch unsere Maßnahmen viele andere Menschen angeregt werden, es uns gleichzutun. Wir sind als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren Vorbilder für unsere Mitmenschen.

Deshalb ist es äußerst wichtig, dass wir diese Zeichen gesetzt haben und weiterhin setzen. So hat der Kirchengemeinderat gerade beschlossen, Teile seiner Rückstellungen OikoCredit zur Verfügung zu stellen, damit kleine Unternehmen und Initiativen in Afrika, Asien und Mittel- und Südamerika Kredite zu fairen Bedingungen bekommen, um so zukunftsfähig zu werden. Als Gemeinde können wir ein Umdenken vorbereiten und begleiten und vor allem an der Umsetzung aktiv teilnehmen. Denn nicht nur, wenn es ums Geld geht, nein, auch sonst richtet sich das Leben viel zu oft am eigenen Nut-

zen aus. Sogar Zuneigung und Zuwendung werden oft durch die Vernunft kontrolliert und Menschen fragen sich, ob es sich lohnt, Liebe zu zeigen, falls keine Aussicht auf Erwidmung besteht. Ein ganz und gar wirtschaftliches Denken. Die Frage nach Zweck und Nutzen liegt uns allen so nahe.

Hier können Beispiele von nutzlosen Geschenken zu Weihnachten oder zum Geburtstag angeführt werden und humorvoll die sogenannten praktischen Geschenke aufgezählt werden. Das führt zurück zur salbenden Frau. Sie tut Jesus etwas Gutes und erfüllt damit einen Zweck. Sie nimmt die Kritik der Anwesenden in Kauf, wird aber von Jesus in Schutz genommen.

Schluss

Jesus zeigt in dieser Begegnung mit der verschwenderischen Frau, dass es Zeiten gibt, in denen nicht nach dem Nutzen und dem Zweck gefragt werden darf. Es gibt Situationen, da darf keine Rechnung aufgestellt werden, ob die Geldausgabe auch genug Nutzen bringt und zweckmäßig ist, manchmal darf nicht nach der Aussicht auf Erfolg gefragt werden.

Es gibt Situationen, in denen der Nutzen und Zweck einer Handlung nicht auf der Hand liegen, so wie bei der Frau in der Geschichte. Der Zweck ihrer Handlung war es, Jesus im Voraus zu salben und für das Begräbnis und damit auch auf die Auferstehung vorzubereiten. So hat die Verschwendung einen deutlich größeren Zweck erfüllt, als alle Anwesenden erwartet haben.

Auch bei uns liegen der Nutzen und Zweck nicht auf der Hand. Sie liegen im Verborgenen in unserer Umwelt oder gar auf anderen Kontinenten. Dennoch sind sie zweckvoll und nützlich und eine Verschwendung wert, um im Bild der Frau zu bleiben. Eine Verschwendung in den Augen der Selbstsüchtigen, eine sinnvolle Investition in den Augen derer, die über ihren Tellerrand hinausschauen kön-



nen. Es ist gut, wohltuende Zuwendung zu zeigen und sich dabei weder von Vorschriften noch von mangelnden Erfolgsaussichten beeindrucken zu lassen. Denn Jesus selbst hat über die Frau gesagt: „Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.“ So handeln auch wir im Gedächtnis der Frau und tun mit unseren Investitionen und Bemühungen einen Dienst an Jesus. Für die einen verschwenderisch, für die anderen lebensnotwendig.

Autor

Johannes Calliebe-Winter, Pastor der Evangelisch-Lutherischen Markus-Kirchengemeinde Hohenhorst Rahlstedt-Ost in Hamburg, arbeitet mit seiner Gemeinde seit 2002 zu den Themen Bewahrung der Schöpfung, Nachhaltigkeit und ökofairer Einkauf.

Faire Woche im September – Nachhaltigkeitsziel 12

Liturgische Bausteine zum Thema: Woher kommt unsere Kleidung?

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Faire Woche im September

Seit mehr als 15 Jahren lädt die Faire Woche jeden September alle Menschen in Deutschland dazu ein, Veranstaltungen zum Fairen Handel in ihrer Region zu besuchen oder selbst zu organisieren. Mit jährlich über 2.000 Aktionen ist sie bundesweit die größte Aktionswoche des Fairen Handels.

12 VERANTWORTUNGSVOLLER
KONSUM



Nachhaltigkeitsziel 12:

Für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sorgen

Das Nachhaltigkeitsziel 12 tritt für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sowie für öko-faire Beschaffung ein. Es ruft Unternehmen wie Konsumenten auf, bei Produktion und Konsum auf Umwelt- und Sozialverträglichkeit zu achten.

Liturgische Bausteine

Wir sind zusammen im Namen des dreieinigen Gottes.

Gott führt uns aus der Gewohnheit in die Bewegung.

Jesus führt uns aus der Enge in die Weite.

Gottes Geist führt uns aus der Ohnmacht in die Freiheit. Amen.

(Vera-Sabine Winkler, in: Bausteine für die Gemeindegemeinschaft zu Rio plus 20, EED, 2012)

Collage zu Psalm 140

2 Errette mich, Ewiger, von den bösen Menschen;

behüte mich vor den Gewalttätigen,

3 die Böses planen in ihrem Herzen

und täglich Streit erregen.

4 Sie haben scharfe Zungen wie Schlangen,

Otterngift ist unter ihren Lippen.

3. Oktober 2011. Fernsehdokumentation.

Eine Textilarbeiterin in Bangladesch verdient im Monat rund 16 €. Dafür arbeitet sie zwischen 10 und 15 Stunden am Tag. Die Arbeitgeber erwarten Überstunden. Aber sie bezahlen nicht dafür.

5 Bewahre mich, Ewiger, vor der Hand der Gottlosen;

behüte mich vor den Gewalttätigen,

die mich zu Fall bringen wollen.

Was die Frauen produzieren, wird auch nach Deutschland exportiert. Pullover für 6 Euro in deutschen Discountläden. Hauptsache billig.

6 Die Hoffärtigen legen mir Schlingen

und breiten Stricke aus zum Netz

und stellen mir Fallen auf den Weg.

Die Mädchen und Frauen arbeiten in Fertigungshallen, zusammengepfercht wie Vieh. Es ist heiß, die Luft ist schlecht. Dicht gedrängt schneiden sie die Stoffe für unsere Kleidung. Keine ist über 30.

Das kann man nur wenige Jahre machen, sagt der Reporter. Dann werden sie krank.

7 Ich aber sage zum Ewigen: Du bist mein Gott;

Ewiger, vernimm die Stimme meines Flehens!

8 Ewiger, meine starke Hilfe,

du beschirmst mein Haupt zur Zeit des Streits.

Wer sich beschwert, wird entlassen. Gewerkschaften haben keine Chancen. Die Frauen trauen sich nicht, vor der Kamera offen zu sprechen. Sie haben Angst vor den Vorarbeitern.

9 Ewiger, gib dem Gottlosen nicht, was er begehrt!

Was er sinnt, lass nicht gelingen, sie könnten sich sonst überheben.

Viele Frauen wissen gar nicht, wie viel Lohn ihnen zusteht. Es gibt einen Mindestlohn in Bangladesch.

Es gibt auch das Recht, sich zu organisieren. Aber das interessiert die Fabrikbesitzer nicht, auch nicht die deutschen Auftraggeber.

10 Das Unglück, über das meine Feinde beraten, komme über sie selber.

11 Er möge feurige Kohlen über sie schütten;

er möge sie stürzen in Gruben, dass sie nicht mehr aufstehen.

Das Fernseheteam zeigt, wie die Frauen wohnen. In Slums. Auf engem Raum. Wenig Licht. Kein Strom, kein Wasser, keine Kanalisation. Sie nähen unsere Pullover.

12 Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden; ein frecher, böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden.

Manchmal rührt sich doch das Gewissen eines deutschen Discounters. Man sieht eine mobile medizinische Station. Die Frauen werden mit Medikamenten versorgt. Vitamine. Mineralstoffe. Dann

halten sie länger durch. An den Arbeitsverhältnissen ändert sich nichts. An den Löhnen auch nicht.

13 Denn ich weiß, dass der Ewige der Elenden Sache führen und den Armen Recht schaffen wird.

Für unsere Schnäppchen müssen andere mit Elend bezahlen.

14 Ja, die Gerechten werden deinen Namen preisen, und die Frommen werden vor deinem Angesicht bleiben.

(Doris Joachim-Storch, EKHN, in: Bausteine für die Gemeindearbeit zu Rio plus 20, EED, 2012)

Kyrie

Ich bin voller Sehnsucht nach einer gerechteren Welt,
nach einer Welt, in der die Menschen einander nicht mehr klein machen und ausbeuten.
Ich bin voller Sehnsucht nach einer Welt ohne Unterdrückung,
in der Gottes Geist und nicht der gnadenlose Mammon herrscht.
Ich bin voller Sehnsucht nach Glaube und doch bin ich voller Zweifel.
Ich habe Sehnsucht nach Liebe und doch spüre ich Kälte in mir.
Ich schäme mich, wie achtlos ich immer wieder über die Nachrichten von Menschenrechtsverletzungen hinweggehe.
Gerade deshalb klage ich dir, Gott,
dass immer wieder Menschen unterdrückt werden und zu Opfern von Ausbeutung werden.
Lass es nicht zu, dass es den Helfern der Unterdrückung immer wieder gelingt,
ihr ausbeuterisches Handwerk unentdeckt zu betreiben.
Und hilf mir, mich der Versuchung des billigen Konsums nicht zu beugen.
Ich bringe meine Klage über menschenverachtende Arbeitsbedingungen vor dich, Gott,

und singe zu dir: Herr, erbarme dich.

(Materialheft der EKD für einen Gottesdienst zum Tag der Menschenrechte am 10.12.2013)

Kollektengebet:

Unser Gott, du willst Gerechtigkeit für alle Menschen.

Lass uns mitwirken am Reich der Gerechtigkeit, damit alle bekleidet sind mit Kleidern des Heils.

Lass uns weben am Stoff des Lebens,

damit Hoffnung daraus entsteht und Segen.

Lass uns zur Hoffnung und Freude für andere werden.

Durch deine Kraft.

Amen.

(Gottesdienstentwurf der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen für Judika 2018)

Lesung Jesaja 61, 1-4.8-11

1 Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen;

2 zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden,

3 zu schaffen den Trauernden zu Zion, dass ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer, schöne Kleider statt eines betrübten Geistes gegeben werden, dass sie genannt werden „Bäume der Gerechtigkeit“, „Pflanzung des Herrn“, ihm zum Preise.

4 Sie werden die alten Trümmer wiederaufbauen und, was vorzeiten zerstört worden ist, wiederaufrichten; sie werden die verwüsteten Städte erneuern, die von Geschlecht zu Geschlecht zerstört gelegen haben.

8 Denn ich bin der Herr, der das Recht liebt und Raub und Unrecht hasst; ich will ihnen den Lohn in Treue geben und einen ewigen Bund mit ihnen schließen.



9 Und man soll ihr Geschlecht kennen unter den Völkern und ihre Nachkommen unter den Nationen, dass, wer sie sehen wird, erkennen soll, dass sie ein Geschlecht sind, gesegnet vom Herrn.

10 Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.

11 Denn gleichwie Gewächs aus der Erde wächst und Same im Garten aufgeht, so lässt Gott der Herr Gerechtigkeit aufgehen und Ruhm vor allen Völkern.

(Lutherbibel 2017)

Anspiel (für zwei Personen)

Renate und ihre Enkelin Judith treffen sich zufällig auf der Straße. Judith hat eine große Einkaufstasche voller Kleidung dabei.

Judith: Hallo Oma, schön, dass wir uns wieder mal sehen. Hast du etwas Zeit für mich?

Renate: Hallo Judith, ich freue mich auch, dich zu sehen. Wollen wir uns kurz ins Café setzen? Dann kannst du mir erzählen, was du in den letzten Tagen erlebt hast.

Judith: Oh ja, sitzen ist jetzt wunderbar, ich war den ganzen Nachmittag mit meinen Freundinnen shoppen, das macht müde und durstig.

Die beiden setzen sich auf zwei Stühle an einem Tisch, die im Altarraum aufgestellt sind.

Renate: Was hast du denn in deiner großen Einkaufstasche?

Judith: Ich war wie im Kaufrausch! In der renovierten Passage in der Bahnhofstraße ist doch jetzt auch ein Primark. Dort gab es T-Shirts für 2,50 €

und Jeans für 8 €. Da habe ich natürlich zugeschlagen.

Judith zeigt ihrer Großmutter ein T-Shirt.

Renate: Ich will dir ja nicht den Spaß verderben, aber dieses T-Shirt wird nicht lange halten. Die Nähte sind völlig verzogen und das Material ...

Renate sucht nach dem Etikett.

... hier steht es: 80 Prozent Polyester. Und es stinkt nach Chemie, wohl die Farbe. Du musst es unbedingt vor dem ersten Tragen waschen.

Judith: Mensch, Oma ...

Renate: Hast du mitbekommen, dass es eine Demonstration bei der Eröffnung von Primark gab? In der Zeitung war ein Interview mit einer Frau von Greenpeace. Ich fand das sehr interessant.

Judith: Was hat sie denn gesagt?

Renate: Sie hat deutlich gemacht, dass sich der Kleiderkonsum in den letzten 15 Jahren weltweit verdoppelt hat; sie hat auch erzählt, dass bei vielen Menschen hier bei uns die Kleiderschränke voll niemals getragener Kleidung sind und dass unglaublich viel Kleidung weggeworfen wird, einfach nur, weil sie nicht mehr gefällt.

Judith: Ist das denn ein Problem? Wenn es sich die Leute leisten können?

Renate: Das ist ein großes Problem: Wir haben uns schon vor Jahren in der Frauenhilfe damit beschäftigt. 7.000 Liter Wasser werden verbraucht, um eine einzige Jeans herzustellen: auf den Baumwollfeldern, in den Färbereien, in den Verarbeitungsfirmen. Wasser, das hinterher vergiftet ist von den vielen Chemikalien. In Myanmar liegt der Mindestlohn bei nur 2,50 € – am Tag! Und selbst wenn

eine Näherin für Adidas dort das Doppelte verdient, sind es weniger als 120 € im Monat. Woher stammt denn dein T-Shirt?

Renate schaut noch einmal auf das Etikett.

Aus Bangladesch! Dort sind vor fünf Jahren über 1.100 Menschen bei dem Einsturz eines Hochhauses mit mehreren Textilfabriken ums Leben gekommen, mehr als 2.000 wurden verletzt. Auch für Primark wurde in diesen Fabriken produziert.

Judith: Das habe ich nicht gewusst. Was können wir denn tun, dass so etwas nicht mehr passiert?

Renate: Wir müssen über unseren Konsum nachdenken, und zwar egal, ob wir bei Primark oder in der teuren Boutique einkaufen. Produziert wird die Ware häufig in den gleichen Weltmarktfabriken. Wir sollten aus ökologischen Gründen weniger Kleidung kaufen und sie länger tragen, Secondhandläden, Kleidertauschbörsen und das Verschenken von guter Kleidung an Freundinnen sind allemal besser als die Mülltonne. Und wenn immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher sich in den Geschäften über die Produktionsbedingungen informieren, faire Label fordern und sich an Kampagnen beteiligen, dann können wir die Welt auch etwas gerechter machen. Wir müssen nur damit anfangen.

Judith: Oma, was du alles weißt!

Renate: Komm doch am Sonntag mal wieder mit mir in den Gottesdienst. Der wird von unserer Frauenhilfe gestaltet und geht genau um dieses Thema. Beim anschließenden Kirchcafé zeigen wir auch einige informative Filme und verteilen Informationsmaterial.

Judith: Ich überlege es mir!

(Pfarrerinnen Birgit Reiche, Gottesdienstentwurf der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen für Judika 2018)

Predigt

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft Heiliger Geistkraft sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir haben eben im Anspiel etwas ganz Alltägliches gehört: Eine junge Frau hat eine ganze Tasche voller Kleidung gekauft – sie war im Kaufrausch. Ihre Großmutter hatte einiges zu sagen zu den ökologischen und sozialen Auswirkungen unseres Kleidungskonsums.

Haben Sie in dem Anspiel etwas Neues gehört? Ich glaube nein.

Oder wussten Sie nicht längst, dass die usbekische Baumwollproduktion zum Austrocknen des Aral-Sees geführt hat und dass dort heute noch staatlich verordnete Zwangsarbeit und Kinderarbeit auf den Baumwollfeldern herrscht?

Wussten Sie noch nicht, dass 25 Prozent der weltweit eingesetzten Insektenvernichtungsmittel im Baumwollanbau gespritzt werden?

Wussten Sie noch nicht, dass über 90 Prozent der in Deutschland verkauften Kleidung in den Ländern des Südens produziert werden – unter Verzicht auf ökologische Nachhaltigkeit und soziale Fairness?

Wussten Sie noch nicht, dass unsere hochwertige Outdoor-Kleidung häufig polyfluorierte Chemikalien enthält, die sich in der Umwelt anreichern und gesundheitsschädlich sein können?

Wussten Sie nicht, dass in den Bekleidungs-geschäften heute nicht mehr zwei Kollektionen jährlich hängen, sondern dass uns bis zu 14 Kollektionen dazu bringen sollen, immer den neusten Schrei zu kaufen: nicht nur Fast Food, sondern auch Fast Fashion?



Ich könnte diese Aufzählung bis zum Ende der Predigt fortsetzen und ich bin mir sicher: Wir alle wissen ziemlich viel über die sozialen und ökologischen Auswirkungen unseres Bekleidungsverhaltens.

Die Westfälische Frauenhilfe hat sich schon vor fast 20 Jahren der Kampagne für Saubere Kleidung angeschlossen, immer wieder wurden durch den Verband in dieser Zeit die sozialen und ökologischen Auswirkungen unseres Kleidungskonsums deutlich aufgezeigt. In diesen 20 Jahren wurde erreicht, dass es auch bei C&A T-Shirts aus Bio-Baumwolle gibt und dass Aldi Bio-Baumwoll-Jeans vertreibt. Dennoch ist die enorme Zunahme an Kleidung in deutschen Kleiderschränken erschreckend. Und fast alle von uns tragen dazu bei. Sie nicht?

Wissen Sie, wie viele Hosen Sie im Kleiderschrank haben?

Wann haben Sie sich das letzte Mal mit dem Kauf einer schönen Bluse belohnt?

Wer von Ihnen meint: „Das ist nicht mein Thema, denn meine Hemden kauft immer meine Frau!“?

Doch was hat all das mit unserem Glauben zu tun?

Eine ganze Menge: Kleider machen Leute und taten es schon in biblischer Zeit. Im Text der heutigen Predigt ist von ganz besonderen Gewändern die Rede, wir haben ihn eben schon in der Lesung gehört und ich lese ihn in einer anderen Übersetzung jetzt noch einmal vor (Jesaja 61,8-11):

8 Denn ich, Gott, liebe das Recht, hasse Raub mit Gewalt. Ich will ihnen ihren Lohn mit Zuverlässigkeit geben und einen dauerhaften Bund mit ihnen schließen.

9 Unter den fremden Völkern werden ihre Nachkommen bekannt sein, ihre Sprösslinge mitten un-

ter den Völkern. Alle, die sie sehen, werden es merken: Sie sind die Nachkommen, die Gott gesegnet hat.

10 Laut freue ich mich über Gott, meine Kehle jubelt über meine Gottheit, denn sie hat mir Kleider der Rettung angezogen, mich in den Mantel der Gerechtigkeit gehüllt, wie ein Bräutigam den feierlichen Schmuck anlegt und eine Braut sich schmückt mit ihren Schmuckstücken.

11 Ja, wie aus der Erde ihr Gewächs hervorsproßt und ein Garten seine Samen wachsen lässt, so lässt Gott, die Macht über alles, Gerechtigkeit wachsen und Lobpreis in Gegenwart aller fremden Völker.

Dieser Text, in dem Gott selbst und Menschen sprechen, stammt aus dem Jesaja-Buch im 61. Kapitel, aus dem Abschnitt, der auch Trito-Jesaja überschrieben ist. Diese Visionen sind vor etwa 2.500 Jahren geschaut worden, zu einer Zeit, als die jüdischen Menschen aus der babylonischen Gefangenschaft in ihre Heimat zurückgekehrt waren und als Jerusalem und der Tempel wiederaufgebaut waren. Von „Kleidern der Rettung“ ist in unserem Predigttext die Rede, vom „Mantel der Gerechtigkeit“.

Was sollen wir uns darunter vorstellen? Um das zu verstehen, müssen wir vielleicht etwas mehr darüber wissen, wie die Menschen in biblischer Zeit gelebt haben – müssen sozusagen in ihre Kleiderschränke schauen.

Aber da gibt es gar nichts zu sehen. Denn über 90 Prozent der Bevölkerung in biblischer Zeit waren arm und Kleidung war sehr wertvoll. Das gilt übrigens für die Zeit, aus der unser Predigttext stammt, genauso wie für die Zeit Jesu: Die armen Menschen hatten nur die Kleidung, die sie am Leib trugen. In der Regel bestand sie aus einem langen Hemdgewand, das mit einem Gürtel gebunden wurde, und einem großen rechteckigen Tuch, der simlah, das tagsüber als Mantel, nachts als Laken oder Decke genutzt wurde, in dem man aber auch

Gegenstände in einem Bündel transportieren konnte. Dieses Tuch war für die armen Menschen überlebensnotwendig und sollte nicht verpfändet werden (Dtn 24,17). Daran hielten sich die reichen Menschen aber nicht, was zum Beispiel der Prophet Amos anklagte (Am 2,8). Die Sorge um die eigene Kleidung war zu dieser Zeit genauso existenziell wie die Sorge um das tägliche Brot. Deshalb galt auch Gottes Gebot, dass diejenigen, die es sich leisten konnten, die Armen einkleiden sollten. Nach Matthäus 25,36 wird das Kleiden eines Bedürftigen zu den Notwendenden Taten gerechnet: „Ich war nackt und ihr habt mich bekleidet.“

Wie muss für Menschen, deren Alltag eher von Lumpen und dem Kampf um ein neues Gewand im Jahr geprägt war – wie muss für solche Menschen die Rede von den Kleidern der Rettung und dem Mantel der Gerechtigkeit geklungen haben?

Gott selbst zieht den Menschen seines Wohlgefallens diese Kleider an. Dabei ist der Mantel der Gerechtigkeit ein ganz besonderes Gewand: Das hebräische Wort „me'il“ bezeichnet nicht ein ganz normales Übergewand, sondern nur der Hohepriester, der Prophet Samuel, König Saul und sein Sohn trugen ein „me'il“. Lauter Jubel gehört zur Vorstellung dieses Mantels der Gerechtigkeit.

Und wir heute? Können wir den Jubel über diesen einen außergewöhnlichen Mantel der Gerechtigkeit, den Gott den Menschen anzieht, nachvollziehen?

Können Sie sich Ihren Mantel der Gerechtigkeit vorstellen? Wie sieht er aus? Wie fühlt es sich an, diesen Mantel zu tragen? Wie fühle ich mich in diesem Mantel? Wie wirkt er auf andere?

Ich stelle mir einen Mantel vor, der mich schützt, der ein Ort der Geborgenheit ist. Mit ihm bin ich nicht der Kälte und den Frühjahrsstürmen ausgesetzt. Mit ihm bin ich auch nicht ungeschützt den

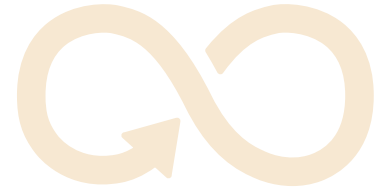
Menschen ausgesetzt, die mir schaden wollen, die mich mit ihrer Kälte verletzen könnten, die immer wieder ihre Spitzen gegen mich loslassen. Durch diesen Mantel pfeift der kalte Wind nicht hindurch. Der Mantel passt ganz genau. Er zwickt nicht, ist nicht zu eng, sondern in ihm habe ich Bewegungsfreiheit.

Die Kleidung der Gerechtigkeit ist schön, sie schmückt uns – wie Braut und Bräutigam zur Hochzeit. Ich stelle mir diese Kleidung bunt vor, sie strahlt nach außen, sie wird von anderen angesehen und wahrgenommen, sie ist anziehend.

Gott hat alle Menschen mit dem Mantel der Gerechtigkeit umhüllt und allen Menschen die Kleidung des Heils angezogen. Kann man Menschen diesen Mantel wegnehmen? Leider ja: Vielen Menschen hat man ihren Mantel der Gerechtigkeit geraubt, sie dem Unrecht ausgesetzt, um sich an ihnen zu bereichern.

Die Bibel berichtet davon und es ist heute immer noch so: Zum Beispiel die Mädchen und jungen Frauen, die in Mittelamerika oder Asien unsere Kleidungsstücke nähen; die entlassen werden, wenn sie schwanger sind; die nur einen Hungerlohn verdienen; die krank und verbraucht sind, bevor sie ihr dreißigstes Lebensjahr erreichen. – Was ist mit ihrem Mantel der Gerechtigkeit? Hat man ihn den Frauen gestohlen, um ihn billig zu verkaufen und davon zu profitieren? Wer diese Frauen und Mädchen Gottes Schutzes und Gottes Gerechtigkeit beraubt, beraubt Gott selbst.

In der Bibel, gerade bei den Propheten in Israel, bedeutet Gerechtigkeit, dass alle genug haben, dass alle satt werden, dass die gesamte Gemeinschaft heil und in Frieden zusammenlebt. Gerechtigkeit ist auch in unserer globalen Welt unteilbar. Es geht nicht, auf der einen Welthälfte gerecht zu leben, wenn Menschen auf der anderen Hälfte Unrecht erleiden.



Nach dem Verständnis der Bibel leiden alle mit, wenn ein Teil der Gemeinschaft leidet – so wie Paulus sagt: Wenn ein Glied des Körpers leidet, leidet der ganze Körper. Gott hat allen Menschen, Frauen und Männern, einen Mantel der Gerechtigkeit umgetan. Es ist gut, wenn wir diese Kleider wahrnehmen, wenn wir sie auf der Haut spüren, wenn wir uns von ihnen wärmen lassen. Es ist gut, wenn wir den Mantel der Gerechtigkeit ausbreiten oder teilen, und Sorge tragen, dass er allen Menschen, überall auf dieser Welt, umgetan werde und sie schützt.

Schauen wir in unseren Kleiderschrank, ob nicht der Mantel der Gerechtigkeit dort in einer Ecke hängt, holen wir ihn hervor, er ist immer noch modern – moderner denn je und von zeitlosem Wert.

Lassen Sie uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit, den Gott uns geschenkt hat, behutsam und verantwortlich umgehen. Denn dieser Mantel ist groß genug, nicht nur für mich allein, nein, er wärmt auch mehrere zusammen. Er ist strapazierfähig: Er hält es aus, mit anderen geteilt zu werden, und er bietet noch immer Schutz.

So, wie wir es im Lied singen:

„Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält, und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt Gott schon in unserer Welt.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

(Pfarrerin Birgit Reiche, Gottesdienstentwurf der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen für Judika 2018)

Fürbitten

Sprecherin 1: Für alle Menschen, die ausgebeutet und unterdrückt werden und deren Stimmen zu selten bei uns Gehör finden: dass sie gestärkt für ihre Rechte kämpfen und wir uns gemeinsam einsetzen für fairen Handel und gerechte Löhne und Preise.

Alle: Gott, wir bitten dich, wirke durch uns. Bekleide uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit!

Sprecherin 2: Für alle Menschen, die sich mit ihrem Leben für eine gerechte Welt einsetzen: dass sie mit ihrem Mut und ihrer Konsequenz ein Vorbild für die Zaghafte sind.

Alle: Gott, wir bitten dich, wirke durch uns. Bekleide uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit!

Sprecherin 1: Für alle Politikerinnen und Entscheidungsträger, für alle, die Verantwortung haben: dass sie die Bedürfnisse der Menschen wahrnehmen und zu weltweiter Gerechtigkeit, zu Frieden und zur Bewahrung der Schöpfung beitragen; und dass wir nicht aufgeben, sie immer wieder darauf anzusprechen.

Alle: Gott, wir bitten dich, wirke durch uns. Bekleide uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit!

Sprecherin 2: Für alle Menschen, die keinen anderen Ausweg aus Armut und Existenznot haben als die Migration: dass sie auf ihrem Weg hilfsbereite Menschen erleben, die wissen: wir alle sind Bewohner EINER Erde.

Alle: Gott, wir bitten dich, wirke durch uns. Bekleide uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit!

Sprecherin 1: Für alle Menschen, bei denen zu Hause Krieg und Zerstörung wüten. Für alle, die auf der Flucht sind: dass sie Schutz und Sicherheit finden.

Alle: Gott, wir bitten dich, wirke durch uns. Bekleide uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit!

Sprecherin 2: Für alle Menschen, die wegschauen, wenn ihnen Leid begegnet. Gib ihnen offene Augen und ein Herz, fähig zum Mit-leiden. Lass in ihnen Solidarität wachsen.

Alle: Gott, wir bitten dich, wirke durch uns. Bekleide uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit!

Sprecherin 1:

Für alle Menschen, die Angst haben vor Neuem und Fremdem. Schenke ihnen ermutigende Erfahrungen, auch mit unserer Hilfe.

Alle: Gott, wir bitten dich, wirke durch uns. Bekleide uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit!

Sprecherin 2:

Für alle Menschen, die krank sind, seelisch leiden oder um einen Toten trauern: dass sie aus dir Kraft schöpfen, dass sie von Liebe und Nähe ihrer Mitmenschen getragen werden.

Alle: Gott, wir bitten dich, wirke durch uns. Bekleide uns mit dem Mantel der Gerechtigkeit!
(Ökumenische Gottesdienstbausteine zur Fairen Woche 2016)

Barmherziger Gott,
wir sehnen uns danach, dass du Recht schaffst in unserer Welt,
deren Ungerechtigkeit zum Himmel schreit.
Wir sehnen uns nach Gerechtigkeit,
die nicht auf Kosten anderer zustande kommt;
nach einem Zusammenleben in Frieden und Freiheit.
Gemeinsam rufen wir: Herr, erbarme dich.
Für uns selbst bitten wir dich, Gott:
lass uns durch unser Verhalten, unser Reden und Tun dazu beitragen,
dass die Welt ein bisschen freundlicher und gewaltloser wird.

Wir alle, jede und jeder einzelne können unseren Teil dazu beitragen.

Gib uns den Mut und die Kraft dazu.

Gemeinsam rufen wir: Herr, erbarme dich.

(Bausteine für die Gemeindegarbeit zu Rio plus 20, EED, 2012)

Segen

Gott, umhülle uns mit den Kleidern des Heils

und dem Mantel der Gerechtigkeit,

dass uns und allen Geschöpfen Luft zum Atmen bleibt,

dass uns und allen Geschöpfen Mut für die Gegenwart bleibt,

dass uns und allen Geschöpfen die Erde zum Leben bleibt.

Gott, segne und behüte uns und alle Geschöpfe.

Amen.

(Almuth Voss, Gottesdienstentwurf der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen für Judika 2018)

Liedvorschläge

Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun, EG 658

Wenn das Brot, das wir teilen, EG 667

Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen, EG Wü 658

Gott gab uns Atem, EG 432

Die Erde ist des Herrn, EG der EKKW 634

Das könnte den Herren der Welt ja so passen, EG der EKHN 550

Autoren/Autorinnen

Die Autoren und Autorinnen bzw. Quellen sind jeweils angegeben. Wir danken für die Freigabe der Texte für diese Sammlung.

Schöpfungszeit (1. September bis 4. Oktober) – Nachhaltigkeitsziel 13

Gottesdienst zum Thema: Klimaschutz/Hambacher Forst

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Schöpfungszeit (1. September bis Erntedank)

Christen glauben an Gott, den Schöpfer. Den Raubbau an der Natur sehen sie mit großer Sorge. Deshalb lud der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. 1989 die „ganze orthodoxe und christliche Welt“ dazu ein, am 1. September für die Schöpfung zu beten. Die Kirchen nahmen in der Charta Oecumenica diese Initiative auf und empfehlen, „einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen“. In den Gemeinden kann der Schöpfungstag an einem Tag innerhalb des Zeitraums vom 1. September bis 4. Oktober gefeiert werden. So kann man auf verschiedene gewachsene Traditionen Rücksicht nehmen.

13 MAßNAHMEN ZUM KLIMASCHUTZ



Nachhaltigkeitsziel 13:

Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen

Der dargestellte Gottesdienst im Hambacher Forst bezieht sich auf Ziel 13: „Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen.“ Diesem Ziel folgte der „3. Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“, der von Bonn nach Katowice (Polen) führte, wo die UN-Klimakonferenz (COP24) vom 3. bis 14.

Dezember 2018 stattfand. Unter dem Motto „Geht doch!“ forderten die Pilger*innen „Bundesregierung und Bundestag auf, Deutschland zügig wieder auf einen ambitionierten und verbindlichen Klimaschutzkurs zu bringen“ (siehe www.klimapilgern.de/unsere-pilgerwege/2018-alternative-energien-und-lebensstil/, abgerufen am 26.10.2018).

Gottesdienstentwurf

Den Gottesdienst für Klimagerechtigkeit feierten ca. 45 Pilger und Pilgerinnen des Ökumenischen Klimapilgerweges am 12.9.2018 im Hambacher Wald, nahe dem Braunkohletagebau Hambach, gemeinsam mit einigen Waldbewohner*innen. Die Pilger/innen trafen sich in Morschenich und liefen zum Hambacher Wald. Dort feierten sie gemeinsam einen Gottesdienst, erhielten Informationen und einen Einblick in den Tagebau Hambach und führten ein Gespräch mit Waldbewohner/innen. Anschließend führte der Pilgerweg weiter über Ellen bis nach Jülich.

Frühzeitig waren sowohl die Waldbewohner/innen als auch die Polizei über den Besuch und den Gottesdienst informiert worden. Die Polizei beobachtete von mehreren Punkten aus den Pilgerweg, hielt sich aber zurück.

Zu Beginn des Weges wurden alle Pilger*innen aufgefordert, unterwegs einen Stein mitzunehmen. Zum Gottesdienst bildeten sie einen Kreis an einem Wegekreuz im Wald. In der Mitte waren einige Stöcke wie ein Zelt aufgebaut, darunter lag ein Tuch mit Kerzen darauf. Alle hatten das grüne Andachtsbuch „Geht doch!“ in der Hand, das mit Liedern, Psalmen, Bibeltexten und Gebeten für den Pilgerweg zusammengestellt worden war (3. Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit (Hg.), Lieder, Gebete, Biblische Texte, 2018). Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf dieses Heft.

Gottesdienst im Hambacher Wald:

Geht doch!

Wir stehen auf für Klimagerechtigkeit (S. 45/47)

Wir stehen still an diesem Ort vor Gott.
Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung
bis zu diesem Augenblick
mit uns seufzt
und sich ängstet. (Röm 8,22)

Wir sind zusammen
im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.

Wir sprechen im Wechsel Worte aus **Psalm 104** (S. 71 und 73).

Zeichenhandlung (S. 47)

Sie haben auf dem Weg einen Stein mitgenommen. Bitte legen Sie Ihren Stein in die Mitte und bringen Ihr Anliegen oder Ihre Klage vor Gott. Wenn Sie nichts sagen möchten, dann legen Sie nur den Stein in die Mitte.
Gott, vor dich bringen wir unsere Klagen: ...

Gebet

Gott,
du erhörst unsere Klagen.
Wir wissen:
Du bist mit allen, die sich nach einer heilen Welt sehnen.
Du stärkst diejenigen, die hier im Wald auf den Bäumen leben und diese gegen die Rodung verteidigen.
Du gibst den Pilgern und Pilgerinnen täglich neue Kraft, um aufzustehen und weiter zu marschieren für den Schutz des Klimas.
Du gibst denen, die sich machtlos fühlen angesichts der wirtschaftlichen Interessen von großen Konzernen, den Mut, nicht aufzugeben und weiter den Mund aufzumachen.
Du bist auf der Seite derer, die sich einsetzen für Gerechtigkeit und Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.
Gott, du bist ein Freund des Lebens.
Sei bei uns, Gott. Stärke uns im Einsatz für das Leben.
Amen.

Lied

Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott (S. 188)



Ansprache

Wir stehen an diesem Schmerzpunkt: an diesem riesigen Loch im Erdboden, wo früher Dörfer standen.

In einem Wald, in dem junge Menschen jahrhundertalte Bäume schützen.

An einem Ort, an dem die Erde ausgebeutet und zerstört wird, um unseren Energiehunger zu stillen.

Hier wird die Zerstörung der Umwelt sichtbar, erlebbar.

Dieser Ort erinnert daran, dass dieses Land noch nicht in der Lage ist, sich für wirklichen Klimaschutz einzusetzen. Dieser Ort ist eine offene Wunde in unserem Land. Ein Stachel, der uns daran erinnert, dass etwas geändert werden muss.

Dafür müssen wir uns in Bewegung setzen!

Ein „Weiter so!“ geht nicht mehr. Sondern jetzt muss es heißen: „Geht doch!“

Geht doch – das ist das Motto unseres Pilgerweges für Klimagerechtigkeit. Wir müssen etwas ändern, uns ändern, aufstehen, losgehen. Dafür wollen, dafür müssen wir uns einsetzen.

Eine Pilgerin liest 1. Mose 9,12-15 (S. 87).

Am Anfang war unsere Erde ein Paradies.

Gott, die Menschen und die Schöpfung lebten in Einheit und Eintracht. „Siehe, es war sehr gut!“, so heißt es im 1. Schöpfungsbericht, auf den ersten Seiten unserer Bibel.

Aber schon wenige Kapitel und wenige Seiten später ermordet Kain seinen Bruder Abel. Und wiederum wenige Kapitel später sieht Gott die Menschheit an und bemerkt, dass die Bosheit groß ist auf Erden und es reut ihn, dass er die Menschen gemacht hat (Gen 6,5-6).

Gott sieht keinen anderen Weg, als die Erde zu vernichten und neu anzufangen mit der Menschheit. Nur Noah und seine Familie und von jedem Tier ein

Paar sollen überleben und sollen die Keimzelle bilden für neues Leben.

So schnell geht es! Wenige Kapitel in der Bibel – und Gott beschließt, von vorne anzufangen.

Und so schnell geht es auch heute mit der Zerstörung der Umwelt, gemessen am Alter der Erde: Nur wenige Generationen hat es gebraucht, um mit unserem Energiekonsum das Klima und damit das Gleichgewicht unseres Ökosystems massiv und bedrohlich zu verändern.

Vor wenigen Tagen haben rund 700 französische Wissenschaftler in einem öffentlichen Appell dazu aufgerufen, sofortige Maßnahmen gegen den Klimawandel zu ergreifen. Sie schlagen Alarm. Denn der Klimawandel kommt nicht. Er ist da!

Und er ist in vollem Gange und immer stärker spürbar.

Wir bewegen uns mit den derzeitigen Verpflichtungen der Staaten auf eine drei Grad wärmere Welt zu. Die Folgen sind immens und sie sind schon heute deutlich: Die Gletscher schmelzen in rasantem Tempo, der Meeresspiegel steigt, und Inseln wie Tuvalu drohen im Meer zu versinken. Wetterextreme wie Hitzeperioden, Trockenheit oder Starkregen nehmen zu, mit katastrophalen Folgen für Menschen, Tiere und Pflanzen.

Damals, nach der Sintflut, fing Gott neu an mit der Menschheit und mit seiner ganzen Schöpfung. Er schloss mit Noah einen Bund, setzte als Zeichen den Bogen in die Wolken und sagte: „Und ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch ausgerottet werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfort keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe.“ (9,11)

„Es soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (8,22) Das ist Gottes Versprechen. Aber zu einem Bund gehören immer zwei. Auch wir sind Bundespartner. Auch wir sind gefordert, unseren Teil beizutragen, für Gerechtigkeit und Frieden einzustehen. Auch wir müssen dazu beitragen, die Schöpfung zu bewahren.

Was braucht es dafür? **1. Der Klimaschutz muss ein politisches Ziel ersten Ranges werden.**

Wir stehen an diesem Ort, weil die Braunkohleverstromung eine maßgebliche Ursache dafür ist, dass Deutschland seine nationalen Klimaschutzpläne und internationalen Verpflichtungen nicht erfüllt. Deutschland ist leider trauriger Spitzenreiter bei Braunkohle, sowohl was die Produktion als auch den Verbrauch betrifft, mit einem globalen Anteil von 17,3 Prozent. Und trotz aller Klimaschutzbetreibungen wird noch immer 42 Prozent des deutschen Stroms durch Kohleverbrennung erzeugt.

Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, sagte am vergangenen Sonntag anlässlich des Beginns des Pilgerweges für Klimagerechtigkeit:

„Wir setzen uns ein für das Erreichen des Klimaschutzzieles 2020. Wir widersprechen der Rodung des letzten Stückes des Hambacher Forstes, ohne dass ein klarer Plan zur Erreichung des Klimazieles 2020 beschrieben wird. Das ist eine Sackgasse!

Er muss doch gehen, der Ausstieg aus dem Verheizen fossiler Brennstoffe! Der Ausstieg muss doch gehen, denn unser Weltklima ist massiv bedroht. Der Kampf gegen die Erderwärmung ist ein politisches Ziel ersten Ranges.“

Klare Worte gegenüber Wirtschaft und Politik sind erforderlich. Denn um die Klimaschutzziele zu erfüllen und den Klimawandel aufzuhalten, sind eine andere Politik, ökologisches Wirtschaften und ein Ausstieg aus der Braunkohleverstromung in unserem Land unabdingbar.

2. Wir brauchen eine öko-theologische Reform der Kirche

Ich halte es für sehr wichtig, dass das politische Ziel ersten Ranges auch ein primäres theologisches Ziel wird. Dafür ist es dringend erforderlich, dass wir in der Theologie und in der Liturgie den anthropozentrischen Blick überwinden.

Obwohl wir es schon lange theologisch besser wissen, überwiegt in der Sprache in Liturgie und Predigt noch immer der Blick auf den Menschen als

Ziel und Zentrum der Schöpfung Gottes. Wir reden und handeln entsprechend dem Auftrag: „Machet euch die Erde untertan!“ (Gen 1,28), wie wir ihn in der deutschen Übersetzung des ersten Schöpfungsberichtes lesen.

Nötig ist aber, den Menschen wieder in den Kranz des Lebens einzufügen, so wie es der zweite Schöpfungsbericht erzählt: Der Mensch ist geschaffen aus Erde, lebendig durch Gottes Atem, ist ein Teil des gesamten Schöpfungswerkes Gottes.

Ja: Nötig ist eine Relectura, ein neues Lesen der biblischen Texte. Nötig ist, dass wir uns auf Noah und seinen Bund beziehen, um als Bundespartner Gottes für die Bewahrung der Schöpfung einzustehen.

3. Wir brauchen eine „Politik mit dem Einkaufskorb“

Viele kleine Leute, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern. Öko-fairer Einkauf und Klimaschutz dürfen nicht Themen von Randgruppen bleiben, sondern müssen zu gesamtgesellschaftlichen Anliegen werden. Wir brauchen in unserem Land einen Diskurs und ein Umdenken, um unser Verhalten zu ändern.

Und ich will nicht verschweigen: Das ist anstrengend und bedeutet eine Veränderung unseres persönlichen Lebens. Wie auch unser Pilgerweg immer wieder ganz schön anstrengend ist. Aber es ist notwendig, denn es muss sich etwas ändern!

Deshalb müssen wir uns aufmachen: Produkte finden, die nicht in Plastik verpackt sind. Zum Markt gehen, um Produkte aus der Region zu kaufen. Nachfragen und hinschauen, um auf ökologische Landwirtschaft zu achten. Nötig ist eine veränderte und nachhaltige Mobilität. Nötig sind gut gedämmte Gebäude, die den Energieverbrauch reduzieren. Übrigens steht nur 35 km von hier entfernt, in Heinsberg, eine der ersten Passivhauskirchen. Und wenn man droht: Bei Abschalten des Kohlekraftwerkes Hambach würde jede siebte Glühbirne nicht mehr leuchten, dann rufen wir dazu auf: Ja, dann lasst uns diese ausschalten! Wir können etwas ändern, wenn wir nur wollen!



Das zeigt sich auch hier im Hambacher Wald: Die Menschen, die im Wald und auf den Bäumen leben, zeigen uns, dass man anders leben kann, dass es anders geht!
Geht doch!

Wir lassen uns nicht entmutigen und nicht kleinreden. Sondern wir machen uns auf den Weg und treten ein für Klimaschutz. Wir lassen nicht locker und gehen weiter, kämpfen weiter und setzen uns ein. Für die Zukunft der Erde! Für unsere Kinder und Enkelkinder! Für die Menschen in den anderen Teilen der Erde! Und für die ganze Schöpfung! Und Gott zum Lob und zur Ehre!

Amen.

Lied

Du bist heilig, du bringst Heil (S. 193)

Fürbitten

Wir bringen vor dich unsere Bitten:
Verschiedene Pilger/innen tragen die Bitten vor.

1. Du, Gott allen Lebens,
die Klimaerwärmung,
die Verschmutzung und Zerstörung der Natur
bedrohen das Leben auf der Erde.
Gott,
hilf uns zu begreifen,
dass die Natur nicht unsere Lebensgrundlage ist,
die wir benutzen, gebrauchen und verbrauchen
können,
wie es uns beliebt.
Nein, sie ist Mitwelt.
Geschöpf wie wir.
Wunderbar gemacht.
Menschen, Tiere, Pflanzen,
Wasser, Luft, Erde –
wir sind untrennbar miteinander verbunden.
Das vergessen wir viel zu oft.

2. Du, Gott allen Lebens,
wir können deshalb nicht begreifen,
dass die Politik den Schutz der Natur nicht zum
wichtigsten Ziel erklärt.
Die katastrophalen Folgen sind bekannt.
Warum wartet man ab, schiebt die Schuld auf an-
dere,
gibt immer wieder anderen Zielen und Erforder-
nissen Priorität?
Wirtschaftliche und persönliche Interessen –
alles ist wichtiger als Umweltschutz.
Wir bitten dich:
Hilf, dass die Kohlekommission der Bundesregie-
rung dazu beiträgt, die Klimaziele in Deutschland
zu erfüllen.
Gib den Politikern und Politikerinnen in unserem
Land Einsicht, dass wir handeln müssen.
Nicht erst 2030 oder 2050,
sondern heute.
Jetzt!

3. Du, Gott allen Lebens,
wir alle wünschen uns ein Leben in Frieden,
für uns und unsere Nachkommen.
Deshalb können wir nicht begreifen,
dass Firmen und Konzerne nur wirtschaftliche In-
teressen
und Gewinnmaximierung im Blick haben.
Sie wissen, dass sie Verantwortung tragen.
Sie wissen, dass es beim Naturschutz um nicht we-
niger geht als um die Zukunft des Lebens auf der
Erde.
Wir bitten dich:
gib den Verantwortlichen in der Wirtschaft Ein-
sicht,
dass wir konsequent und mit einem anderen Be-
wusstsein forschen, wirtschaften, handeln und le-
ben müssen.

4. Du, Gott allen Lebens,
wir stehen hier am Tagebau Hambach,
dem größten von der RWE betriebenen Braunkoh-
letagebau.

Vor uns ein riesiges Feld der Zerstörung.
Wüste.
Seit 40 Jahren wird der 12.000-jährige Wald abgeholzt.
In den nächsten drei Jahren soll der komplette Restwald verschwinden.
Bereits vier Ortschaften wurden für den Braunkohlebergbau umgesiedelt.
Im Jahr 2024 wird es auch die Orte Manheim und Morschenich nicht mehr geben.
Hier in NRW befinden sich die fünf dreckigsten Kohlekraftwerke Deutschlands. Sie produzieren riesige Mengen an CO₂ und an Feinstaub.
Wir müssen umdenken, Gott.
So kann es nicht weitergehen!

5. Du, Gott allen Lebens,
im Dezember tagt in Katowice die UN-Klimakonferenz.

Wir bitten dich:
Gib den Verantwortlichen die Einsicht,
dass die Abkommen von Paris umgesetzt werden müssen,
so schnell und so weitgehend wie möglich.
Das, was die reichen Länder verursachen,
trifft vor allem die Ärmsten der Armen:
Inseln versinken im Meer,
Dürreperioden verursachen Hunger,
und wenn Seen austrocknen, wie der Aralsee in Asien, einst der viertgrößte Binnensee der Erde,
dann entzieht dies vielen Menschen die Lebensgrundlage.

Wir wissen:
Wir können die Klimaerwärmung nicht mehr stoppen,
aber wenigstens begrenzen.
Und das ist notwendig!

6. Du, Gott allen Lebens,
viele Menschen, ja: auch wir, sind nicht bereit, anders zu leben.
Wir denken immer noch, wir Menschen seien das Zentrum deiner Schöpfung,

wir denken immer noch, wir sollen herrschen über Tiere und Pflanzen und sie uns untertan machen.
Wir sind nicht bereit, auf unseren persönlichen Vorteil zu verzichten, um die Mitwelt und das Klima zu schützen.

Wir bitten dich:

Hilf uns zu begreifen, dass wir Teil deiner Schöpfung sind. Eingebettet und verbunden mit allem, was lebt.

Hilf uns, anders zu leben.

Einfacher.

Langsamer.

Hilf uns, den Energiewandel mit voranzutreiben und weniger Rohstoffe zu verbrauchen.

Und hilf uns anzufangen, auch wenn wir wenige sind.

Wir wissen: Du bist mit uns auf dem Weg.

Du gibst uns Kraft!

Segen zum Weitergehen (S. 47)

Wir gehen weiter unseren Weg,
um nach Jesu Worten und Taten zu handeln,
um Salz der Erde zu sein,
Gerechtigkeit zu suchen,
Frieden zu stiften,
die Schöpfung zu bewahren
und das Leben zu gewinnen.
Amen.

Lied

We are marching in the light of god (S. 164)

Quelle : Andachtsbuch „Geht doch!“ für den 3. Ökumenischen Pilgerweg Bonn-Kattowitz 2018, www.klimapilgern.de

Autorin

PfarrerIn Martje Mechels, Gemeindedienst für Mission und Ökumene (GMÖ) der Evangelischen Kirche im Rheinland, Region Niederrhein.

Tag des Meeres 8.6. – Nachhaltigkeitsziel 14

Gottesdienst zum Thema: Meeresschutz

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

**Tag des Meeres 8.6. / Urlaubszeit /
Schöpfungszeit**

Am 8. Juni findet der „Tag des Meeres“ statt. Er geht zurück auf den Erdgipfel (Konferenz der UN über Umwelt und Entwicklung) am 8. Juni 1992 in Rio de Janeiro. Im Jahr 2009 wurde der 8. Juni erstmals als Tag des Meeres von den Vereinten Nationen begangen. In diesem Jahr (2019) liegt der Tag des Meeres am Samstag vor Pfingsten. Im ersten Schöpfungsbericht der Bibel wird berichtet, dass am Anfang der Geist Gottes „über dem Wasser schwebte“ (Gen 1,2). Damit ließe sich vielleicht eine Brücke zum Pfingstfest bauen. Gottes schöpferischer Geist ist es, der die Welt mit allen ihren

Bewohner*innen über dem Abgrund des anfänglichen Chaos hält. Er ist es auch, der uns als Gemeinde aus allen Völkern ruft und seine weltweite christliche Gemeinde zusammenhält.

Eine andere Möglichkeit bietet sich mit der Urlaubszeit. Viele Menschen zieht es im Sommer ans Meer. Auch Familienfreizeiten finden oft an der See statt. Der Sommer wie auch die Schöpfungszeit Anfang September laden dazu ein, sich in Form einer Andacht oder Meditation auf die wichtige Bedeutung des Meeresschutzes zu besinnen.

14 **LEBEN UNTER
DEM WASSER**



Nachhaltigkeitsziel 14:

Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen

Im Ziel 14 geht es um die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Ozeane, Meere und Meeresressourcen. Bis 2025 will man die Meeresverschmutzung erheblich verringert, bis 2020 die Überfischung insbesondere durch unregulierte Fischerei beendet haben. Weitere Ziele sind der Küstenschutz und mehr Einnahmen für die kleinen Inselländer durch nachhaltigen Fischfang.

Gottesdienstentwurf

Liturgische Elemente

Votum zur Begrüßung

„Die Liebe Gottes umgibt uns von allen Seiten.
Gottes Liebe ist das Wasser, das wir trinken,
die Luft, die wir atmen,
und das Licht, das wir schauen.“
(Ernesto Cardenal)

Weit wie das Meer ist Gottes große Liebe.
Tief wie ein Ozean – Gottes Erbarmen.
Verlässlich wie Ebbe und Flut – seine Treue.
Stürmisch – ihre Leidenschaft fürs Leben.
Zärtlich wie Wellen im Sand – seine Nähe.

Liturgische Eröffnung

Wir beginnen im Namen unseres Gottes,
dessen Geistkraft im Anfang über den Wassern
schwebte,
dessen befreiende Macht die Wasser zerteilte,
dessen Liebe strömt wie lebendiges Wasser.
Amen.

Psalmen mit Bezügen zum Meer

Psalm 93/Psalm 95/Psalm 98/Psalm 104/
Psalm 136,6/Psalm 139,5/Psalm 148

Gebete

*Aus der Liturgie zum Eröffnungsgottesdienst der 10.
Vollversammlung des Ökumenischen Rats*

der Kirchen in Busan/Südkorea.
Allmächtiger Gott, dein pazifisches Volk ruft dich!
Wir weinen, Herr, weinen Meere von Tränen,
weil unser geliebtes Meer ansteigt und uns er-
drückt.
Wir fühlen, Herr, fühlen Ströme von Schmerz,
da unser uraltes Land verschwindet und uns von
deiner Schöpfung entfernt.
Wir stehen, Herr, vor Bergen von Verzweiflung,
da unsere Kulturen weggespült werden

und Habgier und Macht uns verschlingen.
Wir zittern, Herr, zittern unter den Erdbeben von
Veränderungen
und unter ihren Auswirkungen auf unser Leben.
Wir verzweifeln, Herr, verzweifeln vor dem Orkan
der Probleme,
denen wir gegenüberstehen, und der Angst, die sie
hervorrufen.
Höre unsere Klage.

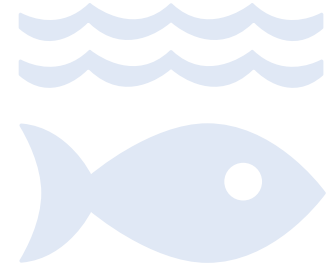
Quelle: Gottesdienstkomitee Busan Vollversammlung, 2013,
Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf

Gott – Ursprung alles Lebendigen,
wenn wir auf das unendlich weite Meer schauen,
erinnern wir uns an deinen Geist,
der am Anfang über dem Urmeer schwebte.
Wir erinnern uns, dass du das Meer geteilt hast,
um dein Volk zu befreien aus Not und Sklaverei.
Heute schwimmt Plastikmüll in den Meeren.
Das Wasser übersäuert und lässt Korallenriffe ster-
ben.
Teile heute das Meer unserer Gier und Gedanken-
losigkeit.
Befreie uns von maßlosem Konsum und Ressour-
cenverbrauch.
Wandle uns und bringe uns zurück auf den Weg ins
Leben.
Amen.

Liedvorschläge

Evangelisches Gesangbuch

Seit Lob und Ehr, EG 326,2
Gott gab uns Atem, EG 432
Himmel, Erde, Luft und Meer, EG 504
Singt Gott, unserm Herrn, EG 582,4
Weit wie das Meer, EG 622



Aktion: Skulptur aus Plastikmüll vom Strandsaum

Für den Gottesdienst könnte in einer Aktion vorab Plastikmüll vom Strand gesammelt und zu einer Müll-Skulptur im Gottesdienstraum aufgebaut werden. Daran anknüpfen könnte ein Klagegebet mit Kyrie-Rufen.

Fürbitten

Guter Gott, wir danken dir für deine großartige Schöpfung.

Sie war vor uns da und soll nach uns sein.

Führe uns täglich ihre Schönheit vor Augen und lass uns erkennen, dass wir ein Teil von ihr sind und unser Leben von ihrer Unversehrtheit abhängt.

Wir bitten dich gemeinsam: **Kyrie eleison.**

Guter Gott, wir danken dir für Meere und Wasser, weil sie uns Leben schenken und Heimat sind für wunderbare Tiere und Pflanzen.

Wir bitten dich für das bedrohte marine Ökosystem.

Plastikmüll verunreinigt die Ozeane.

Mikroplastik lässt Fische und Vögel verhungern und vergiftet auch uns.

Die Übersäuerung der Meere lässt Korallen sterben.

Lass uns Wege finden, die Zerstörung der Meere zu beenden.

Schenke uns Weisheit, im Einklang mit deiner Schöpfung zu leben.

Wir bitten dich gemeinsam: **Kyrie eleison.**

Guter Gott, wir danken dir für alles, was uns die Meere schenken.

Für Nahrung, die Millionen Menschen ernährt.

Für saubere Luft, die uns alle atmen lässt.

Für Erfrischung und Erholung, die wir hier finden.

Lass uns gut achtgeben auf die Meere, auf alles, was darin lebt.

Wir bitten dich gemeinsam: **Kyrie eleison.**

Segen

Der Segen Gottes sei über dir,
wie einst Gottes Geist über dem Wasser.

Der Segen Gottes sei in dir,
wie das Wasser, das dich am Leben erhält.

Der Segen Gottes hülle dich ein,
wie Frühnebel über dem Meer.

Der Segen Gottes streichle dich,
wie eine leichte Brise am Sommerstrand.

Und der Friede Gottes,
der höher, weiter und tiefer greift
als jedes Meer und als alle menschliche Vernunft,
bewahre deine Seele und deinen Geist
in Jesus Christus.
Amen.

Gedanken zum Leben im und am Meer Meer Leben – weniger Plastik

Das Rauschen der Wellen in den Ohren, der salzige Geschmack auf der Zunge, dieser unverwechselbare Geruch von Seetang und Salz in der Nase, der feine Sand oder der schmatzende Schlick unter den Füßen, dazu der Wind, der über die Haut streichelt und schließlich ein Sprung ins kalte Nass der Fluten: Das gehört zu meinen Kindheitserinnerungen. Ich bin auf einer Insel in der Nordsee groß geworden. Das Meer umgab mich auf dem Eiland zu allen Jahreszeiten, freundlich und friedlich im Sommer, wild und ungestüm im Herbst oder eisig-grau und gefroren im Winter. Noch heute bin ich gerne dort, wo Meer und Küste sich umarmen.

Das Meer fasziniert Menschen zu allen Zeiten. Wie ein Magnet zieht es Sommer für Sommer Millionen Menschen an die Küsten, um diesen beeindruckenden Zauber zu erleben. Der Blick aufs Meer ist immer wieder erhebend und erhaben zugleich. Schon zu biblischen Zeiten hat es Menschen in Erstaunen versetzt: *Da ist das Meer, das so groß und*

weit ist, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere, so schwärmt ein Beter in Psalm 104,25. Wir leben auf einem „blauen Planeten“, weil über 70 Prozent von Wasser bedeckt sind.

Die Weite und Größe des Meeres ist schier unermesslich, manchmal auch furchteinflößend. Als Gott das Meer teilte, um sein Volk in die Freiheit zu führen, schlugen die Wogen über der Armee des Pharaos zusammen und rissen diese in den Tod. Das Meer hat auch eine unheimliche und bedrohliche Macht. Das wissen wir spätestens seit den verheerenden Tsunamis in Indonesien oder Japan. Seefahrer*innen auch auf modernen Containerschiffen vergessen nicht den Respekt vor der Ur Gewalt des Wassers, wenn sie auf offener See unterwegs sind. Die Flüchtlinge vor allem aus afrikanischen Ländern, die von Libyen aus in kleinen Schlauchbooten nach Europa übersetzen, riskieren ihr Leben. Das Mittelmeer ist heute zu einem der größten Massengräber der Welt geworden. Die Seenotrettung privater oder kirchlicher Organisationen wird zunehmend erschwert und kriminalisiert. Ein Skandal, der gen Himmel schreit.

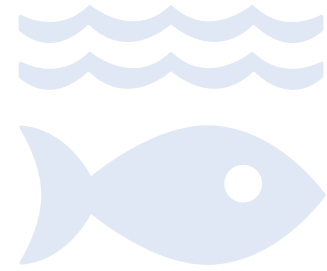
Zudem bergen die Ozeane die letzten unerreichten Regionen unseres Planeten. Bis heute gehört die Tiefsee zu den am wenigsten erforschten Gebieten unserer Erde. Vor allem aber sind die Meere, wie manche sagen, die letzte verbliebene Kolonie unserer Zeit. Trotz internationaler Regularien werden die Meere hemmungslos über die Grenzen ihrer Belastbarkeit ausgebeutet, überfischt, durch Tiefseebohrungen verseucht und durch den Eintrag von CO₂ und Plastikmüll verunreinigt. Dabei bilden die Meere direkt oder indirekt die Lebensgrundlage von mehreren hundert Millionen Menschen vor allem in den Küstenregionen.

Umso beunruhigender sind die Ergebnisse zahlreicher Untersuchungen der letzten Jahre, die von einer Katastrophe globalen Ausmaßes zeugen, die sich in den Meeren anbahnt. Es wimmelt nicht

mehr nur von großen und kleinen Tieren, sondern leider auch von Plastikmüll, der Jahr für Jahr in ungeheuren Mengen in die Meere gelangt und die marinen Ökosysteme bedroht. Immer wieder ist von Schätzungen zu lesen, dass bis zur Mitte des Jahrhunderts mehr Plastik als Biomasse in den Meeren schwimmen soll, wenn sich nichts ändert. Ein großer Teil des Kunststoffs sinkt entweder auf den Meeresboden, wo er auf Jahrhunderte verbleiben wird, und niemand weiß, was er dort anrichtet. Oder er wird zu Mikroplastik zerrieben, das sich in der Nahrungskette anreichert – auch hier mit bislang kaum absehbaren Folgen. Dazu kommt noch die Übersäuerung der Meere, die dadurch bedingte Korallenbleiche und die Überfischung der marinen Bestände.

Der Psalmbeter nimmt in seinen Worten die Erzählung des ersten Schöpfungsberichts auf, in dem es heißt: *Und Gott sprach: Im Wasser soll es von Lebewesen aller Art wimmeln und am Himmel sollen Vögel fliegen! Da schuf Gott die großen Seeungeheuer und Wesen aller Art, von denen die Wasser wimmeln, dazu alle Arten von geflügelten Tieren. Gott sah es an. Es war gut.* (Genesis 1,20). Von Plastik war da nicht die Rede. Aber wenig später, in der Erzählung über die Erschaffung des Menschen, wird über den Sündenfall berichtet. Die rücksichtslose Ausbeutung und Vermüllung der Meere ist für mich als Insulaner und Meeresfreund der ökologische Sündenfall unseres Zeitalters, das ja von Geologen bereits als „Anthropozän“ bezeichnet wurde, als eine Epoche also, in welcher der Mensch „zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden“ ist (Wikipedia).

Insofern kann ein Lösungsansatz nur noch global und umfassend gedacht werden. Das 14. UN-Nachhaltigkeitsziel bezieht sich ausdrücklich auf den Schutz und die nachhaltige Bewirtschaftung der Meere. Immerhin ist damit erkannt worden, welche weitreichende Bedeutung die Meere nicht nur



als Existenzgrundlage für Millionen von Menschen haben, sondern vor allem auch als ein globales Ökosystem, ohne das kein nachhaltiges Leben an Land möglich ist. Je früher konkrete Maßnahmen ergriffen werden, desto besser für uns alle.

Die Bibel erzählt im ersten Schöpfungsbericht, dass es Gottes Geist war, der über dem Wasser schwebte. Ich habe da das Bild einer Nebelbank vor Augen, die sich frühmorgens auf das Meer legt wie eine schützende Decke. Dieser schöpferische und schützende Geist Gottes hebt die Schöpfung sozusagen aus der Taufe und hält sie bis heute über dem Nichts am Leben. Wir brauchen heute nichts nötiger als einen neuen Geist, der um die Verwobenheit allen Lebens weiß und eine neue Achtung vor der Zerbrechlichkeit dieser Welt wachruft. Die biblischen Bilder einer heilen Welt am Anfang sind, wie Prof. Andreas Benk betont, „utopische Erinnerungen“, die uns vor Augen führen wollen, wie ein gutes Leben aussieht, das Mensch und Schöpfung in Einklang bringt. Gutes Leben umfasst alle Kreatur, alles Lebendige, die belebte und die unbelebte Natur.

Ich jedenfalls würde mir wünschen, dass meine Enkel*innen auch in 50 Jahren noch Sand unter den Füßen haben, wenn sie am Meer spielen, und kein Plastik, und das Wasser weiter „wimmelt von Lebewesen aller Art“.

Autor

Pastor Jörg Ostermann-Ohno, Arbeitsstelle
Weitblick im Kirchenkreis Hamburg-West/
Südholstein

Tag der Artenvielfalt 22.5. – Nachhaltigkeitsziel 15

Literaturgottesdienst zum Thema: Bienensterben

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Tag der Artenvielfalt 22.5.

Der 22. Mai ist der internationale Tag der Artenvielfalt und will ein Bewusstsein schaffen für die Folgen des Artensterbens. In unserer Gemeinde haben wir den Roman „Die Geschichte der Bienen“ im Rahmen des monatlichen stattfindenden Buch-Cafés diskutiert und ihn dann in einem Gottesdienst in Auszügen vorgestellt und das Thema Bienensterben in Predigt und Liturgie behandelt. Im Prinzip kann man den Gottesdienst im ganzen Kirchenjahr feiern, von der Jahreszeit eignen sich am besten Frühling und Sommer. Der Tag der Artenvielfalt ist ebenfalls ein guter Anlass.



Nachhaltigkeitsziel 15:

Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodenverschlechterung stoppen und umkehren und den Biodiversitätsverlust stoppen

In Ziel 15 geht es um den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Landökosysteme. Dazu gehören die nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder, die Bekämpfung der Wüstenbildung und die Erhaltung der biologischen Artenvielfalt bzw. der Einsatz gegen das Aussterben von Pflanzen- und Tierarten.

Zum letzten Punkt – Erhaltung der biologischen Artenvielfalt – bieten wir hier den Gottesdienstentwurf zum Thema „Bienensterben“ an. Es ist ein Literaturgottesdienst, der sich auf den Roman „Die Geschichte der Bienen“ von Maja Lunde bezieht. Er erschien 2015 und stand lange Zeit auf der Bestsellerliste.

Gottesdienstentwurf

gehalten im Frühjahr 2018 in der Paul-Gerhard-Gemeinde in Kassel

Votum

Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst, in dem es um einen Roman gehen soll, der lange Zeit auf der Bestsellerliste stand: „Die Geschichte der Bienen“. In diesem Roman wird eindrücklich geschildert, was passiert, wenn die Bienen aussterben. Den Einsatz für die Erhaltung der Artenvielfalt hat sich die Völkergemeinschaft 2015 mit der Verabschiedung der Nachhaltigkeitsziele zur Aufgabe gemacht. Auch für uns Christinnen und Christen ist der achtsame und verantwortungsvolle Umgang mit der Mitschöpfung ein wichtiger Auftrag.

Eingangslied

All Morgen ist ganz frisch und neu, EG 440,1-3

Psalmlesung

Psalm 104, EG 743

Eingangsgebet

Guter Gott, wir sind in Sorge um unsere Welt, in der wir leben. Deine gute Schöpfung wird immer mehr ausgebeutet und zerstört. Zukünftigen Generationen wird die Lebensgrundlage genommen. Wir haben vergessen, dass wir mit allen anderen Geschöpfen tief verbunden sind. Langsam erkennen wir, dass wir uns selbst zerstören, wenn wir sie zerstören.

Guter Gott, zeige uns Wege aus diesen selbstzerstörerischen Kreisläufen, hilf uns, umzukehren. Hilf uns, unserer Verantwortung gerecht zu werden, deine wunderbare Schöpfung zu achten und zu erhalten.

Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn und Bruder. Amen.

Vorstellung des Buches

„Die Geschichte der Bienen“ von Maja Lunde

In unserem letzten Buch-Café haben wir „Die Geschichte der Bienen“ vorgestellt.

Es ist kein Sachbuch, wie der Titel vermuten lässt, sondern ein Roman. Eigentlich müsste der Titel lauten: „Die Geschichte der Bienen mit uns Menschen“. 2015 erschienen, hat der Roman zunächst in Norwegen und dann weltweit für Aufsehen gesorgt. 2017 war er in Deutschland das am meisten verkaufte Buch, 350.000 Mal ging er über den Ladentisch.

Geschrieben hat ihn Maja Lunde. Sie lebt in Oslo und hat drei Söhne. In ihrer Heimat kennt man ihre Kinder- und Jugendbücher. „Die Geschichte der Bienen“ ist ihr erster Roman, der sich an erwachsene Leser wendet. Wie mag die Zukunft meiner Söhne aussehen? Angetrieben von dieser Frage, hat sich die Autorin mit dem Bienensterben und seinen Ursachen beschäftigt. Herausgekommen ist ein spannender Roman, der mich in seinen Bann gezogen hat. Er besteht aus drei Erzählsträngen, die zu unterschiedlichen Zeiten auf unterschiedlichen Kontinenten spielen. Verknüpft sind sie durch die Bienen und ihre Bedeutung für den Menschen.

Im ersten Erzählstrang fragt Maja Lunde: Wann setzte die moderne Imkerei ein? Sie begibt sich in die Vergangenheit, ihre erste Geschichte handelt von William Savage, der 1852 in einer englischen Kleinstadt lebt. Er ist davon überzeugt, einen neuartigen Bienenkorb erfunden zu haben und will ihn zum Patent anmelden. Er schreibt an den Forscher Johann Dzierzon, der sich ebenfalls mit der Entwicklung eines Bienenstockes befasst, und will sich mit ihm austauschen. Ich lese einen Auszug aus dem Brief vor:

... (S. 402-403).

Was William hofft, zerschlägt sich. Er erfährt, dass Lorenzo Langstroth einige Jahre vor ihm in den USA einen Bienenstock mit dem idealen Abstand entwickelt hat. William ist am Boden zerstört und fällt in eine Depression.

Im zweiten Erzählstrang fragt die Autorin: Wie muss es sich für einen Imker anfühlen, wenn er seine Bienenvölker verliert? So kommt sie auf George, der 2007 in Ohio/USA lebt, wo das Bienensterben seinen Anfang nimmt. Er hat 300 Magazinbeuten/Bienenvölker an 20 Standorten. Davon kann er mit seiner Familie leben. Einmal im Jahr macht er sich mit seinen Bienen auf den weiten Weg nach Maine zu Lee, einem Farmer. Wie George das erlebt, schildert die Autorin so: „Blühende Blaubeerbüsche sind etwas Feines. Den Winter über vergaß ich das, aber im Mai, wenn mich Maine mit seinen weißen und rosafarbenen Hügeln empfing, musste ich jedes Mal staunend innehalten. Doch ohne die Bienen waren die Blüten lediglich Blüten; keine Blaubeeren, keinen Lebensunterhalt. Deshalb atmete Lee wohl jedes Mal erleichtert auf, wenn wir auftauchten.“

Doch dann trifft es auch George. Was er entdeckt, als er seine Bienenstöcke kontrolliert, beschreibt die Autorin so:

... (S. 316-317.)

George ist verzweifelt, die Lebensgrundlage ist zerstört, der Ruin droht. Soll er noch mal von vorne anfangen? Immer begleitet von der Angst, dass seine Bienen sterben und er nichts dagegen tun kann?

Im dritten Erzählstrang fragt Maja Lunde: Wie wird die Welt aussehen, wenn es keine Bienen und damit keine bestäubenden Insekten mehr geben wird? So entstand die dritte Geschichte über Tao, die 2098 in China lebt. Die Bienen sind verschwunden und die Menschen müssen die Pollen mit ei-

nem Pinsel auf jede einzelne Blüte streichen, um sie zu bestäuben. Dazu muss man zierlich sein, beweglich und achtsam. Zwölf Stunden am Tag, körperliche und geistige Schwerstarbeit.

Dennoch können die Menschen nicht wettmachen, was sie mit den Bienen verloren haben. Tao blickt zurück und wir erfahren, wie ihr Verlust das gesamte Leben prägt:

... (S. 40-41 in Auszügen)

Das Ende des Romans birgt aus meiner Sicht dennoch Hoffnung für Tao und damit auch Hoffnung für uns. Ein wilder Bienenstock wird gefunden und Tao ist davon überzeugt: „Bienen kann man nicht zähmen. Man kann sie nur pflegen, ihnen Fürsorge geben.“ Sie steht einfach nur da, beobachtet die Bienen. „Das Summen wogte durch die Luft und brachte etwas in mir zum Klingen, einen Ton, der mich beruhigte und mir das Atmen erleichterte“ (S. 504).

Lied

Geh aus mein Herz, EG 503, 1-3.6 und 8

Predigt

Der Friede Gottes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Roman „Die Geschichte der Bienen“ hat mich fasziniert und zugleich auch erschreckt, denn er zeigt, dass die Geschichte der Bienen auch unsere Geschichte ist. Und diese verläuft leider überhaupt nicht gut.

Wie wir eben schon hörten, wird die Geschichte der Bienen anhand dreier Menschen erzählt, die zu unterschiedlichen Zeiten leben. Diese Geschichte zeigt sehr anschaulich, wie sehr wir Menschen von der Natur abhängig sind – auch von so kleinen Lebewesen wie den Bienen. Naturschützer und Wis-



senschaftler in aller Welt schlagen ja bereits Alarm wegen des Aussterbens vieler Tier- und Pflanzenarten und warnen vor den tiefgreifenden Folgen dieses Artensterbens. Der Bestand der Bienen ist nach Aussagen von Wissenschaftlern in den letzten 30 Jahren um 75 Prozent zurückgegangen. Der Film „More than honey – Mehr als nur Honig“ zeigt, dass mit dem Aussterben der Bienen sehr viel mehr verloren geht als nur der Honig.

Wenn die Bienen nicht mehr die Pflanzen und Bäume bestäuben, dann wird das nicht nur zu einem Verlust der Artenvielfalt führen, sondern irgendwann auch die Nahrungskette und die Energieversorgung des Menschen betreffen. Denn wenn es kein Obst, keinen Raps, kein Getreide, kein Futter mehr für die Tiere gibt, dann wird das letztlich die Ernährung des Menschen bedrohen. Im Roman ist das im Jahr 2098 in China tatsächlich der Fall, die Menschen sind unterernährt, sie müssen hart arbeiten, die Bäume müssen mühsam von Hand bestäubt werden, die Bewegungsfreiheit ist enorm eingeschränkt, weil nicht mehr genug Energieressourcen vorhanden sind, die Großstädte wie zum Beispiel Peking werden zu Geisterstädten, in denen kaum noch Menschen leben können, ein Überwachungsstaat regelt die Verteilung der knappen Ressourcen.

Hier wird die bekannte Weisheit sichtbar: Nicht die Natur braucht den Menschen, sondern der Mensch braucht die Natur. Der Mensch ist nicht länger der Herrscher über die Natur, sondern ein ganz und gar verletzlicher und abhängiger Teil der Natur.

Noch tun wir ja so, als sei es umgekehrt, als könnten wir über die Natur herrschen und sie bis zum letzten Teil ausbeuten und vermarkten. Unsere Wirtschafts- und Lebensweise baut noch auf ständigem Wachstum auf, das uns scheinbar kaum eine andere Wahl lässt, als alles aus dem Boden, den Tieren, den Pflanzen herauszuholen: Da wird so lange Gift gespritzt, bis Insekten und Bienen

aussterben; da werden Tiere, die wir nicht brauchen, wie Müll geschreddert; da wird der Ozean mit Plastikmüll zugeschüttet, bis die Fische daran verenden; da wird so viel CO₂ in die Luft geblasen, bis das Klima sich so aufheizt, dass es auch das menschliche Leben mehr und mehr gefährdet.

Den Auftrag Gottes, die Erde zu bebauen und zu bewahren, haben wir Menschen in nahezu selbstzerstörerischer Weise missbraucht.

Es wird höchste Zeit, dass wir umdenken und uns nicht mehr länger als Herrscher über die Natur verstehen, sondern als Teil der Natur, der auf sie angewiesen ist. Es wird höchste Zeit, dass wir nicht von oben auf die Mitgeschöpfe herabsehen, wie William es mit seinen Bienen tat und es als die gottgewollte Haltung ansah, sondern dass wir sie auf Augenhöhe mit Respekt und Achtung ansehen.

Zum Glück gibt es inzwischen immer mehr Menschen, die erkennen, wie sehr wir von den Mitgeschöpfen abhängen, die versuchen, umzusteuern und für nachhaltigere Alternativen einzutreten – in der Politik, in der Wissenschaft, in der Zivilgesellschaft, auch in den Kirchen.

Ich denke, dass die besondere Aufgabe von uns als Christinnen und Christen darin besteht, zu einer anderen Haltung aufzurufen und diese Haltung selbst auch vorzuleben.

Eine Haltung, die nicht mehr den Menschen als Mittelpunkt des Universums sieht, um den sich alles dreht. Sondern eine Haltung, die von Dankbarkeit und Ehrfurcht gegenüber Gott und von Achtung gegenüber der Mitschöpfung geprägt ist. Gott hat diese wunderbare Erde geschaffen. Diese Erde gehört ihm, nicht uns. Er hat sie als Lebensraum für viele Geschöpfe geschaffen, nicht für uns Menschen allein.

Diese Haltung verändert auch den Blick auf die Mitschöpfung. Die Erde, die Luft, das Wasser, die Tiere und Pflanzen sind Mitgeschöpfe, die uns tragen und ernähren. Wir sollten ihnen dankbar sein, dass sie das bisher so zuverlässig für uns getan haben, sie als Mitgeschöpfe achten und wertschätzen.

Diese Haltung, die nicht länger den Mensch als Mittelpunkt der Schöpfung sieht, verändert auch die Sicht auf manche biblischen Texte.

Wenn wir uns zum Beispiel die Schöpfungsgeschichte in 1. Mose 1 genau anschauen, dann wird dort deutlich: Der Mensch ist ganz besonders abhängig von den anderen Geschöpfen. Dass der Mensch als Letztes geschaffen wurde, wurde Jahrhunderte lang so gedeutet, dass er eben die Krone der Schöpfung sei, für den alles andere geschaffen wurde. Von der Krone der Schöpfung steht aber nichts in der Schöpfungsgeschichte. Dass er als Letztes geschaffen wurde, zeigt vielmehr, wie sehr er von den anderen Geschöpfen abhängig ist, von der Erde, die ihn ernährt, von den Pflanzen und Tieren, von Luft und Wasser. Nicht der Mensch ist die Krone der Schöpfung, sondern der Sabbat. Am siebten Tag vollendete Gott seine Schöpfung – so heißt es in 1. Mose 2,1. Erst durch den Sabbat wird die Schöpfung vollendet.

Was bedeutet das? Ich denke, dass damit nicht nur etwas über die Schöpfung am Anfang gesagt wird, sondern auch über die Schöpfung Gottes in der Gegenwart und der Zukunft. Mit dem Sabbat als der Vollendung der Schöpfung wird etwas über die Zukunft gesagt.

Als „Die Geschichte der Bienen“ im Buch-Café vorgestellt wurde, waren wir alle betroffen über die im Buch beschriebenen düsteren Zukunftsaussichten. Wir haben uns gefragt, was uns angesichts der vielfältigen Zerstörungen noch Hoffnung geben

kann und was wir selbst denn tun können, dass es nicht noch schlimmer wird.

Im Roman gibt es keine wirkliche Hoffnungsperspektive – außer vielleicht der Tatsache, dass Tao auf Bücher stößt, die erklären, wie es zu dem verhängnisvollen Bienensterben kam. Dokumente, die vielleicht einmal in der Hoffnung geschrieben wurden, dass zukünftige Generationen aus den Fehlern der Gegenwart lernen.

Als Christinnen und Christen hoffen wir darauf, dass Gott uns von unseren Schuldverstrickungen befreien und uns neue Anfänge schenken kann. Mehr noch, wir glauben an die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

„Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen“ – so heißt es zum Beispiel bei Jesaja. Und auch Jesus verkündete das nahe Himmelreich. In seiner ersten öffentlichen Predigt zitiert Jesus den Propheten Jesaja: „Siehe, er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen.“ Und er fügte hinzu: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Dieser neue Himmel und die neue Erde, die Jesus ankündigt, sind also nicht nur etwas Zukünftiges, sondern auch schon etwas Gegenwärtiges, nicht nur etwas Jenseitiges, sondern auch etwas Diesseitiges. Sie beginnen mit dem Wirken Jesu, mit seinem Tod und seiner Auferstehung, mit der er den Todesmächten die Macht genommen hat. Die neue Erde und der neue Himmel entstehen dort, wo Gott gegenwärtig ist, wo das Leben geachtet und geschützt wird, wo Liebe und Achtsamkeit größer sind als Gleichgültigkeit und Hass. Und diese Neuschöpfung umfasst die ganze Schöpfung, nicht nur den Menschen. Im Römerbrief lesen wir, dass auch die Schöpfung sich nach Erlösung sehnt. Der Mensch wird also nicht von der Erde erlöst, sondern mit ihr zusammen.



Daraus beziehen wir als Christinnen und Christen unsere Hoffnung auch für die Zukunft: Wir hoffen, dass Gott trotz unserer Schuld unsere Erde bewahren, heilen und erlösen kann. Wir hoffen, dass er auch uns dafür in seinen Dienst nehmen kann. Wir hoffen, dass alles Leben einmal vollendet wird in Gottes ewigem Schalom, in Gottes ewigem Sabbat, in dem Gott alles in allem sein wird.

Der Auftrag an den Menschen, Gottes Schöpfung zu bebauen und zu bewahren, besteht nach wie vor, so lange wir leben. Hinzu kommt der Auftrag, dass wir in der Nachfolge Jesu selbst Zeichen des Himmelreiches setzen sollen, das mit dem Kommen Gottes in die Welt bereits begonnen hat und dessen Kommen wir erwarten.

Diese Perspektive hilft uns, nicht zu resignieren, nicht mutlos und nicht zynisch zu werden, sondern getrost und beherzt das zu tun, was wir tun können – persönlich in unserem Alltag, aber auch durch politisches Engagement.

Dietrich Bonhoeffer hat die Verantwortung der Christinnen und Christen auf dieser Erde einmal so umschrieben: „Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“

Amen.

Und der Friede Gottes ...

Lied

Die Erde ist des Herrn, EG 634, 1-4
(Kurahessen-Waldeck)

Gebet

Wir beten mit Worten von Papst Franziskus:
Allmächtiger Gott, der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist und im kleinsten deiner Geschöpfe.

Der du alles, was existierst, mit deiner Zärtlichkeit umschließt,
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein, damit wir das Leben und die Schönheit hüten.

Beschenke uns mit deinem Frieden, damit wir als Brüder und Schwestern leben und niemanden schaden.

Heile unser Leben, damit wir Beschützer der Welt sind und nicht Räuber,

dass wir Schönheit säen und nicht Zerstörung.

Rühre die Herzen derer an, die nur Gewinn suchen auf Kosten der Armen und der Erde.

Lehre uns, den Wert von allen Geschöpfen zu entdecken und voll Bewunderung zu betrachten:

Zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind mit allen Geschöpfen

Auf unserem Weg durch die Zeiten zu deinem unendlichen Licht.

„gebet für unsere Erde“ aus: Laudato Si. Die Umwelt-Enzyklika des Papstes, Herder Verlag 2015, S. 245-246

Vaterunser

Segen

Autorinnen

Der Gottesdienst wurde von **Pfarrerin Jutta Klöpfel** und **Pfarrerin Dr. Ruth Gütter** aus Kassel entwickelt. Jutta Klöpfel ist Pfarrerin im Ehrenamt und arbeitet unter anderem im Buch-Café der Paul-Gerhard-Gemeinde in Kassel mit. Dr. Ruth Gütter ist Referentin für Nachhaltigkeit im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Ökumenische Friedensdekade – Nachhaltigkeitsziel 16

Gottesdienst zum Thema: Frieden und Gerechtigkeit

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Ökumenische Friedensdekade

Die Ökumenische Friedensdekade im November, zehn Tage vor dem Buß- und Bettag, wurde initiiert durch die niederländische Friedensbewegung. Seit Beginn der 1980er-Jahre engagieren sich Gemeinden, Friedensgruppen und Kirchen in allen Teilen Deutschlands in diesen Tagen besonders,

um auf die aktuellen Herausforderungen für den Frieden weltweit aufmerksam zu machen und zu lokalen und globalen Initiativen zu ermutigen – eine lange, die gesellschaftliche Wirklichkeit verändernde Geschichte, an die anzuknüpfen eine Verpflichtung und Ermutigung bedeutet.



Nachhaltigkeitsziel 16:

Friedliche und inklusive Gesellschaften im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und effektive, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen

Die ökumenische Weltgemeinschaft, das heißt sowohl der Ökumenische Rat der Kirchen als auch die römisch-katholische Kirche, haben sich nach zwei Jahrtausenden von der theologischen Legitimation des „gerechten Krieges“ verabschiedet hin zum „gerechten Frieden“ als Begriff für die theologischen und politischen Herausforderungen in der Nachfolge Jesu. Ziel 16 der SDGs ist nicht zu haben ohne alle anderen Ziele, das heißt im Sinne eines umfassenden Verständnisses, wie es der Begriff „gerechter Friede“ beinhaltet.

In dem Dokument „Ein ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden“ des ÖRK aus dem Jahr 2011 heißt es: „Der Weg des gerechten Friedens unterscheidet sich grundlegend vom Konzept des ‚gerechten Krieges‘ und umfasst viel mehr als den

Schutz von Menschen vor ungerechtem Einsatz von Gewalt; außer Waffen zum Schweigen zu bringen, schließt er soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenrechte und Sicherheit für alle Menschen ein.“

Das Leitbild des gerechten Friedens wird in vier Kontexten entfaltet:

Gerechter Friede in der Gemeinschaft – damit alle frei von Angst leben können.

Gerechter Friede mit der Erde – auf dass das Leben erhalten wird.

Gerechter Frieden in der Wirtschaft – damit alle in Würde leben können.

Gerechter Frieden unter den Völkern – damit Menschenleben geschützt werden.

Gottesdienstentwurf mit einer Predigt zu Micha 4,5

gehalten in St. Johannis Hamburg-Harvestehude
am 18.11.2018

Musik zum Eingang

Begrüßung

Ich begrüße Sie herzlich zu diesem Gottesdienst im Rahmen der Friedensdekade.

Angeregt ist dieser Gottesdienst heute durch das 16. der nachhaltigen Entwicklungsziele: „Friedliche und inklusive Gesellschaften im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und effektive, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen.“

Votum

Und nun feiern wir
im Namen Gottes,
der wie eine Mutter
und wie ein Vater
für uns sorgt, weil er uns liebt;

im Namen Jesu Christi,
der diese Liebe unter uns
hat Gestalt werden lassen
durch den Tod hindurch;

in der Kraft des Heiligen Geistes,
die unserem Denken, Fühlen und Wollen
Lebendigkeit und Weisheit geben möge. Amen.

Lied

Gott gab uns Atem, EG 432

Eine/r: O Gott, der alles Leben ins Sein rief,
Alle: die Erde, Meer und Himmel sind dein.

E: Deine Gegenwart ist um uns,

A: jedes Atom ist voll deiner Energie.

E: Dein Geist belebt alle, die auf Erden gehen,

A: mit ihr sehnen wir uns, dass Gerechtigkeit
getan werde,

E: dass die Schöpfung befreit werde von Fesseln,

A: dass die Hungrigen gesättigt werden,

E: dass Gefangene befreit werden,

A: dass dein Reich des Friedens auf der Erde
komme.

Liedruf

Kyrie Eleison

Psalm

E: Kommt, ihr Söhne, ihr Töchter! Hört auf mich!
Die Furcht Gottes will ich euch lehren.

A: Wer sind die Menschen, die Lust am Leben
haben, die die Tage lieben, um Gutes zu sehen?

E: Bewahre deine Zunge vor Bösem, deine Lippen
vor falschen Worten.

A: Weiche dem Bösen aus und handle gut, suche
Frieden und gehe ihm nach.

E: Die Augen Gottes ruhen auf den Gerechten, ihre
Ohren hören auf ihren Hilfeschrei.

A: Das Angesicht Gottes blickt auf die, die Böses
tun, um deren Gedenken von der Erde zu
tilgen.

E: Als sie schrien, hörte Gott und rettete sie aus all
ihren Bedrängnissen.

A: Nahe ist Gott denen, deren Herz gebrochen ist,
deren Lebensmut zerschlagen ist, die befreit
Gott.

E: Groß ist das Unglück der Gerechten – aus all
dem errettet sie Gott.

A: Gott bewahrt alle ihre Knochen, keiner von
ihnen wird zerbrochen werden.

E: Die Böses tun, wird Bosheit töten, die die
Gerechten hassen, laden Schuld auf sich.

A: Gott setzt die Lebenskraft derer frei, die ihm
dienen. Keine Schuld auf sich laden werden
alle, die sich in ihm bergen.

Ps 34, 12-23, Bibel in gerechter Sprache

Liedruf

Laudate omnes gentes oder: Allein Gott in der Höh' sei Ehr

Alttestamentliche Lesung

Micha 5,1-4 (zugleich Predigttext)

Lied

Selig seid ihr, EG 613

Evangeliumslesung

Matthäus 25,31-46

Glaubensbekenntnis

Gemeinsam glauben wir an Gott, den Schöpfer des Lebens. Deswegen bekräftigen wir, dass jeder Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, und wir streben danach, gute Haushalterinnen und Haushalter der Schöpfung zu sein. Gott hat seine Vision eines Lebens in Fülle und Würde für alle Menschen offenbart, unabhängig von Geschlecht, Religion, ethnischer oder sozialer Zugehörigkeit.

Gemeinsam glauben wir an Jesus Christus, den Friede-Fürst. Daher bekräftigen wir, dass die Menschheit aus Gnade mit Gott versöhnt ist, und wir sind bestrebt, versöhnt miteinander zu leben. Das Leben und die Lehre, der Tod und die Auferstehung Jesu verweisen auf das Friedensreich Gottes. Jesu lebenslanges Engagement für Gerechtigkeit, das er in Demut und Gewaltlosigkeit vollzieht, endet am Kreuz, einem Instrument der Folter und des Todes.

Mit Jesu Auferstehung bekräftigt Gott, dass eine solch unerschütterliche Liebe, ein solcher Gehorsam, ein solches Vertrauen zum Leben führen.

Gemeinsam glauben wir an den Heiligen Geist, der alles Leben gibt und unterhält. So erkennen wir die Gegenwart Gottes in allem Leben und streben danach, Leben zu schützen und zerbrochenes Leben zu heilen.

Aus der Erklärung über den Weg des gerechten Friedens, 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Busan 2013

Lied

Lasset uns mit Jesus ziehen, EG 384, 1-3

Predigt

„Und sie werden sicher wohnen“ (Micha 5,3)

Liebe Gemeinde, ich bringe einige Bausteine mit, Gedanken, Themen zu der biblischen Verheißung „Und sie werden sicher wohnen“. Ich spreche auf dem Hintergrund meiner Erfahrung als Vorsitzende des europaweiten ökumenischen Netzes Church and Peace. Und als langjähriges Mitglied des Laurentiuskonvents, dessen Geschichte stark mit der von Church and Peace verknüpft ist.

Die Wurzeln von Church and Peace gehen auf die existenziellen Glaubensfragen von jungen Menschen in der Nachkriegszeit zurück. Fragen wie:

- Warum konnten die Christinnen und Christen, warum konnten die Kirchen die Gräueltaten der beiden Weltkriege nicht verhindern?
- Warum haben sie das Morden akzeptiert und sogar versucht, Kriege zu rechtfertigen?
- Sollten die Kirchen nicht spätestens jetzt in der Nachfolge Jesu den Weg der Gewaltlosigkeit leben?

„Und sie werden sicher wohnen“ (Micha 5,3) – eine biblische Perspektive

Dieses Wort, diese biblische Verheißung, steht über diesem Gottesdienst: Eine prophetische Vision. Sei verweist auf den, der da kommen wird: Jesus Christus. „Und sie werden sicher wohnen – und das wird der Friede sein.“



Darauf hoffen die Menschen, danach sehnen sie sich: sicher zu wohnen, in Frieden zu wohnen. Die alttestamentlichen Texte sind durchzogen von dieser Sehnsucht.

Sie drückt sich aus in den Zusagen Gottes an sein Volk in den Mosebüchern:

„Und die Dreschzeit soll reichen bis zur Weinernte, und die Weinernte soll reichen bis zur Zeit der Saat. Und ihr sollt Brot die Fülle haben und sollt SICHER in eurem Lande WOHNEN.“ (3. Mose 26,5)

Die Menschen singen das Gotteslob in den Psalmen:

„Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich; auch mein Leib wird SICHER WOHNEN.“ (Ps 16,9)

Und in den prophetischen Büchern gibt es eine Fülle von Zusagen wie eben bei Micha oder auch Hosea: *„An jenem Tage will ich einen Bund für sie schließen mit den Tieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürm des Erdbodens und will Bogen, Schwert und Rüstung im Lande zerbrechen und will sie SICHER WOHNEN lassen.“ (Hos 2,20)*

Aber es gibt nicht nur Hoffnung und Jubel, sondern auch klare Ansagen:

„Darum tut nach meinen Satzungen und haltet meine Rechte, dass ihr danach tut, auf dass ihr im Lande SICHER WOHNEN könnt“, heißt es in 3. Mose 25,18 – und diese Ansage steht im Zusammenhang der Regeln für das Erlassjahr. Alle sieben Jahre soll sich das Land erholen, sollen die Schulden ausgelöst, der Schuldknecht freigelassen werden, Gerechtigkeit wieder hergestellt werden – auf dass sie alle sicher wohnen.

Denn immer dann, wenn Gerechtigkeit und Recht verletzt werden, ist auch die Sicherheit in Gefahr. Gerechtigkeit und Recht – das bedeutet: Jeder Mensch, jedes Kind, jede Frau, jeder Mann braucht die ihm oder ihr angemessenen Lebensbedingungen.

Der Zuspruch und die Auseinandersetzung darum zieht sich durch alle biblischen Bücher, steht im Herzen unseres Glaubens. Krieg schien zu Zeiten der hebräischen Bibel ein Grundphänomen menschlicher Existenz zu sein. Dem widersetzt sich der Gott Israels.

Gerechtigkeit und Friede, Schutz für Flüchtlinge, Barmherzigkeit für Witwen und Waisen, Schalom für das Land, Schalom für die Städte. Darum geht es!

Gerechtigkeit bedeutet in der hebräischen Bibel: Gott ergreift Partei, rückt die Verhältnisse zurecht für die, die kein Recht bekommen.

Gerechtigkeit geschieht. Menschen erleben, dass der, auf den sie sehnsüchtig gewartet haben, der Messias, der Friede ist, dass Jesus ihre Bedürftigkeit spürt, dass er auf ihre Bedürfnisse antwortet, dass er ihre innere und äußere Not heilt. Sie werden satt, sie werden gesund, sie erleben neu Gemeinschaft mit Gott und miteinander. Sie werden neu an Seele und Leib.

In Sicherheit wohnen – mit Leib und Seele – und Gerechtigkeit leben – mit Leib und Seele: Das gehört zusammen, das ist nicht zu trennen.

Sicherheit – ein Blick auf eine deutsche Perspektive

Heute soll es (auch) um die Bundeswehr gehen – und damit um unsere Sicherheit. Darum erinnere ich an das neue „Weißbuch zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr“ aus dem Jahre 2016, das die sicherheitspolitischen Leitlinien für

die kommenden Jahre formuliert. Ich lese einige Sätze aus der ersten Reaktion des Friedensbeauftragten der EKD und des Bischofs für die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr:¹ „Das Weißbuch nennt menschliche Sicherheit und Entwicklung als prioritäre Ziele des politischen Handelns. Krisenfrüherkennung, Konfliktprävention und zivile Konflikttransformation sind vorrangige Instrumente dieser Politik. Seinem eigenen Orientierungsrahmen zuwider konzentriert sich das Weißbuch dann allerdings ganz auf den Beitrag der Bundeswehr.“

So entsteht der Eindruck, dass im Zweifelsfall die Bundeswehr das vorrangige Instrument deutscher Sicherheitspolitik sei, ohne dass zumindest symmetrisch die anderen, dem eigenen Anspruch nach ja eigentlich vorrangigen nichtmilitärischen Instrumente in gleicher Weise in den Blick genommen werden ...

Nach den Prinzipien evangelischer Friedensethik ist der ‚Gerechte Friede‘ als Zusammenhang von Frieden und Recht, Gerechtigkeit und Sicherheit der entscheidende und orientierende Grundbegriff des sicherheitspolitischen Feldes. Auffällig ist, dass der Leitbegriff des Friedens im Weißbuch weitgehend fehlt. Stattdessen dominieren die Begriffe von ‚Bedrohung‘, ‚Sicherheit‘ und ‚Resilienz‘. Wir fragen, ob Sicherheitspolitik ohne die orientierende Kraft einer positiven Vision wie derjenigen des Gerechten Friedens überhaupt möglich ist. Frieden und Sicherheit müssen gesellschaftlich verankert sein, in Deutschland, in Europa und weltweit. Dazu bedarf es des Vertrauensaufbaus, des gewaltfreien Interessenausgleichs und einer Vision des Gerechten Friedens ...

Wenn die Bundeswehr in erster Linie als ‚Instrument deutscher Sicherheitspolitik‘ gesehen wird, geraten über diesem instrumentellen Verständnis allzu schnell die Perspektiven der Menschen aus dem Blick, die unter Gewalt leiden und unter Gewaltverhältnissen leben und handeln müssen. Der Einsatz militärischer Gewalt ist immer ein Zeichen des Versagens politischen Handelns. Im Weißbuch fehlt aber die deutliche Aussage, dass die Androhung und Ausübung militärischer Gewalt immer nur äußerste Möglichkeit sein kann. Es fehlen klare und orientierungsfähige Kriterien, wann und in welchen Fällen die Androhung und Anwendung militärischer Gewalt als ultima ratio gerechtfertigt ist.“

Sicherheit – europäisch

Was bedeutet Sicherheit für Europa? Auch darum gibt es Streit. Denn Friedensmacht Europa, das heißt zunehmend: Militarisierung der Gemeinsamen Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik. Begründet wird diese Entwicklung mit den „überraschenden“ Flüchtlingsströmen aus Kriegs- bzw. Krisengebieten im Nahen Osten und einigen Regionen Afrikas, mit den verheerenden Terroranschlägen in verschiedenen europäischen Städten und den Irritationen an der Ostgrenze der EU.

Als Antwort hat Federica Mogherini, die Hohe Vertreterin für Außen- und Sicherheitspolitik, am 28. Juni 2016 die neue Außen- und Sicherheitsstrategie der EU vorgestellt.² Darin plädiert sie für ein starkes Europa, das größere Verantwortung für seine Sicherheit übernimmt und das in der Lage ist abzuschrecken sowie dazu, auf Bedrohungen von außen wirkungsvoll zu antworten und uns gegen sie zu schützen.³ Und im Juni 2017 veröffentlichte

¹ https://archiv.ekd.de/download/2016_09_08_Stellungnahme_Weissbuch.pdf

² Shared Vision, Common Action: A Stronger Europe - A Global Strategy for the European Union's Foreign And Security Policy, S. 22, http://eeas.europa.eu/top_stories/pdf/eugs_review_web.pdf

³ www.church-and-peace.org/wp-content/uploads/2017/06/CP-PM-EU-D_7-2016.pdf



die Europäische Kommission folgende Pressemitteilung: „In ganz Europa machen sich die Menschen Sorgen über ihre Sicherheit und die ihrer Kinder. Wir müssen in diesem Bereich mehr tun und besser werden.“⁴

Ein sicheres Europa – müsste das nicht ein Europa sein, das mit allen Kräften an den Ursachen von Konflikten und Flucht arbeitet, die eigene Verstrickung in die Ungerechtigkeit und Unsicherheit der Menschen in vielen Regionen der Erde erkennt, also unsere Bedürfnisse bzw. notwendigen Lebensbedingungen in Bezug setzt und ausbalanciert mit denen anderer Menschen, auf deren Kosten wir bisher leben. Aufgaben, für die es eine Fülle von Geisteskraft, Energie, Phantasie, Mut, von menschlichen und finanziellen Ressourcen braucht!

Sicherheit – Verwundbarkeit

Aber noch einmal: Was bedeutet „sicher wohnen“? Ich zitiere aus einer Studie der norwegischen lutherischen Kirche: „Jeder Mensch lebt von seiner Umgebung, kulturell und natürlich. Es ist nicht möglich, die Verwundbarkeit zu vermeiden. Verwundbarkeit ist ein konstitutives Element des Menschseins. Die Verwundbarkeit und Schutzlosigkeit des Menschen sind die Vorbedingung für seine Fähigkeit zu Offenheit und Solidarität. Sie sind eine notwendige Voraussetzung für menschliche Sicherheit, der es nicht einfach darum geht, mich und das Meine zu verteidigen, oder uns und das Unsere. Die Anerkennung der Verwundbarkeit ... führt zur Anerkennung der Sicherheit des Anderen, des Fremden, als meine – unsere gemeinsame Verantwortung. Anerkennung unserer eigenen Verwundbarkeit kann einen Wunsch nach Koope-

ration statt nach Konflikt entstehen lassen. Dieses doppelte Verständnis von Verwundbarkeit ermöglicht ein grundsätzliches Überdenken dessen, was Sicherheit wirklich meint.“⁵

In Jesus von Nazareth, der verwundbar blieb von seiner Geburt im Stall bis zur letzten Konsequenz, dem Tod am Kreuz, begegnet uns unsere eigene Verwundbarkeit und Ohnmacht – und die Hoffnung auf die Kraft der Gewaltfreiheit, die auch den Tod infrage stellt. Christus entäußerte sich – wurde verwundbar, verletztlich, ohnmächtig wie wir. Verwundbarkeit und Ohnmacht, Fremdheit und Komplexität, das sind beunruhigende und verunsichernde Aspekte menschlicher Existenz.

Was bedeutet Gewaltfreiheit?

Funktioniert Gewaltlosigkeit?

Ermöglicht sie Sicherheit?

International bedeutet zivile Konfliktbearbeitung, gewaltfreie Intervention so zu entwickeln, dass sie eine Alternative zu militärischem Eingreifen darstellen kann. Wir haben keinen Anlass, die Begriffe „menschliche Sicherheit“ und „Schutzverantwortung“ den Befürwortern militärischer Interventionen zu überlassen, so Christine Schweitzer.⁶

Inspiziert von Gandhis Idee einer „Shanti Sena“, einer Friedensarmee, haben sich soziale Bewegungen schon seit Jahrzehnten in gewaltsame Konflikte in anderen Ländern eingemischt. Ihr Ziel: Krieg und Gewalt zu verhindern, zu Dialog und Versöhnung beizutragen oder zumindest Zivilbevölkerung, Flüchtlinge oder Menschenrechtsverteidiger durch ihre Präsenz vor Ort zu beschützen.

⁴ www.church-and-peace.org/wp-content/uploads/2017/11/PM11.17-D-finV.pdf

⁵ Vulnerability and security, Current challenges in security policy from an ethical and theological perspective, Prepared by the Commission on International Affairs in the Church of Norway Council on Ecumenical and International Relations, 2000. Übersetzung: Antje Heider-Rottwilm. https://kirken.no/globalassets/kirken.no/church-of-norway/dokumenter/kisp_vulnerab_00.pdf, S. 2

⁶ www.church-and-peace.org/wp-content/uploads/2017/06/Vortrag_Christine_Schweitzer-D.pdf, S. 9ff

Zivile Peacekeeperinnen und Peacekeeper haben keine Waffen zu ihrem Schutz. Viele Menschen finden es deshalb schwer zu verstehen, was diese in einem gewaltsamen Umfeld erreichen können, da sie gewöhnt sind zu denken, Gewalt sei die einzige Quelle von Sicherheit. Es ist wahr: Unbewaffnete Zivilistinnen und Zivilisten haben keine Mittel, etwas direkt zu erzwingen – sie können Angreifer nicht töten oder durch Schüsse stoppen. Aber sie können trotzdem erfolgreich Zivilbevölkerung oder Menschenrechtsaktivist*innen schützen. Unbewaffnete Peacekeeper haben ihre eigenen Quellen von Macht: den Aufbau von Vertrauen und Respekt, der ihnen als Internationalen entgegengebracht wird.⁷

Es gibt Friedensgemeinden in Kolumbien, Friedenszonen in Mindanao (Philippinen). In Ruanda schafften es Muslime während des Völkermordes nicht nur, sich selbst aus dem Konflikt herauszuhalten, sondern in vielen Fällen auch ihren Tutsi-Nachbarn das Leben zu retten! Die Jaghori in Afghanistan haben in der Zeit des Taliban-Vormarsches ihre Unabhängigkeit und eigene Lebensweise, zu der u. a. auch der Schulbesuch von Mädchen gehörte, erfolgreich verteidigt!

Die Friedensforschung sagt:

Blutige Konflikte entstehen immer im Zusammenhang mit dem Zerschlagen von Gemeinschaften, aus sozialen, wirtschaftlichen, ethnischen, klimatischen, religiösen Gründen, und immer wieder geschürt durch Einfluss, Macht und Gewalt von außen (zum Beispiel wegen der Bodenschätze). Ein politischer Wechsel ist möglich, wenn 3,5 Prozent der Menschen sich aktiv am Widerstand beteiligen.

Gewaltfreie Aktionen sind effektiv und nachhaltig:

- weil viele Menschen beteiligt sind,
- weil Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten beteiligt sein können,
- weil Frauen und ältere Menschen beteiligt sein können,
- weil es eine gemeinsame Vision geben kann.

Deshalb muss es vor allem darum gehen, dass Gemeinschaften gestärkt werden, ermächtigt werden, sich zu schulen, zu vernetzen.

Deshalb muss das Konzept heißen:

- Aktive Gewaltfreiheit als Lebenshaltung in allen Bereichen lernen/lehren.
- Einen nachhaltigen, gerechten Lebensstil entwickeln (und die Rahmenbedingungen dafür politisch einfordern), der nicht anfällig macht für Korruption etc.
- Gruppen bilden, die sich aufeinander verlassen können, je nach Kontext interkulturell/interreligiös.
- Frauen als gleichberechtigte Akteurinnen.
- Frühwarnsysteme entwickeln – gerade die Kirchen und Religionsgemeinschaften haben dazu alle Möglichkeiten.
- Menschen ermöglichen, Erfahrungen in unterschiedlichen Kontexten/Regionen/Kulturen/Regionen zu machen, um interkulturelle Achtung und Demut im Blick auf die eigene Weltsicht zu entwickeln.⁸

⁷ Zu zivilem Peacekeeping siehe u. a. Ellen Furnari (ed.): *Wielding Nonviolence in the Midst of Violence*, Norderstedt: BoD 2016.

⁸ S. dazu S. Luthlen in ihrer sehr aufschlussreichen Publikation: *Unwirksam und hilflos? Zivile Konfliktbearbeitung als Handlungsprinzip in eskalierten Gewaltkonflikten*, www.ziviler-friedensdienst.org/sites/ziviler-friedensdienst.org/files/anhang/publikation/zfd-unwirksam-und-hilflos-19815.pdf



Zum Abschluss gehe ich nochmal weit zurück. Dietrich Bonhoeffer sagte 1934 in einer Rede⁹:

„Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D. h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird.“

Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg zur Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg. [...]

Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? Dass alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es doch täte –, aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt. [...]

Die Stunde eilt – die Welt starrt in Waffen und furchtbar schaut das Misstrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfane kann morgen geblasen werden – worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mitschuldig werden wie nie zuvor?“

Dieser Ruf ist heute hochaktuell!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Predigtlied

Komm in unsre stolze Welt, EG 428, 1-5

Abkündigungen

Lied

Wir strecken uns nach dir, BhEG 40

Fürbitten

Wir wenden uns an dich, o Gott, du, der du uns alle unter deinen schützenden Flügeln versammeln willst.

Wir beten,

mache uns bereit, für den Frieden zu arbeiten.

Hilf uns, friedvolle und inklusive Gesellschaften aufzubauen.

Veranlasse die politisch Verantwortlichen dieser Welt, der Korruption, dem Machtmissbrauch, dem Menschenhandel und der Folter ein Ende zu setzen.

Verwandle die Anführer von organisiertem Verbrechen.

Setze der Aufrüstung und dem Waffenhandel ein Ende.

Zeige uns, wie wir als Kirchen einen stetig wachsenden Frieden

unter Menschen unterschiedlicher Gruppen fördern können.

⁹ Rede auf der Fanö-Konferenz, 28.8.1934. Dietrich Bonhoeffer Werke 13, S. 298 ff., zitiert nach www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/bonhoeffers-friedensverstaendnis/

Wir preisen dich, der den Frieden bringt, den wir selbst nicht schaffen können.

Denn dein ist das Reich und die Herrlichkeit!

(Lk 13,34)

Übersetzung aus dem Schwedischen:

Björn Cedersjö

Vaterunser

Segen

Gott segne uns und behüte uns.

Gott lasse das Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.

Gott erhebe das Angesicht auf uns und gebe uns Frieden. Amen.

Oder:

Gottes Segen komme zu uns Frauen und Männern, dass wir stark sind in unserer schöpferischen Kraft, dass wir mutig sind in unserem Recht.

Gottes Segen komme zu uns Frauen und Männern, dass wir nein sagen, wo es nötig ist; dass wir ja sagen, wo es gut ist.

Gottes Segen komme zu uns Frauen und Männern, dass wir schreien, wo Unrecht ist, dass wir schweigen, wo Entsetzen ist.

Gottes Segen komme zu uns Frauen und Männern, dass wir Weisheit suchen und finden, dass wir Klugheit zeigen und geben.

Gottes Segen komme zu uns Frauen und Männern, dass wir die Wirklichkeit verändern, dass wir das Lebendige fördern.

Dass wir Gottes Reich errichten auf Erden!

Quelle: Hanna Strack, Segen - Herberge in unwirtlicher Zeit, mit Scherenschnitten von Adelheid Strack-Richter, Pinnow/Schwerin, 4. Auflage 1998

Musik

Autorin

Antje Heider-Rottwilm, OKRin i. R.,
Vorsitzende von Church and Peace e. V.,
www.church-and-peace.org.

Friedensdekade – Nachhaltigkeitsziel 16

Gottesdienst zum Thema: Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Friedensdekade

Am Ende des Kirchenjahres richtet sich der gottesdienstliche Blick traditionell auf die Fragen von Krieg und Frieden – mit dem Volkstrauertag und der Friedensdekade, die am Buß- und Bettag endet. Das jeweilige Motto der Friedensdekade setzt einen eigenen thematischen Akzent: Befreit zum

Widerstehen, Grenzerfahrungen, Kriegsspuren, Streit, Krieg 3.0 – so die Themen der letzten Jahre. Mit dem Bittgottesdienst für den Frieden legt die EKD neben anderen Organisationen in der Regel einen eigenen Gottesdienstentwurf vor, sodass die Auswahl an Material reichlich ist. Der vorliegende



Nachhaltigkeitsziel 16:

Friedliche und inklusive Gesellschaften im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und effektive, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen

Ziel 16 fordert die Staaten und alle Menschen guten Willens dazu auf, friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung zu fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz zu ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufzubauen.

Im Vorfeld, so heißt es, war umstritten, ob ein solches Friedensziel überhaupt formuliert werden kann bzw. soll. Schließlich hat man sich, obwohl der umfängliche Frieden in dieser Welt immer eine Utopie bleiben wird, doch dafür entschieden, weil ein friedliches und gerechtes Zusammenleben unabdingbare Grundlage für nachhaltige Entwicklung ist.

Das Ziel mit seinen Unterzielen formuliert weniger eine Friedensvision als vielmehr sehr praktische Schritte, die zu mehr Recht, Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit führen, Gewalt und Waffenströme reduzieren und inklusive, demokratische Beteiligungsformen auf allen Ebenen schaffen.

In den ausformulierten Unterzielen wird deutlich, wie grundsätzlich die Forderungen in Teilen noch

sein müssen, weil es in manchen Ländern am Grundsätzlichen fehlt, zum Beispiel an der Geburtenregistrierung. Nur wenn ich registriert bin, einen Ausweis habe, kann ich mich in dieser Welt frei bewegen. Ein Grundrecht, das wir längst nicht mit allen Menschen teilen.

Besonders werden die Kinder und ihre Rechte, ihr Schutz vor Gewalt und Ausbeutung in den Blick genommen. Ob das Ziel 16 weitreichend genug formuliert wurde oder in viel zu zaghaften Schritten ohne wirkliche Vision vorangeht, bleibt sicher zu diskutieren. Wenn in den Unterzielen nur der illegale Waffenhandel und die Rückführung gestohlener Waffen thematisiert werden, werden die Leerstellen in den Forderungen deutlich.

Der Gottesdienst bietet die Chance, unsere Sehnsucht nach Frieden und unsere Forderungen für eine gerechte Gesellschaft von der Vision her, dem Friedensreich Gottes, mutiger zu formulieren, weil uns die Zukunft im Herz und vor Augen ist. Die Rolle der Kinder und ihre Rechte sollen dabei im Zentrum stehen.

Entwurf zum Nachhaltigkeitsziel 16 versteht sich dabei als thematische Ergänzung; und mischen ist in jedem Fall erwünscht.

Wo die Friedensdekade keine Tradition hat, ist das Nachhaltigkeitsziel 16 ein guter Anlass, die Frage von Krieg und Frieden am Volkstrauertag im traditionellen Gedenken neu zu stellen – mit einem Blick auf die Kindersoldaten heute wie damals.

Für einen Friedensgottesdienst zum Thema „Kindersoldaten“ bietet sich ein Sonntag rund um den 12. Februar – den „Red Hand Day“ – an. Ein weltweiter Aktionstag gegen die Rekrutierung von Minderjährigen.

Gottesdienstentwurf

Glocken

Musik

Votum

L: Wenn wir die Schreie hören und die Schmerzen der anderen spüren,

G: gehen wir auf Gottes Friedenswegen.

L: Wenn uns das Unrecht dieser Welt unruhig werden lässt,

G: gehen wir auf Gottes Friedenswegen.

L: Wenn jede exportierte Waffe unser Herz beschwert,

G: gehen wir auf Gottes Friedenswegen.

Begrüßung

Lied

Komm in unsere stolze Welt, EG 428

Psalm 72 – im Wechsel von Jung und Alt

„Über den Frieden sprechen heißt ja über etwas sprechen, das es nicht gibt“, sagte Astrid Lindgren in ihrer Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1978. Aber wir haben eine Vision davon, vom Friedensreich Gottes, wenn der Friedefürst kommt, wiederkommt.

Wir beten Psalm 72 im Wechsel von Jung und Alt:

Gott, gib dein Recht dem König

und deine Gerechtigkeit dem Königssohn,
dass er dein Volk richte in Gerechtigkeit
und deine Elenden nach dem Recht.

Lass die Berge Frieden bringen für das Volk
und die Hügel Gerechtigkeit.

Er soll den Elenden im Volk Recht schaffen
und den Armen helfen und die Bedränger zermalmen.



Er soll leben, solange die Sonne scheint
und solange der Mond währt, von Geschlecht zu
Geschlecht.

Er soll herabfahren wie der Regen auf die Aue,
wie die Tropfen, die das Land feuchten.

Zu seinen Zeiten soll bluhren die Gerechtigkeit
und großer Friede sein, bis der Mond nicht mehr
ist.

Alle Könige sollen vor ihm niederfallen
und alle Völker ihm dienen.

Denn er wird den Armen erretten, der um Hilfe
schreit,

und den Elenden, der keinen Helfer hat.

Er wird gnädig sein den Geringen und Armen,
und den Armen wird er helfen.

Sein Name bleibe ewiglich;
solange die Sonne währt, bluhe sein Name. Und
durch ihn sollen gesegnet sein alle Völker, und
sie werden ihn preisen.

Gelobt sei Gott der Herr, der Gott Israels,
der allein Wunder tut!

Gelobt sei sein herrlicher Name ewiglich,
und alle Lande sollen seiner Ehre voll werden!
Amen! Amen!

(Psalm 72,1-7.11-13.17-19)

Kyrie: Zeitungs-Litanei

Ewiger Gott, vor dich bringen wir, was uns belastet

–

Krieg und Konflikte,
Hass und Gewalt,
nah und fern.

Bilder dieser Woche und Nachrichten der Zeitun-
gen sprechen es aus:

Kyrie (EG 178.10)

Aktueller Zeitungstext I (zu einem aktuellen Kon-
flikt)

Kyrie (EG 178.10)

Aktueller Zeitungstext II (zu Gewalt gegen Kinder)

Kyrie (EG 178.10)

Aktueller Zeitungstext III (zu Waffenhandel, Kor-
ruption oder unrechter/fehlender Rechtspre-
chung)

Kyrie (EG 178.10)

Barmherziger Gott, all das bringen wir vor dich –
und wissen: Bei dir ist alles geborgen.

In deiner Gegenwart wird uns klar:

Es braucht uns,

dass diese Welt friedlicher wird,

damit Umkehr möglich wird.

Gloria – gesungen

Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
(freiTone 71)

Tagesgebet

Himmlicher Vater,

jedes Kind nach deinem Bild geschaffen.

Du zahlst jedes Haar.

Jesus Christus, ein Bild deines Friedens.

Du richtest das geknickte Rohr auf.

Dir wollen wir folgen.

Stärke uns auf dem langen Weg für mehr Frieden
und Gerechtigkeit mit deinem Wort.

Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bru-
der, deinen Sohn. Amen.

Lesung I

Jesaja 11,1-10: Der Messias und sein Friedensreich

Lied

Es wird sein in den letzten Tagen, EG 426

Lesung II

Johannes 14,27-31a: Der Friede Christi

Lied

Der Friede, den Gott gibt, EG 618 – Regionalteil Nie-
dersachsen/Bremen

oder: Herr, gib uns deinen Frieden, EG 436 – Kanon

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Wann ist Frieden? Fragt Jenny, 17 Jahre alt, in ihrem Gedicht von 1982:

Wer kann mir sagen,
wann Frieden ist?
Wenn sich die Politiker streiten,
wenn die Strategen über Raketen diskutieren,
wenn der Präsident über Warnschüsse nachdenkt,
wenn die Denker neue Strategien entwickeln,
wenn die Wissenschaftler neue Waffen schaffen?
Wer kann mir sagen,
wann Frieden ist?

Wenn die Menschen Arm in Arm
und Hand in Hand
in den Großstädten unserer Länder
für den Frieden demonstrieren
auf den Plakaten geschrieben
ihre Hoffnung und ihre Angst.
Wer kann mir sagen,
wann Frieden ist?

Haben wir eine Antwort auf Jennys Frage?
Tun wir alles dafür, dass Frieden ist, Frieden wird?
In unserer Familie, in unserer Stadt, in unserem
Land, in der Welt?
Oder sind wir müde geworden, weil die Aufgabe so
groß, Frieden so schwer zu erwirken ist?

Jesus sagt seinen Jüngern zum Abschied:
*Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich
euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer
Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*
(Joh 14,27)

Junior Nzita wurde im Kongo geboren. Ein Land
von Krieg und Gewalt gebeutelt.

Er war zwölf, als Rebellen ihn zusammen mit anderen Klassenkameraden entführten und zwangen, als Kindersoldat im Bürgerkrieg zu kämpfen. Davon ist er bis heute schwer traumatisiert. 2006 konnte er durch ein UN-Programm aussteigen, da hatte er bereits zehn Jahre mit der Waffe in der Hand gekämpft.

Nur wenig später, 2010, gründete er in Kinshasa die Organisation „Paix pour l'enfance“ (Frieden für die Kindheit). Die Organisation vermittelt Kriegswaisen in neue Familien und bietet ihnen durch Schulbesuch eine Chance auf eine bessere Zukunft. Heute setzt er sich als ehrenamtlicher Botschafter der Vereinten Nationen für die weltweite Ächtung der Mobilisierung von Kindersoldaten ein. Aufgrund seiner Aktivitäten musste er 2015 seine Heimat verlassen und Asyl beantragen. Für sein Engagement gegen die Rekrutierung von Kindersoldaten bekam er 2017 den Internationalen Bremer Friedenspreis.

Junior Nzita sagt in einem Interview: „Für mich bedeutet dieser Preis, dass die Botschaft gehört wird, die ich der Welt momentan überbringe, über die Gewaltverbrechen an den Kinderrechten im Allgemeinen und ihrer Rekrutierung in die Armee und bewaffnete Gruppen im Besonderen. Es ist eine große Ehre für mich und für die Partner, die mich unterstützen. (...) Meine Kindheit wurde mir gestohlen und ich habe meine gesamte Jugend geopfert, um zu vermeiden, dass das, was mir passiert ist, auch anderen passiert und dass der Frieden sich durchsetzt.“

*Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich
euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer
Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*

Junior Nzita schließt mir Jesu Abschiedswort neu auf: Es ist die Freiheit von der Welt, die Jesus uns schenkt, die Kraft, einem Gegenbild zur Welt zu folgen, einen Gegenentwurf zu wagen. Das Römische



Reich zur Zeit Jesu schaffte Frieden durch militärische Einsätze. Die Friedenssicherung diene allein dem eigenen Machterhalt. Jesu Frieden setzt auf Solidarität und das tiefe Wissen darum, dass Gottes Frieden längst mitten unter uns ist, wo wir Gemeinschaft in Frieden und Gerechtigkeit leben.

Und Junior Nzita? In einem Land vom Krieg zermartert tut er alles für den Frieden.

Die Welt hat ihn zum Kindersoldaten gemacht und er verwandelt Kriegskinder in Schülerinnen und Schüler, gibt Kriegswaisen neue Familien. Er stellt die Welt des Kongo auf den Kopf und unsere auch, weil er uns aus unserer Zaghaftheit weckt: Was können wir schon für den Frieden tun?

Sehr viel.

„Sie“, erinnert Junior Nzita uns, „können auch dazu beitragen, dass Kinder nicht weiter Opfer von Rekrutierungen werden, in dem Sie fortwährend Druck auf politische Entscheider, Industrieländer und auf Führungskräfte bestimmter multinationaler Unternehmen ausüben, die auf verschiedene Art und Weise an der Finanzierung von Kriegen beteiligt sind – Kriege unterschiedlicher Art, die den organisierten Raub von Bodenschätzen in den Entwicklungsländern ermöglichen. Insbesondere würde ich als Maßnahmen folgende Möglichkeiten nennen: Das Verbot des Kaufs von Erzen aus Ländern, in denen Kriege stattfinden; Druck auf die politischen Entscheider und die Zivilgesellschaft ausüben, um ein Regierungssystem einzurichten, in welchem die Bevölkerung an wichtigen Entscheidungen sowie an der Verteilung ihrer natürlichen Ressourcen teilnimmt, um ihren Wohlstand zu ermöglichen; alle Autoritäten und Personen, die an der Rekrutierung von Kindern in bewaffneten Gruppen beteiligt sind, vor den Internationalen Strafgerichtshof zur juristischen Verantwortung bringen.“

Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

2.128 Soldatinnen und Soldaten waren 2017 beim Dienst Eintritt in die Bundeswehr minderjährig. Das ist eine Höchstzahl in der Geschichte der Bundeswehr und widerspricht allen Bemühungen zur internationalen Ächtung des Einsatzes von Kindersoldaten. Auch wenn der Dienst bei der Bundeswehr anders als bei den Kindersoldaten im Kongo freiwillig und nicht erzwungen ist, bleibt auch in unserer Gesellschaft viel zu tun. Wenn Pfarrer Schröter, bald 90 Jahre alt, diese Zahlen in einem Vortrag hört, steht er in der Regel auf und sagt: „Ich war auch Kindersoldat, die letzten Monate im Krieg, Volkssturm. Das war ein Irrsinn. Darum fehle ich heute bei keinem Ostermarsch für den Frieden.“

Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Junior Nzita sagt: „Es ist die ‘Diktatur’ der Nächstenliebe, die mir befiehlt das Böse mit dem Guten zu besiegen und nie müde zu werden, die Saat der Liebe in die Herzen meiner Mitmenschen, die das Schicksal auf meinen Weg geführt hat, zu werfen, damit sie die Früchte der Liebe in ihrem Inneren wahrnehmen und weitertragen.“

Wann ist Frieden?

Wer kann mir sagen, wann Frieden ist?

Er beginnt, wenn wir nicht erschrecken und verzagen
am Kriegsgeschrei der Welt
Wenn wir den Frieden Gottes
mitten unter uns entdecken,
seinem Gegenentwurf mehr trauen
als den Trugschlüssen der scheinbaren Alternativlosigkeiten.

Lothar Kreyszig, der Gründer von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, wurde in diesem Jahr, 2018, zusammen mit seiner Frau Johanna Kreyszig posthum von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt.

Das Ehepaar Kreyszig hatte im Zweiten Weltkrieg zwei jüdische Frauen auf dem eigenen Bauernhof versteckt und so vor dem sicheren Tod bewahrt. Eine der Geretteten, Gertrud Prochownik, emigrierte nach dem Krieg nach England. Der Kontakt zu Familie Kreyszig blieb, beide Familien sind seither freundschaftlich verbunden. Zur Ehrung und Gedenkfeier für das Ehepaar Kreyszig waren beide Familien anwesend. Die Enkelkinder sprachen für die Familien und eines wurde für alle Anwesenden sichtbar: Ein gerettetes Leben ist eine ganze Welt, ist die Zukunft der nächsten Generationen. Hier beginnt Gottes Frieden mitten unter uns.

Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Geht mutig jeden Friedensschritt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Musik

Glaubensbekenntnis

Wir bekennen unseren Glauben mit dem „Kinder-Credo“ von der Vollversammlung des ÖRK in Canberra (1991):

L: Wir glauben an Gott,
der uns liebt und der will,
dass wir uns alle lieben.

G: Das ist unser Gott.

L: Wir glauben an Jesus,
der sich den Kindern zuwandte

und sie in seine Arme nahm.
Er wollte eine Welt,
in der alle Menschen
in Frieden zusammenleben.

G: Das ist Jesus Christus.

L: Wir glauben an den Heiligen Geist,
der mit uns am Werk ist,
bis alles gut und wahr ist.

G: Das ist der Heilige Geist.

L: Wir können die Kirche sein,
die die Menschen an Gott erinnert,
weil wir einander lieben.

G: Das glauben wir. Amen.

Lied

Gott gab uns Atem, EG 432

Abkündigungen

Lied

Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen, frei-
Töne 167

Fürbitten

„Meinen Frieden gebe ich euch.“ (Joh 14,27)

So hast du es uns versprochen,

ewiger Vater.

Deinen Frieden,

der größer ist und weiter reicht,

als wir denken und sehen können.

Wir rufen zu dir: **Mach uns zu Werkzeugen deines Friedens mitten in dieser Welt!**

Wir sehnen uns nach Frieden zwischen den Völkern,

danach, dass die Waffen schweigen,

dass Waffenexporte aus Deutschland aufhören.

Wir rufen zu dir: **Mach uns zu Werkzeugen deines Friedens mitten in dieser Welt!**

Wir sehnen uns nach einer Welt,

in der kein Kind zum Soldaten wird,

in der Kinder den Frieden, nicht den Krieg lernen.



Wir rufen zu dir: **Mach uns zu Werkzeugen deines Friedens mitten in dieser Welt!**

Wir sehnen uns nach Frieden in unserer Gesellschaft,
nach einem friedlichen Miteinander aller –
egal woher und wohin, wie religiös, wen er oder sie
liebt, ob Mann oder Frau.

Wir rufen zu dir: **Mach uns zu Werkzeugen deines Friedens mitten in dieser Welt!**

Wir sehnen uns nach einer Welt ohne Gefälle
zwischen Nord und Süd, arm und reich,
abgehängt oder immer vorne weg.

Wir rufen zu dir: **Mach uns zu Werkzeugen deines Friedens mitten in dieser Welt!**

Wir sehnen uns nach äußerem Frieden, der uns vor
allem Bösen bewahrt,
und nach innerem Frieden, der uns zur Ruhe und
zu uns selbst kommen lässt.

In deinem Frieden bergen wir uns und beten ge-
meinsam:

Vaterunser

Friedensgruß

Bevor wir uns unter den Segen Gottes stellen, gebt
einander ein Zeichen des Friedens.

Friede sei mit dir!

Lied

Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig, EG
655 – Regionalteil Bayern/Thüringen

oder: Verleih uns Frieden gnädiglich, EG 421

Segen

Geht in diesen Tag mit dem Segen des dreieinigen
Gottes:

Geht mit dem Segen des Schöpfers dieser Welt,

der Versöhnung schafft zwischen Gott und Mensch,
Himmel und Erde.

Geht mit dem Segen unseres Herrn, des Friede-
fürsten,

der uns Menschen Bruder wurde und Erlöser aus
Unfrieden und Ungerechtigkeit.

Geht mit dem Segen des Heiligen Geistes,

der uns auf den Weg Jesu Christi weist, damit wir
ihm nachfolgen

und selbst zu Friedenstiftern werden.

So segne euch der in der Liebe allmächtige Gott –
Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

(Maria Stettner)

Musik

Glocken

Autorin

Pfarrerin Eva Hadem, bis Januar 2019 Leiterin
des Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrums und
Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche
in Mitteldeutschland (EKM), jetzt Superinten-
dentin im Kirchenkreis Harlingerland in der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche
Hannovers.

Tag der Menschenrechte 10. Dezember – Nachhaltigkeitsziel 16

Andacht zum Thema: Die Gleichheit aller vor dem Gesetz

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Tag der Menschenrechte

Im Kirchenjahr gibt es – abgesehen vom Sonntag Judika „Schaffe mir Recht“ – keinen Sonntag, der sich explizit mit dem Thema Menschenrechte befasst. Jedoch gibt es am 10. Dezember den Tag der Menschenrechte, zu dem die EKD regelmäßig Themenhefte herausgibt, die auch gottesdienstliches und liturgisches Material enthalten (www.ekd.de/menschenrechte).



Nachhaltigkeitsziel 16:

Friedliche und inklusive Gesellschaften im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und effektive, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen

Das SDG 16 enthält nicht nur wichtige Aussagen zum Aufbau friedlicher und inklusiver Gesellschaften, sondern auch zum Zugang aller Menschen zur Justiz. In den Unterzielen werden nicht nur die Überwindung von Gewalt und Folter gefordert, sondern auch die Förderung von Rechtsstaatlichkeit auf nationaler wie internationaler Ebene.

Andachtsentwurf

Die folgende Andacht erinnert an die „Levellers“ – die „Gleichmacher“ aus dem 17. Jahrhundert, die ihrer Zeit weit voraus waren, weil sie die Einteilung der Menschen in Sklaven und Freie mit dem Glauben an die Erschaffung aller Menschen als Ebenbilder Gottes in Frage stellten. Sie gehörten zu denen, die schon sehr früh der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte den Boden bereiteten.

Liebe Gemeinde,

im Jahr 1647 erschien in England ein bemerkenswertes Pamphlet: „Eine Übereinkunft des Volkes für einen dauerhaften Frieden auf der Grundlage des Allgemeinen Rechts“ (An Agreement of the People for a firm and present peace upon grounds of common right). Es enthielt Verfassungsvorschläge, die sofort im ganzen Land aufgenommen und diskutiert wurden, vor allem von den antimonarchistischen Heeresgruppen des Oliver Cromwell. Die „Übereinkunft“ verlangte Religionsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, allgemeine politische Teilhabe und das Ende der überaus harten und entwürdigenden Strafen für Schuldner, allen voran die Verbannung nach Nordamerika und die Sklaverei.

Die Männer und Frauen, die diese Anliegen mit großem Ernst vertraten, wurden als „Leveller“, „Gleichmacher, verspottet und nahmen den Namen schließlich auch selbst an. Ihre Gedanken stützten sich auf die Forderungen und Erfahrungen der unabhängigen religiösen Bewegungen, die sich als Quäker, Baptisten oder Kongregationalisten formieren sollten. Unter ihnen stachen Frauen und Schwarze hervor, die in den religiösen Basisgemeinschaften Gleichheit praktizierten und als Gleiche anerkannt wurden. Der Respekt vor der Gleichheit aller wurzelte im biblischen Glauben dieser meist einfachen Menschen, die sich wünschten, dass „nicht einer über den anderen herrsche,

sondern jeder den anderen als gleich geschaffen betrachte. So soll unser Schöpfer durch das Werk seiner Hände gepriesen werden, dass jeder sehe, dass er nicht jemand ist, der die Person ansieht, sondern seine ganze Schöpfung gleichermaßen liebt“ (The True Leveller’s Standard Advanced, 1649). Ein gewisser Richard Saltonstall, tief bedrückt durch das Schicksal der frommen schwarzen Dienstmagd „Dinah“, verfasste in diesen Jahren den ersten formalen Protest gegen Sklaverei im anglophonen Amerika.

Eine juristische Trennung zwischen „schwarzer“ und „weißer“ Sklaverei war in diesen Jahren der englischen Revolution noch nicht eingeführt. Als Cromwell 1649-1653 Irland eroberte, wurden Abertausende von Iren in die Zuckerplantagen Westindiens verschleppt. Schätzungsweise jeder sechste Ire wurde versklavt. Um 1670 wurden allein auf Barbados 8.000 irische Sklaven gezählt. Weil es in den Kolonien zu Revolten kam, in denen schwarze und weiße Zwangsarbeiter gemeinsam aufbegehren, und weil es nicht abreißende gemeinsame Absatzbewegungen dieser bemitleidenswerten Menschen in die Waldgebiete der englischen Kolonien gab, verständigten sich die Pflanzer in Neuengland und auf den Antillen darauf, zwischen schwarzen „Sklaven“ und weißen „Dienern“ mit unterschiedlichen Rechten zu unterscheiden. Auf diese Weise trieben sie einen Keil zwischen die Ausgebeuteten und begründeten die moderne Form des Rassismus, die Schwarzen grundsätzlich einen minderen Status zuerkannte.

Bei den Marginalisierten aber, ob schwarz oder weiß, lebten Gedanken der Gleichheit wie die in der „Übereinkunft des Volkes“ fort. In England und den nordamerikanischen Kolonien hielten die dissidenten protestantischen Gruppen den Grundsatz der Gleichheit aller vor Gott und vor dem Gesetz fest. Ihre Glaubenshaltung wurde zu einem der Gedankenströme, die in der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte mündeten.

Am heutigen Tag der Menschenrechte geben uns die Herrnhuter Losungen als Lehrtext 1. Timotheus 2,1 vor: „Ich bitte euch nun, vor Gott in Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung einzutreten für alle Menschen“; fortgelassen wird: „und für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“. Genau in dieser Kombination aber erhält der Satz seine politische und menschenrechtliche Kraft. Wir beten für alle Menschen und sind im Gebet mit den Dinahs von heute solidarisch, die als Wanderarbeiterinnen aus den Philippinen oft recht- und schutzlos am Arabischen Golf als Hausmädchen sklavenähnliche Arbeitsbedingungen haben; oder die als Migrantinnen aus Afrika oder dem Mittleren Osten in Europa herumgeschubst werden. Für sie beten wir darum, dass „alle Obrigkeit“ dafür Sorge trage, dass auch sie ein „ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“ – die Regierungen in der EU, in den arabischen Staaten und den Ländern südlich der Sahara. Im Gebet nehmen wir die Regierungen in Anspruch, die noch lange nicht alles tun und getan haben, um das „ruhige und stille Leben“ der Dinahs von heute zu ermöglichen.

Als Paulus an Timotheus schrieb, wusste er noch nichts von den Menschenrechten. Aber er hat formuliert, dass es von der „Obrigkeit“ abhängt, wie es „allen Menschen“ geht. Das ist die Kraft, die den modernen Menschenrechten innewohnt: Sie beinhalten Ansprüche, die jeder und jede einzelne hat – das Recht auf Nahrung, auf Wohnung, auf freie Meinungsäußerung. Weil unsere Vorväter und Vormütter im Glauben seit dem 17. Jahrhundert daran mitgewirkt haben, dass demokratische Gesellschaften entstanden sind, können wir heute über das Gebet hinaus politisch mitgestalten. Es gibt keinen Grund, warum wir hinter die englischen „Levellers“ des 17. Jahrhunderts zurückfallen sollten. Amen.

Gebet

Herr, wir beten heute für die vielen Menschen, denen grundlegende Rechte, zu denen sich die Regierungen bekennen, vorenthalten werden:

- Für die Millionen von Wanderarbeitern und -arbeiterinnen, die in ihren Ländern oder in der Fremde schutzlos sind und die kaum Möglichkeiten haben, ihre Rechte durchzusetzen,
- für die Menschen, die diskriminiert werden, weil sie eine andere Sprache sprechen oder eine andere Religion ausüben als die Mehrheit der Bevölkerung,
- für alle, die sich dafür einsetzen, dass sie offen reden dürfen, und Gefängnis fürchten müssen, wenn sie es tun,
- für diejenigen, die unter grausamen Strafen und Folter leiden, die eingesetzt werden, um sie zu brechen,
- für uns alle, weil wir an unseren Kleidungsstücken, unseren Nahrungsmitteln und den Rohstoffen, die wir verbrauchen, bis heute die Spur der Missachtung der Rechte von Menschen zurückverfolgen können.

Autor

Pfarrer Jürgen Reichel, viele Jahre in entwicklungspolitischen und ökumenischen Arbeitsfeldern tätig, heute Pfarrer in Würzburg.

Pfingsten – Nachhaltigkeitsziel 17

Gottesdienst zum Thema: Partnerschaft und Weltgemeinschaft

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Pfingsten

Pfingsten geht es um die Universalität von Kirche. Der Gottesdienstentwurf setzt an den Erzählungen von der Urgemeinde an und verknüpft sie mit konkreten Erfahrungen aus einer Partnerschaftsreise. Der besondere Fokus liegt auf der Solidarität zwischen Arm und Reich. Das Symbol des 17. Ziels der SDG, fünf ineinander verschlungene und zu einem Kreis zusammengefügte Kreise auf blauem Grund, bringt schön zum Ausdruck, dass alles mit allem zusammenhängt und Solidarität zwischen Arm und Reich kein Gefälle hat, sondern eine Wechselbeziehung ist. Daher werden anhand des Symbols zu Beginn des Gottesdienstes die fünf Kernanlie-

gen der SDG (people, planet, prosperity, peace, partnership) entfaltet. Es empfiehlt sich, das Logo als Postkarte, Lesezeichen o. ä. zu verteilen oder aufs Liedblatt zu drucken. Weitere Informationen zu den SDG können hinzugefügt werden. Da es bei Ziel 17 um Partnerschaft geht, empfiehlt es sich, Lieder aus einer Gemeinde- oder Kirchenkreispartnerschaft zu singen. Evtl. ist ja auch eine Partnerschaftsdelegation zu Gast oder der Gottesdienst könnte mit einer Partnerschaftsgruppe vorbereitet und evtl. so oder ähnlich auch in der Partnergemeinde gefeiert werden.

17 PARTNERSCHAFTEN, UM
DIE ZIELE ZU ERREICHEN



Nachhaltigkeitsziel 17:

Umsetzungsmittel stärken und die globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung wiederbeleben

Ziel 17 spricht von den Voraussetzungen, die nötig sind, um die vorher genannten 16 Ziele zu erreichen. Es geht um die Grundlagen von Entwicklungspolitik, um Solidarität und Respekt, um gerechte Wirtschaftssysteme und fairen Handel, um Unterstützung der ärmeren Länder dieser Welt beim Aufbau eines eigenständigen Staats- und Wirtschaftssystems, das allen Bewohner*innen des Landes ein Leben in Würde ermöglicht.

Kirchen und Missionswerke in Deutschland stehen in engem Austausch mit Partner*innen aus Kirchen in den armen Ländern dieser Welt. Die Lebenswirklichkeit der Menschen in den unterprivilegierten Ländern wird durch kirchliche Partnerschaften zu einer konkreten Erfahrung für Menschen im globalen Norden. Das motiviert zum Beispiel dazu, sich im Bereich des fairen Handels zu engagieren und sich mit entwicklungspolitischen Fragestellungen zu beschäftigen.

Gottesdienstentwurf

Musikalisches Vorspiel

Votum

Begrüßung

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Heiligen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth“ (Sach. 4,6). So lautet der Wochenspruch für die Pfingstwoche. Was soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen? Das Friedensreich! Die Erneuerung der Welt! Nicht weniger als das ist gemeint. Der neue Himmel und die neue Erde – durch Gottes Geist! Es geht an Pfingsten um viel mehr als um den Geburtstag der Kirche. Es geht um die Verheißung einer neuen Welt!

Sie wird nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch den Heiligen Geist kommen. Und schrittweise, Stück für Stück, können wir sie hier schon erleben und an ihrer Gestaltung mitwirken. Auch wenn es immer wieder Rückschläge gibt, ein gerechtes Zusammenleben haben sich viele auf die Fahnen geschrieben. Auch die UNO. So wurden Ziele formuliert, die UN-Nachhaltigkeitsziele, die heute in diesem Gottesdienst eine Rolle spielen. Siebzehn an der Zahl, mit fünf Kernbotschaften:

Anregung: Fünf Kreise aus Pappe mit den Kernbotschaften beschriftet (deutsch: der Mensch, unsere Erde, Wohlstand, Frieden, Partnerschaft; oder englisch: people, planet, prosperity, peace, partnership) und sie nach und nach überlappend an einer im Altarraum aufgestellten Moderationswand anbringen, sodass das Logo von Ziel 17 entsteht.

1. Eine Welt ohne Armut und Hunger ist möglich – die Würde eines jeden Menschen steht im Mittelpunkt.
2. Den Klimawandel begrenzen, die natürlichen Lebensgrundlagen bewahren – unseren Planeten schützen.

3. Globalisierung gerecht gestalten – alle Menschen sollen so leben können, dass es ihnen gut geht. „Wohlstand“ für alle ist das Stichwort.
4. Menschenrechte und gute Regierungsführung in den Blick nehmen. Frieden ist bitter nötig.
5. Das schaffen wir nur gemeinsam: Globale Partnerschaften aufbauen, gemeinsam global voranschreiten.

Der Mensch, unsere Erde, Wohlstand, Frieden und Partnerschaft. (People, planet, prosperity, peace, partnership). Das sind die fünf Kernbotschaften der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Ganz konkrete Schritte in ganz konkreten Bereichen – für eine bessere Welt. Wir als Christ*innen können uns fröhlich und mutig mit auf diesen Weg begeben, denn wir sind dazu gerufen, an einer besseren Welt mitzubauen. Der Heilige Geist stärkt und ermutigt uns dazu.

Darum erbitten wir nun seine Gegenwart mit dem ersten Lied.

Eingangslied

z. B. EG 130, 1-3

Psalmübertragung zu Psalm 118, EG Rheinland, Westfalen, Lippe Nr. 781

Gott, Heiliger Geist.

Namenlos wird unsere Freude sein
über den Tag, den du machst.

Denn geistverlassen und leer

sind die Tage, die wir mit

nichtigen Plänen füllen.

Namenlos wird unsere Freude sein,

wenn du wie ein Blitz

oder sanft

unsere trüben Tage erleuchtest.

Denn geschäftig und geistlos

zieh'n wir vorbei

an den sichtbaren Zeichen der Hoffnung.



Namenlos wird unsere Freude sein,
wenn du wieder mit deinem Brausen
das alte Haus der Kirche besuchst
und uns mit neuer Sprache begabst
und unsere kalten Herzen entzündest
wie Fackeln am Abend vor der Revolte.
Komm, Heiliger Geist,
unverhoffter Schöpfer.
Beschere uns Phantasie für den Menschen
und die phantastische Gabe,
deine Schöpfung zu schützen
vor dem Terror und Schmutz unserer Habgier.
Kommst du endlich,
wollen wir ein Fest anrichten,
dass selbst aus versteinerten
Metropolen unser Gesang
das Leben schlägt
und wiedergeboren wird
die Freude am Fest erneuerter Liebe.
Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.

Ehr' sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist oder ein anderes Gloria patri, z. B. aus einer Partnerschaft der Gemeinde.

Kyriegebet

Gott, wir hören von Menschen, die an Hunger sterben, die unter Dürre leiden oder vor Wassermassen fliehen müssen. Unser Herz erschrickt lange schon nicht mehr. Unsere Gefühle sind abgestumpft. Wir senken voller Scham den Blick, aber unsere Hände legen wir in den Schoß. Wir haben den Glauben verloren, dass eine Welt ohne Armut und Hunger möglich ist. Wir beten um Frieden, aber wir protestieren längst schon nicht mehr gegen Rüstungsexporte und die Spirale von Hass und Gewalt.

Gott, wir bekennen dir unser Versagen, unsere Verzagttheit, unseren Kleinglauben.

Wir bitten dich um dein Erbarmen, und darum, dass dein Heiliger Geist uns mit neuem Leben erfüllt.

Kyrie eleison (EG 178.9) oder ein anderes Kyrieliad

Gnadenzuspruch

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Heiligen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth“ (Sach. 4,6).

Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.

Allein Gott in der Höh sei Ehr (EG 179) oder ein anderes Gloria. Hier wäre auch der Ort für Lobpreislieder, solistischen oder Chorgesang.

Gebet

Schöpfer Geist, führe uns über uns hinaus in die Welt, öffne unsre Augen und Ohren für Angst und Not, sei uns, wenn wir verzagen, Hoffnung und Kraft.

Heilige Geistkraft, setze uns in Bewegung, halte uns in Verbindung, mach uns Menschen hier auf Erden zum einen Leib Christi.

Lesung Apg. 2,1-13

Halleluja möglichst ein Halleluja-Lied aus der weltweiten Ökumene

Glaubensbekenntnis

Lied

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Erde verändert ihr altes Gesicht, freiTöne 90

Predigt

Liebe Gemeinde,

im Rahmen einer Studienreise nach Namibia brachte ich zwei Tage in einer kleinen Landgemeinde, ca. 60 km von Windhoek entfernt. Ich durfte dort im Gottesdienst predigen, und die Ältesten (wie die Presbyter*innen dort heißen) nah-

men mich ganz selbstverständlich mit in ihren Gebetskreis auf, den sie vor und nach dem Gottesdienst bildeten. Wir stellten uns dazu in der Sakristei ganz eng zusammen, legten uns gegenseitig die Arme um Rücken oder Schultern, und eine aus dem Kreis sprach ein kurzes Gebet, vor dem Gottesdienst eine Bitte um den Heiligen Geist, im Anschluss einen Dank und eine Bitte um Segen für die Taten, die sich aus dem Gehörten ergeben.

Das hat mich tief beeindruckt. Es war ein Moment der Nähe zu Menschen, die mir eigentlich sehr fremd sind. Aber es war nicht peinlich. Denn es war echt, authentisch, ernstgemeint. Wir gehören zusammen, und unsere Schwester, die heute für uns predigt, bedarf des Heiligen Geistes, und wir alle bedürfen des Segens, damit aus den Worten auch verantwortliches Handeln folgt.

Ganz simpel die Botschaft, ganz selbstverständlich und schlicht die Worte, ganz praktisch die Folgen. Ich wurde zum Mittagessen eingeladen, und es wurde geteilt, was da war. Eine selbstverständliche Haltung der Gastfreundschaft. So ähnlich, wie wir sie auch in der Apostelgeschichte finden.

Im Anschluss an die Pfingstgeschichte wird von der ersten Gemeinde berichtet:

„Als sie aber das hörten (gemeint ist die Pfingstpredigt des Petrus), ging's ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird. Noch mit vielen andern Worten bezeugte er das und ermahnte sie und sprach: Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht! Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage

wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“ (Apg. 2,37-47, Luther 2017)

Es ist umstritten, ob es tatsächlich in der ersten christlichen Gemeinde diese Art von „Ur-Kommunismus“ gegeben hat, von der im Text die Rede ist. Aber dass diese Schilderung Vorbild war und bis heute ist für viele, die sich in christlichen Gemeinschaften und Kommunitäten zusammenfinden, wird unbestritten sein:

Franz von Assisi verkaufte sein Erbe und verteilte es unter die Armen. Und der Papst, der sich nach ihm Franziskus nennt, hat die Sorge um die Armen in der Welt ganz oben auf seine Agenda gesetzt. Martin Luther hat zum Thema „Eigentum“ gesagt: „Was nicht im Dienst steht, steht im Raub.“ Und in den 1980er-Jahren, als ich studiert habe, ist durch die Theologie der Befreiung besonders herausgearbeitet worden, dass das Evangelium den Armen gilt. Die weltweite ökumenische Bewegung sieht sich ihrem Selbstverständnis gemäß auf der Seite der Armen und versucht den Unterprivilegierten und Benachteiligten dieser Erde ein Sprachrohr zu sein. Und das evangelische Entwicklungswerk Brot für die Welt setzt sich seit 60 Jahren dafür ein, dass Menschen in den ärmsten Ländern dieser Welt Unterstützung dabei erhalten, sich eine eigene Lebensgrundlage zu schaffen. An all diesen Beispielen



len merken wir, wie der Geist der ersten Gemeinden weiterhin lebendig ist in der Christenheit, die inzwischen den ganzen Globus umspannt.

Nach dem Gottesdienst in Namibia, von dem ich eingangs erzählt hatte, wurde ich von Peter, einem der jüngeren Ältesten, durch die Gemeinde geführt. Es ist eine arme Gemeinde. Die Menschen hier leben dicht gedrängt in Wellblechhütten. Sie stehen auf einem eingezäunten Stück Land, das ihnen der weiße Farmbesitzer zur Verfügung stellt. Sich ein Haus aus Stein zu bauen, ist ihnen nicht erlaubt, weil der Grund und Boden ihnen nicht gehört. Es hat fast etwas von einem Campingplatz für Dauercamper. In Namibia gibt es viele solcher Orte auf dem Farmland von Weißen. Man nennt sie „location“. Vieles ist improvisiert in den Hütten. Es gibt kein fließendes Wasser. Man muss es sich an Zapfstellen holen. Toiletten sind, wenn vorhanden, von mehreren Familien gemeinsam zu benutzen. Aber in den Behausungen gibt es Einrichtungsgegenstände wie KüchENZEILEN oder Sofagarnituren. Sie stehen in Unterständen, die entfernt an Garagen erinnern. Im Sommer ist es drinnen genauso heiß wie draußen, im Winter genauso kalt.

Zu Peters Hütte gehört ein geräumiger Vorplatz. Hier betreibt er zweimal in der Woche zusammen mit seiner Frau und zwei Helferinnen eine private Suppenküche. „Die meisten Kinder hier bekommen nicht regelmäßig zu essen“, erzählt er. „Das macht sie anfälliger für Krankheiten und gefährdet ihre Entwicklung. Darum kochen wir Pap für sie.“ Er zeigt mir Bilder von riesigen Töpfen, in denen der traditionelle Maisbrei gekocht wird. „In der Regel kommen 70-80 Kinder. Manchmal sind auch Erwachsene dabei. Wir haben auch schon über 100 Portionen ausgegeben“, sagt er.

Peter arbeitet in der staatlichen Gesundheitsstation. Seine Aufgabe ist es, zu den entlegenen Farmen zu fahren und dort für die Farmarbeiter regelmäßig Sprechstunden abzuhalten. Dort werden

Wunden versorgt und Medikamente verabreicht. Zusammen mit seinen Kolleg*innen führt Peter Impfungen durch. Seine Hauptaufgabe besteht aber in der Gesundheitserziehung. Er klärt über Hygiene, Verhütung und Aids-Prophylaxe auf. Und er erklärt den Farmarbeitern, wie wichtig es ist, dass sie sich auf HIV/Aids testen lassen.

Gerade bei Impfungen und in der Aids-Bekämpfung hat der namibische Staat in den letzten Jahren eine gute Entwicklung genommen. Sein Gesundheitssystem sieht für alle Bürger*innen eine kostenlose Grundversorgung mit lebensnotwendigen Medikamenten vor. Das ist ein gewaltiger Fortschritt. Problematisch ist allerdings, dass nach wie vor ca. 80 % der Bevölkerung an der Armutsgrenze leben. „Warum soll ich Medikamente nehmen, wenn ich doch verhungere?“, fragen manche resigniert.

Auch die Ältesten in der Gemeinde sind arm. Von den acht Personen, die mich und ihre Pfarrerin mit in den Gebetskreis nahmen, hatten vier Schuhe mit Löchern an den Füßen. Und das, obwohl es ein Sonntag war und sonntags traditionell die beste Kleidung aus dem Schrank geholt wird. Mich hat das sehr berührt. Wie groß ist der Abstand zwischen ihnen und mir! Wie viele Güter habe ich, wie vielen von ihnen mangelt es am nötigsten?

Auch die Lebenssituation der Pfarrerin beschäftigt mich. Sie ist Ende 30, unverheiratet, und sie lebt mit sieben Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren zusammen. Die Kinder sind ihre Nichten und Neffen. Von ihren acht Geschwistern scheint sie die einzige zu sein, die ein regelmäßiges Einkommen bezieht, sodass sie die Verantwortung für die Kinder ihrer Brüder und Schwestern übernimmt. Das tut sie gerne und ohne zu klagen, aber um den Preis, dass sie keine Freunde hat, keine Zeit auszugehen und keine Privatsphäre. Denn in den drei Zimmern ihres Pfarrhauses herrscht chaotische Enge.

Sie freut sich, dass ich mit ihr und den Kindern Papesse – mit den Fingern, wie sie es üblicherweise tun. Auch wenn wir ganz unterschiedliche Lebensbedingungen haben, empfinden wir doch Sympathie füreinander. Wir singen zusammen und spielen mit den Kindern. Ein netter Abend. Was sie sich wünscht für die Zukunft? Dass alle Kinder gut durch die Schule kommen und dann eine Arbeit finden. Dass keins auf der Strecke bleibt. Und dass sie einmal ein Stück Land ihr Eigen nennen darf, um dort eine kleine Landwirtschaft zu betreiben. Gutes Leben, Wohlstand, das ist gemessen an meinem Lebensstil so viel bescheidener und damit letztlich auch nachhaltiger und ressourcenschonender. Was ist gutes Leben für mich? Komme ich auch mit weniger aus? Und wie schaffe ich das? Diese Frage habe ich seit Namibia im Gepäck.

Eine Welt ohne Armut und Hunger ist möglich, lautet die Vision der UN-Nachhaltigkeitsziele. Der Klimawandel kann begrenzt werden, wenn wir die natürlichen Lebensgrundlagen bewahren und unseren Planeten schützen. Wenn Globalisierung gerecht gestaltet wird, können alle Menschen so leben, dass es ihnen gut geht. „Wohlstand“ für alle kann auch Loslassen bedeuten. Frieden ist machbar, wenn die Menschenrechte neu in den Fokus kommen und gute Regierungsführung gestärkt wird.

Ein Riesenprogramm, visionär, der Gipfel wie bei einem 6.000er in weiter Ferne hoch oben in den Wolken. Aber es ist gut, sich hehre Ziele zu setzen. Nur wenn wir ein Ziel vor Augen haben, konzentrieren wir unsere Kräfte darauf, voranzukommen. Das Ziel ist nicht die Erlösung der Welt, aber doch ihre Verbesserung. Auch die Bezwingung eines Gipfels beginnt mit dem ersten Schritt.

Bei den UN-Nachhaltigkeitszielen geht es um zweierlei: eine Vision für unsere Erde und die Menschheit – und konkrete Schritte auf dem Weg dahin. Unsere Bundesregierung hat sich dazu verpflicht-

tet, 0,7 % des Bruttonationaleinkommens an Entwicklungsgeldern zur Verfügung zu stellen. 0,15 bis 0,2 % sollen den am wenigsten entwickelten Ländern zugutekommen. Das überzeugt nicht alle, zumal ständig daran herumgedeutelt wird, was denn zu den 0,7 % dazu gehört und was nicht. Aber es ist immerhin eine konkrete Aussage, auf die wir unsere Regierung verhaften können. Und damit ist es ein Bekenntnis zu einem Schritt in die richtige Richtung.

Das 17. Nachhaltigkeitsziel konzentriert sich auf die Umsetzung der zuvor definierten Ziele. Sie sind nur durch eine globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Globales Lernen durch Partnerschaft – da haben wir als Kirche besonders intensive Erfahrungen beizusteuern: ...

Konkretion: In unserer Landeskirche gibt es ... Partnerschaften mit Kirchen aus Ländern des globalen Südens. In unserem Kirchenkreis gibt es eine lebendige Beziehung zu ... Sie wissen, dass unsere Gemeinde eine Partnerschaft mit ... hat.

Partnerschaft ist etwas anderes als „Patenschaft“. Als ich in den Kindergottesdienst ging (in den 1960ern), habe ich miterlebt, wie der sogenannte „Nickneger“, in den wir unsere Kollekte legten, in die Rumpelkammer der Geschichte verbannt wurde. Die Brot-für-die-Welt-Spardose mit dem ausgemergelten Arm und der zum Betteln erhobenen Hand eines Hungernden war aber noch präsent. Heute, nach 40, zum Teil 50 Jahren internationaler Beziehungen, haben wir gelernt, Menschen in fernen Ländern nicht als bemitleidenswerte Hilfebefürftige zu sehen.

Sie sind Menschen wie Sie und ich. Sie haben ein Recht auf Nahrung, Gesundheit, ein Dach über dem Kopf, Bildung, Arbeit, Pressefreiheit, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit. Das Recht auf ein gutes Leben steht allen Menschen dieser Erde zu. Und dazu brauchen wir eine intakte Natur, eine ge-



rechte Wirtschaft, gesunde Luft, gesundes Wasser, gesunde Erde. Alles hängt mit allem zusammen. Das symbolisieren die Kreise hier. Sie greifen ineinander, und nur, wenn sie alle gleichmäßig entwickelt sind, wird ein ganzer Kreis daraus. Er umspannt unsere Erde, legt sich wie ein schützendes Gitter um den Globus, und in der Mitte entsteht eine Blume.

Partnerschaft heißt, gemeinsam unterwegs zu sein und um die gegenseitige Abhängigkeit zu wissen. Sich auszutauschen, sich zu ergänzen, sich gegenseitig zu stützen, aufzuhelfen, weiterzuhelfen. Das ist ein uraltes christliches Motiv. In den ersten Gemeinden ging es nicht so harmonisch zu, wie vielleicht der Text aus der Apostelgeschichte glauben lässt. Da gab es Kampf um Vorherrschaft, Dominanz, Machtausübung, Unterdrückung und Missachtung von Minderheiten. „Ihr seid doch Brüder und Schwestern. Ihr bildet den Leib Christi. Wenn ein Glied leidet, ist der ganze Körper krank“, mahnt Paulus. Daraus können wir nur lernen.

Partnerschaft als Lernfeld internationaler Solidarität. Es gibt viele kirchliche Partnerschaften. Viele Projekte, die daraus entstanden sind. Es fließt so manche Summe aus den reicheren Kirchen in die ärmeren Kirchen. Nicht alles wird zielführend und erfolgreich eingesetzt, doch es entsteht viel Segensreiches daraus. Ohne die kirchlichen Partnerschaften wäre die Welt noch ungerechter.

Aber das Allerwichtigste an den Partnerschaften ist doch die Anteilnahme am Leben der anderen. So wird Globalisierung konkret. Und so treten wir ein in einem Geist für eine bessere Welt. Arme und Reiche solidarisch Seite an Seite, Arm in Arm.

Es gibt noch viel zu tun. Aber es ist besser, ein Licht anzuzünden als auf die Dunkelheit zu schimpfen. In geschwisterlicher Verbundenheit loben wir Gott und überwinden so, was uns trennt. Daraus kann Neues wachsen. Halleluja!

Und der Friede Gottes, der höher ist als euer Verstand es begreifen kann, erfülle eure Herzen und Sinne und beflügle eure Gedanken und Taten. Amen.

Lied

z. B. Du, Herr, gabst uns dein festes Wort, EG RWL 570, 1-5

Unser Leben sei ein Fest (EG RWL 571)

Abkündigungen

Lieder zum Abendmahl

z. B. Du bist heilig, du bringst Heil, freiTöne 153

Wenn das Brot, das wir teilen, EG RWL 667

Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen, EG 221

Fürbitten Die ganze Welt ins Gebet nehmen

Anregung: Die einzelnen Pappkreise abnehmen, im Kreis auf den Boden legen, brennende Kerzen darauf stellen und zu jedem einzelnen Thema je eine oder mehrere Fürbitten sprechen. Dazwischen singen: Jeder Teil dieser Erde ist unserm Gott heilig, EG RWL 672

- für die Menschen
- für die Erde
- für ein gutes Leben (Wohlstand) für alle
- für Frieden
- für Partnerschaft

Vaterunser

Segen

Musikalischer Ausklang

Autorin

Pfarrerinnen Annette Muhr-Nelson. Leiterin des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der Evangelischen Kirche von Westfalen in Dortmund.

Ökumenische Friedensdekade – alle 17 Nachhaltigkeitsziele

Fürbittgebet zum Thema: Bewegung und Umkehr

Anlass im (Kirchen-)Jahr:

Ökumenische Friedensdekade

Die Ökumenische Friedensdekade im November, zehn Tage vor dem Buß- und Bettag, wurde initiiert durch die niederländische Friedensbewegung. Seit Beginn der 1980er-Jahre engagieren sich Gemeinden, Friedensgruppen und Kirchen in allen Teilen Deutschlands in diesen Tagen besonders,

um auf die aktuellen Herausforderungen für den Frieden weltweit aufmerksam zu machen und zu lokalen und globalen Initiativen zu ermutigen – eine lange, die gesellschaftliche Wirklichkeit verändernde Geschichte, an die anzuknüpfen eine Verpflichtung und Ermutigung bedeutet.

Nachhaltigkeitsziele:

Alle Nachhaltigkeitsziele werden in einer der Bitten angesprochen.

Fürbittengebet

Im Gebet richten sich Menschen innerlich auf und auf Gott hin aus. Im Fürbittgebet solidarisieren sich Menschen miteinander über weiten Raum hinweg. Das Gebet in die Himmelsrichtungen bringt diese doppelte Bewegung zum Ausdruck: Die Gruppe stellt sich in einem Kreis zusammen. In einem Augenblick der Stille nehmen sich die Teilnehmenden im Kreis wahr. Zu der jeweiligen Bitte wenden sie sich in die Himmelsrichtung, die angesagt wird. Zum Vaterunser wenden sich alle wieder in die Mitte. Das Gebet entfaltet eine besondere Wirkung im Freien. In Kirchen sollte überlegt sein, wie die Kirche von den Himmelsrichtungen her ausgerichtet ist. Es empfiehlt sich, die Reihenfolge der Gebetsbitten so zu wählen, dass die Ausrichtung am Ende zum Altar geht.

Wir wenden uns – Gott wende

Ein Fürbittgebet in alle Himmelsrichtungen

Einstimmung Lied

„Gott umhülle uns“ (Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden „Durch Hohes und Tiefes“, Nr. 218, Strube-Verlag 2008)

Gebet

Stimme 1:

Wir wenden uns nach Norden. Im Norden von ... (*konkreten Ort einsetzen*) liegt ... (*konkreten Ort der Klage oder des Lobes beschreiben*). Im Norden Deutschlands das Meer und der Wind. Nachhaltige Energie, uns geschenkt. Wenn unsere Gedanken weiter nach Norden wandern über Skandinavien Richtung Nordpol, ahnen wir die Klimaveränderung. Steigende Meeresspiegel und schmelzende Polkappen.

Stimme 2:

Gott, wende dich deiner Erde zu. Sie ist der Ort, den wir zum Leben haben. Öffne unsere Ohren für das Seufzen der Tiere. Richte unsere Augen auf die kleinen und großen Pflanzen. Lehre uns den Rhythmus deiner Schöpfung achten. Wir alle sind Teil des Ganzen. Lass uns danach handeln.

Liedzeile: Gott umhülle uns

Stimme 1:

Wir wenden uns nach Osten. Im Osten von ... liegt ... Wenn unsere Gedanken weiter nach Osten wandern, kommen wir durch Polen in die Ukraine. Krieg in Europa. Weiter im Nahen und Mittleren Osten Länder mit Bürgerkrieg, Mauern, Vertreibung und Flucht. Länder des Ursprungs der Religionen.

Stimme 2:

Gott, wende dich der Gemeinschaft der Menschen zu. Du bist bei denen, die Gewalt leiden und fliehen müssen. Wehre dem Krieg zwischen Völkern und in Staaten. Weise uns den Weg zum Frieden – aus deinem Frieden. Dass wir aus der Kraft der Auferstehung Jesu Christi aufstehen für Würde und Menschenrechte.

Liedzeile: Gott umhülle uns

Stimme 1:

Wir wenden uns nach Süden. Im Süden von ... liegt ... Im Süden Europas das Mittelmeer, dann die Wüsten und Länder Afrikas. Orte des Hungers und Sterbens für Menschen, die eine ungerechte Wirtschaft zum Aufbruch treibt.

Stimme 2:

Gott, wende dich dem Unrecht in der Welt zu. Menschengemacht ist es. Wir sind daran beteiligt. Das bekennen wir und bitten dich: Befreie uns von Gier und einer Wirtschaft, die tötet. Sei bei allen, die das gute Leben suchen. Lehre uns den nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen der Erde.

Liedzeile: Gott umhülle uns

Stimme 1:

Wir wenden uns nach Westen. Im Westen von ... liegt ... Weiter im Westen ist Frankreich, Land der „kurzen SDGs“: Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit. Weiter im Westen die USA. Uns sorgen zu-

nehmender Nationalismus in Europa und in der Welt.

Stimme 2:

Gott, wende uns dir zu. Vor dir sind wir alle gleich. Niemand ist größer oder besser. Wir bitten dich um Schulen, die Kinder jeglicher Herkunft die Freiheit lehren. Wir beten für Frauen, die weltweit um Gleichheit kämpfen. Und: bewahre uns allen den Glauben an die Kraft der Geschwisterlichkeit.

In Jesus Christus, unserem Bruder wenden wir uns einander zu und beten: Vater Unser...

Liedzeile: Gott umhülle uns

Segen im Kreis

Gott richtet uns auf. Gott stärkt uns den Rücken. Gott gibt uns den aufrechten Gang. Darum steht zusammen. Legt einander die Hand in den Rücken. Stärkt einander den Rücken (mit den Händen den unteren Rücken der NachbarInnen stärken). So geht mit dem Segen Gottes, jede und jeder in die eigene Himmelsrichtung: Gott segne dich und behüte dich. Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir. Gott erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.

Autorin

Sabine Müller-Langsdorf, Pfarrerin und Beauftragte für Friedensarbeit im Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirchen von Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck in Frankfurt.

Register

Themenregister

Zu folgenden Themen finden Sie Gottesdienstentwürfe:

- | | | | |
|---------------------------|-----------|-------------------|---------------------|
| Arbeitsrechte | S. 47 | Maria | S. 38 |
| Bienensterben | S. 94 | Meeresschutz | S. 89 |
| Erntedank | S. 8 | Menschenrechte | S. 116 |
| Friedensdekade | S. 109 | Mobilität | S. 65 |
| Gerechter Friede | S. 100 | Ökofaire Gemeinde | S. 70 |
| Geschlechtergerechtigkeit | S. 31 | Partnerschaft | S. 119 |
| Gewaltfreiheit | S. 100 | Pilgerweg | S. 83 |
| Gleichheit vor dem Gesetz | S. 116 | Rollenbilder | S. 31, 38 |
| Hambacher Forst | S. 83 | Schöpfung | S. 94 |
| Himmelsrichtungen | S. 126 | Sexuelle Gewalt | S. 31 |
| Inklusion | S. 26 | Sicherheit | S. 100 |
| Josef | S. 38 | Sklaverei | S. 116 |
| Kindersoldaten | S. 109 | Solidarität | S. 12, 75, 109, 119 |
| Kinderarmut | S. 6 | Soziale Medien | S. 61 |
| Kinderrechte | S. 26 | Stadtplanung | S. 65 |
| Klimagipfel | S. 43 | Teilen | S. 61 |
| Klimaschutz | S. 83 | Trockenheit | S. 42 |
| Kohleausstieg | S. 43 | Visionen | S. 47 |
| Konsum | S. 70, 74 | Verkehr | S. 65 |
| Landwirtschaft | S. 8 | Wasser | S. 42 |

Bibelstellenregister

Zu folgenden Bibeltexten finden Sie Gottesdienstentwürfe:

Gen 1,20 **S. 89**

Gen 2,1 **S. 94**

Gen 9,12-15 **S. 83**

1.Könige 21 **S. 12**

Ps 104,25 **S. 89**

Ez 47,1-12 **S. 47**

Jes 35,3-10 **S. 43**

Jes 58,7-12 **S. 8**

Jesaja 61,8-12 **S. 74**

Jer 29,7 **S. 65**

Micha 5,3 **S. 100**

Mt 25,31-46 **S. 52**

Mk 10,13-16 **S. 26**

Mk 14,3-9 **S. 70**

Lk 2,6-14 **S. 38**

Lk 13,10-17 **S. 31**

Johannes 14,27 **S. 109**

Apg 2,37-47 **S. 119**

1.Timotheus 2,1 **S. 116**

www.ekd.de
